



Einladung zur Pränumeration.

Mit dem 1. October 1869 beginnt ein neues Abonnement, wozu wir hierdurch ergebenst einladen, die auswärtigen Leser ersuchend, ihre Bestellungen bei den nächsten Post-Anstalten so zeitig als möglich zu machen, damit bei Beginn des Quartals das hiesige Postamt in der Lage ist, allen Anforderungen genügen zu können.

Der vierteljährliche Abonnements-Preis beträgt am hiesigen Orte 2 Thlr., auswärts im ganzen deutschen Post-Bundes-Gebiete mit Porto 2 Thlr. 15 Sgr.

In den k. k. österreichischen Staaten, sowie in Rußland und Polen nehmen die betreffenden k. k. Postanstalten Bestellungen auf die Breslauer Zeitung entgegen.

Die Expedition.

Die Ansprache von Fulda.

Die gemeinsame Ansprache, welche die größere Anzahl der deutschen Bischöfe von Fulda aus am 6. September an ihre Diöcesanen gerichtet, hat eine sehr verschiedene Auslegung gefunden. Während sie von der einen Seite als eine Verteidigung der römischen Curie gegen die Angriffe betrachtet wird, welche selbst aus streng katholischen Kreisen gegen dieselbe gerichtet worden sind, wird sie von der andern Seite als ein energischer Protest gegen eben diese Bestrebungen bezeichnet, der nur, sei es aus verzweifelter Vorsicht, sei es aus tief empfundenen Ehrfurcht gegen das Oberhaupt der Kirche in absonderliche Formen gekleidet ist.

Der Wortlaut des Actenstücks läßt beide Auslegungen zu. Betrachtet man z. B. den folgenden Satz, welcher vom politischen Standpunkte aus das größte Interesse darbietet:

Nie und nimmer wird und kann ein allgemeines Concil Lehren verkündigen, welche mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit, mit dem Rechte des Staates und seiner Obrigkeiten, mit der Gerechtigkeit und mit den wahren Interessen der Wissenschaft oder mit der rechtmäßigen Freiheit und dem Wohle der Völker im Widerspruch stehen.

Offenbar bezieht sich dieser Satz auf die Erwartung, daß das bevorstehende Concil die negativ gefaßten Anatheme des Syllabus als positive Dogmen auszusprechen werde. Nun umschreiben die Einen diesen Satz dahin:

Das bevorstehende Concil wird allerdings die Aussprüche des Syllabus als Glaubenslehren der katholischen Kirche verkünden, allein diese Aussprüche stehen mit den Grundsätzen der Gerechtigkeit, mit dem Rechte des Staates und seiner Obrigkeiten, mit der Gerechtigkeit und den Interessen der Wissenschaft oder mit der rechtmäßigen Freiheit und dem Wohle der Völker, wie wir alle diese Dinge verstehen, nicht im Widerspruch und jeder gute Katholik muß daher diese Lehren ohne Widerstreben annehmen.

Die Anderen dagegen lesen den folgenden Inhalt heraus:

Der Inhalt des Syllabus, in Form eines Dogma gefaßt, würde allerdings mit dem Rechte der Staaten, der modernen Cultur und dem Völkerwohl in Widerspruch stehen; darum erwarten und hoffen, bitten und ermahnen wir, daß das bevorstehende Concil diese neue Lehre nicht verkünde.

In gleicher Weise kann man dem gesammten Inhalte des Hirtenbriefes eine doppelte Auslegung geben.

Welche dieser Auslegungen die richtige ist? Wir wissen es nicht. Vielleicht haben die Einen sich das Eine, die Anderen das Andere gedacht. Vielleicht ist dieser oder jener von den Unterzeichnern mit sich und seinem Gewissen selbst noch nicht in das Klare gekommen. Vielleicht schließt der Eine oder der Andere absichtlich noch sein Auge gegen die Wucht der Fragen, welche, Antwort gebietend erheischend, in den nächsten Monaten an ihn herantreten werden. Vielleicht ist das Actenstück in seiner vorliegenden Form ein Compromiß dieser verschiedenen Standpunkte. Es wird uns schwer, zu dem Optimismus und zu erheben, daß das gesammte deutsche Episcopat, mit Ausnahme von nur drei Mitgliedern, sich zu einem entschiedenen Protest gegen die in der römischen Curie vorherrschende Richtung sich hätte vereinigen sollen, nachdem es mit eben dieser Curie im besten Einvernehmen sich Jahrzehnte hindurch erhalten. Es wird uns auf der andern Seite schwer, zu glauben, daß das gesammte deutsche Episcopat den Ernst der Lage soweit verkennen sollte, um zu glauben, daß es durch eine Ansprache wie die vorliegende alle Bedenken beschwichtigen könnte, die selbst in den Gewissen guter Katholiken gegen die Bestrebungen der Curie wachgerufen sind. Im Großen und Ganzen macht die Ansprache auf uns den Eindruck, als sei es den Unterzeichnern wesentlich darum zu thun gewesen, „in Worten den schwer beladenen Busen zu erleichtern“, als hätten sie gefürchtet, daß sie nicht schweigend den bedeutungsvollen Ereignissen entgegen gehen könnten, welche bevorstehen. Die Ansprache macht den Eindruck, als sei sie aus einem tief bewegten Herzen hervorgegangen; selbst der dogmenfeindliche Nichtkatholik wird sie nicht ohne Theilnahme durchlesen, und der Erschütterung gedenken, welche in manchem aufrichtig gläubigen Herzen hervorgerufen werden. Aber daß die deutschen Bischöfe sich schon jetzt kampfbereit über einen gemeinsamen Standpunkt geeinigt hätten, den sie den zu erwartenden Beschlüssen des Concils gegenüber einnehmen werden, das glauben wir nicht.

Wie überall befinden sich auch in Deutschland unter den Katholiken die verschiedenartigsten Elemente. Wir sehen Leute, die nur dem Taufschrein nach katholisch sind, in der Kirche verbleiben, weil sie darin geboren sind und die Mäße scheuen, auszutreten, ihre Kinder taufen und firmeln lassen, weil es so hergebracht ist, im Uebrigen aber durch kein inneres Band an die religiöse Gemeinschaft gefesselt sind, welcher sie angehören. In der clericalen Presse werden sie die Freimaurer, die Logenbrüder genannt. Wir sehen andere, die den Anforderungen, welche die Kirche an das äußere, namentlich das sacramentale Leben stellt, gewissenhaft genügen, sich mit Vorliebe gute Katholiken, treue Söhne der Kirche nennen und es ablehnen, sich darüber zu äußern, wie sie den Erbsühnungsproceß zwischen Vernunft und Gewissen geschlichtet haben, es nicht allein Anderen, sondern vielleicht auch dem eigenen Innern gegenüber ablehnen. Wir sehen ferner solche, welche den Glaubenslehren der Kirche mit inniger Frömmigkeit anhängen, aber eine sorgfältige Scheidelinie zwischen dem religiösen Leben einerseits, dem bürgerlichen und staatlichen Leben andererseits ziehen und gegen die Beeinflussung des Staates durch hierarchische Bestrebungen jederzeit wacker gekämpft haben. Wir sehen ferner Männer, welche auch in ihrer politischen Thätigkeit sich durch ihren religiösen Standpunkt beeinflussen lassen, als Ultramontane für den Glanz und die Macht der katholischen Kirche, für die weltliche Herrschaft des Papstes, gegen die Civile, für die Klöster gestritten haben, dabei aber ehrlich der Ueberzeugung gewesen sind, daß die Interessen der Cultur und Wissenschaft, denen sie eben so aufrichtig anhängen, mit der Alleinherrschaft der katholischen Kirche nicht allein verträglich sind, sondern durch dieselben gefördert werden können. Wir nennen Montalembert, die Urheber der Coblenzer Laienadresse, die Verfasser des Janus, Männer, die sich wohl zu eigenem Ersauern untrüglich in Gegensatz zur Curie versetzt sehen. Wir sehen endlich Finkenler, die vollbewußt unter dem Banner des Katholicismus gegen Wissenschaft, Cultur und Aufklärung kämpfen, den Staat und die bürgerliche Gesellschaft gefesselt in die Hände der römischen Curie liefern wollen, die schlimmsten Feinde jedes Fortschritts, jeder Civilisation.

Alle diese sind Diöcesanen der deutschen Bischöfe; an alle diese wendet sich der Hirtenbrief von Fulda; sie Alle will er in gleicher Weise erbauen, beschwichtigen, ermahnen. Und doch wird auf diese verschiedenen Kategorien das bevorstehende Concil in verschiedener Weise wirken. Es wäre vergebliches Bemühen, diese Wirkungen voraussehen, vorausdenken zu wollen. Erst wenn es abgehalten, wenn der Syllabus dogmatisirt ist, werden diese Wirkungen sich erkennen lassen. Die Bewegung greift tief in die Gemüther ein und der religiöse Zug der Deutschen ist ein zu tief innerlicher, als daß er sich identifizieren ließe mit einer politischen Reaction, wie die römische Curie sie vorhat. Nach einem halben Jahre wird die Anzahl erklärter „Reger“ voraussichtlich eine erheblich größere sein, als jetzt.

Breslau, 23. September.

Nicht wenig hat die Nachricht überrascht, welche zuerst das Wolff'sche Tel. Bureau brachte, daß der Kronprinz nach Wien geht und dort einige Tage verweilt, ehe er seine Orientreise zur Eröffnung des Suez-Canals fortsetzt. Sehr richtig hebt unsere Berliner — Correspondenz hervor, daß die Mittheilung von eminent friedlicher Bedeutung sei, und es unterliegt wohl jetzt keinem Zweifel mehr, daß an die Stelle des diplomatischen Kriegs ein freundlicher Verkehr zwischen Oesterreich und Preußen getreten ist. Jedenfalls haben die zweifelhaften Zustände Frankreichs einen nicht geringen Antheil an der Herbeiführung dieses im Allgemeinen erfreulichen Resultats. Die Nachricht der „Presse“, daß Hr. v. Werther von dem Votschasterposten in Wien abberufen worden sei, wird, ungeachtet sie bereits demitirt worden, von unserer unten folgenden Wiener Privatcorrespondenz festgehalten.

Bei der Nachwahl für Waldeck hat, wie vorausgesehen war, die Fortschrittspartei über den von der „Volkspartei“ aufgestellten Candidaten den Sieg davon getragen; Herr Klotz ist mit überwiegender Majorität gewählt worden. Das am Schluß der Zeitung befindliche Telegramm meldet ausdrücklich, daß die Fortschrittspartei und die Nationalliberalen zusammen gestimmt haben. So wären denn die Elemente zu einer gesunden Parteibildung für Berlin wieder gegeben; es kommt jetzt auf die Fortschrittspartei an, den Sieg zu einer festeren Organisation zu benutzen und mit der nöthigen Entschiedenheit denen entgegenzutreten, die im Verein mit der sächsischen „Volkspartei“, mit den Organen der Herren Frese und Mayer, die im Jahre 1866 gewonnenen Resultate wieder rückgängig zu machen versuchen.

Die „Prob.-Corresp.“ bringt einen längeren Artikel über die dem Landtage vorzulegende Kreisordnung. Das ministerielle Blatt räumt ein, daß die Beratungen der Vertrauensmänner bei dem großen Widerspruch der in denselben hervortretenden Auffassungen kein unmittelbar zu verwertendes Ergebnis für die Gesetzgebung geliefert haben; es müßten alle politischen Parteien im Interesse des Ganzen gewisse Zugeständnisse machen. Wie gewöhnlich, wird man wohl von der liberalen Partei die meisten dieser Zugeständnisse verlangen. Ueber den Entwurf selbst äußert sich dann das Blatt weiter wie folgt:

Der Schwerpunkt der neuen Organisation ist nicht mehr bloß in eine gerechtere Zusammensetzung der Kreistage gelegt, durch welche den verschiedenen Klassen der Bevölkerung eine ihrer Bedeutung und ihren Interessen entsprechende Vertretung im Kreistage gesichert werden soll, sondern es ist zugleich der Versuch gemacht, neue Verwaltungseinrichtungen zu schaffen, welche eine feste und entwickelungsfähige Grundlage für die Selbstverwaltung der Gemeinden, Kreise und Provinzen gewährleisten sollen.

Der Gesetzentwurf will eine neue Kreisordnung im weitesten Sinne schaffen, indem zur Erfüllung obiger Aufgaben nicht bloß die communalen Verhältnisse der Kreise in allen Beziehungen geordnet, sondern damit zugleich eine vollständige Neubildung der ländlichen Polizeiverfassung, eine theilweise Umgestaltung der ländlichen Gemeindeverwaltung, sowie eine Aenderung der allgemeinen Staatsverwaltung, soweit diese in dem Kreise und durch den Kreis vollzogen wird, verbunden werden soll. Gewisse bisher von den Staatsbehörden in der allgemeinen Landesverwaltung versetzte Aufgaben sollen in Zukunft auf die Organe des Kreises übertragen, die Staatsverwaltung selbst aber dem entsprechend vereinfacht werden.

Der Entwurf der Kreisordnung ist zunächst nur für die sechs östlichen Provinzen der Monarchie (Preußen, Brandenburg, Pommern, Schlesien, Posen und Sachsen) bestimmt, weil nach der übereinstimmenden Auffassung der Vertrauensmänner ein unmittelbares Bedürfnis für den Erlaß einer neuen Kreisordnung in den westlichen Provinzen nicht in gleichem Maße vorhanden ist.

Für die Lebendigkeit des politischen Interesses in der Schweiz ist gefordert. Wenigstens bekommen die Berner für die nächste Zeit eine reiche Auswahl von Abstimmungen und Wahlen. Die politischen Versammlungen des Cantons werden nämlich auf den 31. October zusammenberufen: a. zur Abstimmung über Annahme oder Verwerfung der Gesetz: 1) über Volksabstimmung und öffentliche Wahlen; 2) über die Brantwein- und Spiritusabfabrikation; 3) über den Handel mit geistigen Getränken; b. zur Wahl: 1) von Mitgliedern in den schweizerischen Nationalrath; 2) der eidgenössischen Geschworenen; 3) der cantonalen Geschworenen; 4) zu allfälligen Ersatzwahlen von Großräthen und Amtsrichtern. — Aus Genf meldet man, daß das Jubiläum der Vereinigung mit der Schweiz in sehr stolzer Weise begangen worden ist. Der Eröffnungsfestzug war von wenigstens 14000 Bürgern mit 600 Fahnen gebildet; die amerikanische Fahne, von einem Officier der Union begleitet, wurde mit endlosem Beifall auf der Plaine begrüßt. „Seid willkommen! — sagte der Staatsrath Friedrich den Amerikanern — wir treten Euch heute den Ehrenplatz ab.“ — Die Veteranen von Solothurn, Freiburg und Genf erschienen mit General Dufour an der Spitze. Die Statue, deren Enthüllung soeben erfolgte, findet allgemeinen Beifall.

In Italien sind die Press- und politischen Prozesse noch immer auf der Tagesordnung. Ueber die deshalb im Allgemeinen herrschende Stimmung geben die unter „Mailand“ gemachten Mittheilungen hinlängliche Auskunft. Ueber die Wiedereinberufung der Kammer verläutet jetzt, daß die Regierung beschloßen habe, vorerst das Resultat des Processes Lobbia abzuwarten, so

daß dieselbe, wie auch bereits telegraphisch gemeldet worden, erst in der ersten Hälfte des November erfolgen wird.

Aus Rom theilt man der „A. Z.“ mit, daß man daselbst der Ueberzeugung lebe, die katholischen Mächte würden auf eine Vertreibung während des Concils verzichten und den versammelten Vätern völlige Freiheit lassen, zu schalten und zu walten, wie es ihnen beliebt. „Die Befestigung“, sagt die betreffende Correspondenz, „wäre zugleich die eines Fortschritts der Zeit, der die Trennung des Staates von der Kirche will. Mancher aber ist hier nicht eben davon erbaute, die diplomatische Enthaltensamkeit erscheint in diesem bestimmten Fall als gefährliche Gleichgültigkeit wider ein Concil, zumal wenn man sich erinnert, welche gewaltigen Ummwälzungen die Kirchenverfassungen des Mittelalters in ihrem Geleit hatten. Die Nationalliberalen sehen bei der Berufung des Concils nicht sowohl den Wunsch leitend den Syllabus zum Dogma zu erheben, als vielmehr die Absicht, eine imponirende Demonstration der gesammten Katholizität zu Gunsten der in Frage gestellten weltlichen Herrschaft des heiligen Stuhles hervorzurufen, um sie durch neue Stützen vor dem drohenden Fall zu bewahren.“ — Interessant ist es, daß die Fuldaer Kundgebung der deutschen Bischöfe in Italien, wie namentlich auch in Rom bereits als eine Manifestation gegen die Ultramontanen bezeichnet wird. Während nämlich die „Correspondence italienne“ darin eine zwar unter deboten Formen verpackte, aber doch ziemlich entschiedene Erklärung gegen gewisse extreme Absichten, die man einer Partei in Rom zuschreibe, erblickt und den betreffenden Hirtenbrief mit Freuden begrüßt: schließt ein Artikel der „Civiltà Cattolica“, welche schon vor einiger Zeit die deutschen Bischöfe als „germanische Reher“ gebrandmarkt hatte, den Bannfluch gegen die liberalen Katholiken in Deutschland, welche auf dem Gebiete der Religion dieselbe Stellung einnehmen, wie der revolutionäre Liberalismus in der Politik. Lage und Verhältnisse seien die Waffen der einen wie der anderen. In den fünf Fragen, welche Fürst Hohenlohe den Universitäten vorgelegt hat, und in den rheinischen Katholikenadressen sei die Tendenz nicht zu verkennen, durch eine allgemeine Agitation auf die Beschlüsse des Concils einzuwirken. Die liberalen Katholiken, welche weder von der Unfehlbarkeit des Papstes noch von den Lehren des Syllabus etwas hören wollen, die die Trennung des Staates von der Kirche, die Beseitigung der mittelalterlichen Theokratie, die Herstellung einer selbstständigen und harmonischen Bewegung der beiden Gebiete, die organische Regelung der Theilnahme der Gläubigen an der Gestaltung der kirchlichen Lebensbeziehungen durch allgemeine Wiedereinführung jener durch Jahrhunderte erprobten regelmäßigen National-, Provinzial- und Diöcesan-Synoden, die Beseitigung des Index librorum prohibitorum und der Prüfungscommission verlangen — werden von dem officiösen Organe der römischen Curie ohne Umschweife als „Rebellen“ verdammt.

Ist nun das genannte Jesuitenblatt schon in seinem Urtheile gegen die gewiß zahmen „deutschen Reher“ so streng: so darf man mit Recht auf das Gericht sehr begierig sein, welches über den frommen Priester, dessen eminente Rednergabe bisher der wohlbegründete Stolz Frankreichs gewesen ist, gewiß bald hereinbrechen wird. Wir theilen unter „Paris“ die höchst merkwürdige Erklärung vollständig mit, welche Pater Hyacinthe in diesen Tagen an den General der Carmeliter Vorfürher in Rom gerichtet hat, und wir glauben, daß die Deutlichkeit, mit welcher sich dieser Protest des bisher allgemein für streng kirchlich gehaltenen Mannes gegen die Umtriebe einer immer entschiedener hervortretenden Partei ausdrückt, uns jedes näheren Hinweises auf die weittragende Bedeutung desselben überhebt. Was übrigens die ungünstige Stimmung des Ordensgenerals betrifft, welche den in den höchsten wie in den untersten Kreisen der Pariser Bevölkerung stets höchst beliebt gewesenen Ranzelredner zu diesem Schritte geführt hat, so wurde dieselbe, wie sich unsere Leser vielleicht noch erinnern werden, hauptsächlich durch eine Aeußerung des Pater Hyacinthe hervorgerufen, welche nach unserm Begriffen dem Herzen des Lesers nur Ehre macht und in welcher sich nur jene edle Auffassung des Katholicismus klar wiederpiegelt, die uns besonders bei General von Jeger so wohl gethan hat und die uns wohl auch bei den gebildeten Katholiken Deutschlands zu unserer Freude nicht selten begegnet ist. Pater Hyacinthe hatte nämlich in einer Predigt als Grundlage aller Religion auch die heilige Schrift bezeichnet und den Satz: „die Frommen aller Nationen kommen in den Himmel“ mit leichten Variationen in einer dem Judenthum günstig zu deutenden Weise erwähnt. Dabei hatte gegen ein Mißverständnis seines Ausspruches Pater Hyacinthe Verwahrung eingelegt. Mit welchem Erfolge, davon giebt sein uns heute vorliegender Protest hinlänglich Zeugniß. — Unter den französischen Blättern äußert sich, um auch dies zu erwähnen, besonders das „Journal des Debats“ über den Hirtenbrief der deutschen Bischöfe sehr günstig.

„Man erblickt“, so schließt dasselbe seine darüber angestellte Betrachtung, „bis zu welchem Grade die Geistlichkeit an dem Geiste des Volkes, in dessen Mitte sie lebt, Theil nimmt. Die Deutschen haben das Glück gehabt, seit langen Jahren die religiösen Verfolgungen nicht mehr zu kennen; sie haben verstanden, bei sich die Freiheit in Glaubenssachen aufrecht zu erhalten; sie haben sich von dem niederdrückenden Joch der Intoleranz befreit. Angeachtet dessen, was man in Rom thun und sagen möchte, leben Katholiken und Protestanten, Geistlichkeit und Laien mit einander im besten Einvernehmen von der Welt. Was ist die Folge? Die hervorragendsten Mitglieder der Geistlichkeit selbst können sich diesem Einfluß der Gleichheit, der Toleranz und der Barmherzigkeit, an welchem alle Vermählungen der ultramontanen Coterie scheitern, nicht entziehen. Man kann nicht allein von der weltlichen, sondern auch von der geistlichen Regierung sagen, daß ein Volk immer die hat, welche es auf entschlossene Weise will. Dieses ist eine Lehre, von der man anderwärts, als in Deutschland, Nutzen ziehen kann.“

Was die politischen Fragen anlangt, so treten diese in Frankreich natürlich gegen den Protest des Pater Hyacinthe für den Augenblick beinahe völlig zurück und wir verzichten insbesondere darauf, die Erwiderungen, welche sich an die Rede des Grafen Roussin geknüpft haben, erst zu besprechen. Nur das glauben wir noch hervorheben zu müssen, daß die Regierung, wenn sie jetzt auch den geschehenen Körper zusammenberuft, denselben im höchsten Grade feindselig gesinnt finden wird. Wie der „Moniteur universel“ wissen will, wäre der 15. November nunmehr als Einberufungstermin festgesetzt. Auf Zuverlässigkeit hat aber auch diese Angabe schwerlich Anspruch.

Wie sehr auch in England die allgemeine Aufmerksamkeit durch die Stellung der deutschen Katholiken dem Concil gegenüber in Anspruch ge-

nommen wird, zeigen nicht allein die unter „London“ ausführlicher mitgetheilten Bemerkungen der „Daily News“. Die der Münchener Universitäts-Vorlesungen neben den darauf erhaltenen Antworten erschienen bereits in der Uebersetzung in dem hochscholischen Richtung zuneigenden kirchlichen Wochenblatt „Guardian“ und haben auch in der „Times“ einen in die Augen fallenden Platz gefunden. Der „Spectator“ findet es wohlgethan, daß Deutschland seine Stellung zum Concil ins Auge fasse. Den Ultramontanen verschlage es allerdings wenig, ob die von ihnen früher bereits gepredigten Theorien auch in einer formellen Fassung festgestellt werden; allein die Deutschen der gemäßigten Schulen seien in einer ganz anderen Lage. Wenn diese ohne Kampf die alten Bollwerke ihres Glaubens und ihrer religiösen Freiheit aufgeben sollten, um den Absolutismus des Papstes an Stelle der Herrschaft der Kirche zu setzen und Unbuddsamkeit statt Aufklärung zu predigen, so sei es augenfällig, daß Schlimmeres folgen könne als Conflict zwischen geistlichen und weltlichen Behörden, und daß die Religion ihre Macht über das Volk einbüßen könne.

Wichtiger, als alle diese Betrachtungen, erscheint uns natürlich das unter „London“ mitgetheilte Schreiben des Papstes an den Erzbischof von Westminster, durch welches der bekannte Brief des Dr. Cumming beantwortet wird und auf welches wir uns, des Näheren einzugehen, noch vorbehalten müssen.

Deutschland.

* Berlin, 22. Septbr. [Entsendungen. — Stationen-Gründung. — Die finanzielle Seite der diesjährigen Herbstübungen. — Vermischtes.] Die Idee, die bisher in den ostasiatischen Gewässern stationirt gewesenen einzelnen Fahrzeuge durch Zuteilung einiger Kanonenboote zu einer wirklichen Escadre zu verstärken, ist neuerdings wieder aufgenommen worden, womit die seit lange für den indischen Archipel beabsichtigte Begründung einer norddeutschen Station verbunden sein dürfte. Die hierfür zunächst ins Auge gefasste Inselfgruppe der Mikobaren ist allerdings durch die Anfang dieses Jahres von Seiten Englands erfolgte Besitzergreifung für die Erfüllung dieser Absicht verloren gegangen, doch waren dieselben früher bereits norddeutscherseits für den erwähnten Zweck ausgegeben worden. Später wurde für diese Stationsanlage irgend ein Küstenpunkt von Formosa als in Aussicht genommen bezeichnet, es bedingt jedoch die Eifersucht der fremden Mächte hierin selbstverständlich ein eben so vorsichtiges wie verschwiegenes Handeln, und nur das kann als sicher gelten, daß die Absicht dieser Gründung consequent festgehalten worden ist. Die Zuteilung der Kanonenboote zu den in dem genannten Archipel stationirten norddeutschen Corvetten hat sich seit lange als für die Sicherheit des deutschen Handels unbedingt erforderlich herausgestellt, da die Verfolgung der indischen Meere unsicher machenden Piratenschiffe in ihre Schlußwinkel und die Zerstörung derselben nur durch Fahrzeuge von geringem Tiefgang bewirkt werden kann. Ueberhaupt aber wird eine erhöhte Verwendung der Kanonenboote auch für die auswärtigen Stationen beabsichtigt und ist zunächst das Dampfschiff „Meteor“ erster Klasse „Meteor“ ausgerüstet und in Dienst gestellt worden, um sofort nach den westindischen Gewässern in See zu gehen, wohin demselben wahrscheinlich demnächst noch eine Corvette zu folgen bestimmt ist. Den Anlaß hierzu dürfte der Aufstand auf Cuba und die zwischen Spanien und Nordamerika eingetretenen Verwickelungen geboten haben. Zwei Corvetten und ein Aviso-Schiff sollen außerdem Norddeutschland bei der Eröffnung des Suezkanals vertreten, und wenn auch 1861 bei dem Garibaldi'schen Unternehmen wider Sicilien und Neapel, die damals in jene Gewässer entsendeten „Coreles“ als das kleine Schiff mit der großen Flagge den Spott der italienischen Küstenbevölkerung erregte, so dürfte das Auftreten der jungen norddeutschen Marine bei dieser neuesten Gelegenheit wohl einen durchaus entgegengesetzten Eindruck hinterlassen. Nach einigen, bisher jedoch nicht ver-

bürgten Nachrichten, werden auch diese Fahrzeuge für längere Zeit in dem Mitteländischen Meere stationirt bleiben, jedenfalls aber sind sie bestimmt, mehrere der Haupthäfen jener Küstenstriche anzulaufen und dürfte sich dann möglicherweise für dieselben eine längere Kreuzfahrt in den dortigen Gewässern anschließen. — Wenn die diesjährigen preussisch-norddeutschen Truppenübungen ihres Umfangs wie der in ihnen hervorgetretenen Leistungen der Truppen wegen eine weit über die Grenzen von Norddeutschland hinausreichende Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben, so erscheint bei denselben die finanzielle Seite nicht minder beachtenswerth. Es haben in diesem Herbst statt sonst und der Regel nach nur bei einem oder höchstens zwei Armee-Corps, thatsächlich zusammen bei fünf Armee-Corps, und zwar bei dem 1., 2., 3. und 12. Corps, wie zwischen der 21. preussischen und der Großherzoglich hessischen Division längere Manöver im Umfange ganzer Corps stattgefunden, wozu noch die Pontonier-Übung zu Lauenburg hinzugezogen ist. Außerdem sind im Sommer 30,000 Mann Landwehr zu einer 14-tägigen Übung einberufen gewesen, während im Herbst im Umfange der gesamten norddeutschen Armee eine Einberufung von mindestens 40,000 bis 50,000 Reservisten für die Zeitdauer von vier bis sechs Wochen stattgefunden hat. Trotz der mehrwöchentlichen Pflege und Solddahlung für so viele tausend Mann über den Etat und der sehr beträchtlichen Kosten, welche derartige größere Übungen veranlassen, wird jedoch nach der erfolgten bestimmten Erklärung des Kriegsministeriums keine Nachforderung irgend einer Art für militärische Zwecke erhoben werden. Ja es findet sich neuerdings sogar eine rund zu nahe an zwei Millionen angegebene Ersparnis auf militärischem Gebiet in Aussicht gestellt, während doch zugleich nothgedrungen Weise die Ausgaben für die erwähnten Übungen und den erhöhten Truppenstand durch anderweitige militärische Ersparnisse haben gedeckt werden müssen. Die so bewirkte finanzielle Leistung darf demnach gewiß als eine sehr bedeutende erachtet werden, wenngleich sich andererseits noch nicht erkennen läßt, wie und durch welche Ersparnisse dieselben bewirkt zu werden vermöchten. — Das wichtige Institut der für die Marine, den Reserve- und Landwehr-Officiere der Kanarmee entsprechenden Seewehr-Officiere ist binnen wenigen Jahren bereits auf 1 Lieutenant zur See, 32 Unterlieutenants, 6 Hilfs-Unterlieutenants, 4 Auxiliar-Officiere und 2 Premier- und 7 Seconde-Lieutenants des Seewehr-Bataillons angewachsen, wovon die eigentlichen Seeefficiere meist in ihrer bürgerlichen Stellung als Schiffskapitäne in der Handelsmarine thätig sind. Ueberhaupt aber ist das Seewehr-Officierscorps, das 1865 noch wenig über 70 Köpfe betrug, seitdem ohne diese Seewehr und Auxiliar-Officiere auf 144 Köpfe angewachsen, welche sich den beileideten Chargen nach als 1 Admiral, 1 Vice-Admiral, 2 Contre-Admirale, 5 Capitans zur See, 19 Corvetten-Capitans, 38 Capitän-Lieutenants, 47 Lieutenants zur See und 31 Unter-Lieutenants zur See ausweisen, so daß sich also mit Inbegriff der Seewehr-Officiere für den Dienst der Kriegsmarine gegenwärtig bereits 189 Seeefficiere disponibel finden würden.

[Ueber die Nachwahl der Wahlmänner] giebt die „B. V. G.“ folgendes tragisch-komisches Bild:

Aus einem Wahlbezirk ist uns durch einen Augenzeugen nachstehende Schilderung des Wahlvorganges gemacht worden. In diesem Bezirke war eine Nachwahl für die dritte Klasse vorzunehmen. Wahlvorsteher war ein Wähler zweiter und Stellvertreter ein Wähler erster Klasse. Punkt neun Uhr erschien der Wahlvorsteher im Wahllokal, einer beleuchteten Restauration. Er fand in der großen Stube der Wirthschaft seinen Stellvertreter bereits vor. Das Zimmer war geordnet und mit einigen hundert Stühlen für die zu erwartenden Wähler versehen. Beide Herren setzten sich an den obern Tisch, vor welchen jeder Wähler zu treten und mit „lauter, deutlicher Stimme“ den Namen des von ihm zu Erwählenden zu nennen hat. Bis dahin waren die beiden Wahlvorsteher, welche indeß an der Wahl selbst keinen Theil nehmen durften, noch allein im Besitze des Locals. Es dauerte eine halbe Stunde, es kam Niemand. Die Wahlvorsteher gingen an, ungeduldig zu werden, standen auf, gingen im Zimmer herum, sprachen von den verschiedensten Dingen, auch vom Wetter. Da auf einmal thut sich die

Thüre auf und herein tritt ein Mann, welcher so aussieht, als ob er ein Wähler sein könnte. Seine Wahlvorsteher lächeln sich vergnügt zu. Der Mann sieht sich beständig im Zimmer um und geht an den Schänktisch, wo sich indeß kein Kellner befindet. Der Wahlvorsteher, welcher sich als Wirth fängt, ruft ihm zu: „Guten Morgen, mein Herr, bitte, nehmen Sie Platz!“ worauf der Fremde erwidert: „Ich danke Ihnen; wird jetzt wieder im Garten ausgeschänkt?“ „Das weiß ich nicht,“ antwortet der Erstere, „hier ist das Wahllokal. Sie sind doch offenbar zur Wahl gekommen, bitte, setzen Sie sich, es werden gewiß gleich noch mehr Wähler erscheinen.“ Der Mann jedoch, anstatt sich zu setzen, eilt der Thüre zu und ruft: „Ich bin gar nicht Wähler.“ Darauf verschwand er und die Wahlvorsteher waren wieder allein. — Nachdem sich ähnliche Scenen mehrfach wiederholt hatten, namentlich ein gleichfalls für einen Wähler angesehener Mann erklärte: „er sei nur gekommen, um unter einem Tische nachzusehen, wo die zum Biere gebräugten Bräuln zu stehen pflegten“, blieben die beiden Wahlcommissarien wieder allein. Es war inzwischen halb 11 Uhr geworden. Da erklärte der Wahlcommissar seinem Stellvertreter: „Was sollen wir thun? in dem Reglement für die Wahlen steht nirgends vorgeschrieben, wie lange der Wahlcommissar auf die Wähler zu warten hat. Wir können hier also bis Abend warten und es kommt doch Niemand. Ich kann natürlich nicht fort, ich bitte Sie deshalb, machen Sie sich auf und holen Sie einige Wähler!“ Dieser war einberufen. Es wurde die Urwahlliste vorgenommen und der Wahlvorsteher-Stellvertreter machte sich auf den Weg, einige ihm bekannte Männer zu holen. Kaum hatte er das Local verlassen, so that sich die Thüre auf, es wurde der Kopf eines Mannes hinein gesteckt. Derselbe that die Frage: „Ich komme wohl zu spät, die Wahl ist wohl schon vorbei?“ „Nein, nein, rief der Wahlcommissar vergnügt, „treten Sie nur näher, die Wahl hat noch gar nicht begonnen.“ Sofort wurde der Ankömmling nach seinem Namen und der Wohnung befragt, die Liste nachgesehen und richtig, auf der dritten Seite stand er. Der erste Wähler war also da; der Wahlcommissar athmete erleichtert auf. Der Ankömmling räufte sich, noch nie eine Wahl beendet zu haben, heute hätte er indeß um neun Uhr einen Termin auf dem Stadtgerichte wahrnehmen müssen und sei deshalb so spät gekommen. Die Wahl hätte nun allerdings beginnen können, indeß wurde dieselbe im Einverständnisse mit dem Wähler bis zur Rückkehr des stellvertretenden Wahlvorstehers hinausgeschoben. Nach einer halben Stunde kam dieser denn auch an, gefolgt von sechs Urwählern. Der Wahlvorsteher eröffnete nun die Verhandlung. Er las zunächst die vorgeschriebenen Geheißstellen und das Wählerverzeichnis vor. Nachdem dies geschehen, entfernten sich indeß wieder drei der herbeigeholten Wähler, weil ihre Namen nicht in der Liste standen. Es blieben also vier Wähler übrig. Von diesen nahm der Wahlvorsteher drei in den Vorstand, einer blieb übrig als wählendes Volk. Da vier Wähler anwesend waren, war die absolute Mehrheit drei. Es hätte also sehr leicht zu einer engeren Wahl kommen können, denn der Gemählte mußte drei Vierteltheile sämtlicher Wahlstimmen auf sich vereinigen. Die Berliner indeß auf geschult. Einer erhielt alle vier Stimmen und so war das schwierige Werk bald beendet. — Dies ist die Geschichte einer Urwahl in Berlin. Wir haben dieselbe erzählt zur Warnung für die im nächsten Herbst stattfindenden Neuwahlen. Bleibt die Gleichgültigkeit des Volkes für sein wichtigstes Recht so groß, wie sie sich jetzt bei den Berliner Nachwahlen gezeigt hat, so ist an dem Zustandekommen einer reactionären Kammer und eines solchen Reichstages nicht zu zweifeln. Das Ergebnis einer solchen Wahl würde aber ganz unweisehaft die Bewilligung der in diesem Jahre abgelehnten Steuern sein.

Königsberg, 22. Septbr. [Beschlagnahme. — Antwort der Königin.] Auf Requisition des königl. Polizeipräsidiums wurde am Montag Abend ein Theil der Auflage von Nr. 220 der „K. G. Z.“ mit Beschlag belegt. Als Veranlassung zu dieser Maßregel wurde eine kurze Erklärung des Festcomité's, die Schloßschloßbrückenangelegenheit betreffend, angegeben. Nach Entfernung des beanstandeten Artikels konnte der Druck fortgesetzt werden. Einem gleichen Schicksal war aus demselben Grunde auch die „Dispreussische Zeitung“ verfallen. — In Folge seines Toasses auf die Königin bei dem Gartenfeste am 13. d. M. ist von Kestrier dem Grafen Kanitz-Podangen das nachstehende Telegramm zugegangen, das für manche unserer Leser von Interesse sein dürfte und daher denselben nicht vorenthalten werden mag. Es lautet: „Der König hat mir mitgetheilt, wie freundlich Ihr Trinkspruch meiner Beziehungen zur Provinz Preußen gedacht hat, deren Wohl mir am Herzen liegt, deren Prüfungen ich mißfahrend empfinde und von der jetzt entfernt zu sein ein wahres Opfer für mich ist; aber nicht mir, sondern den Frauen Preußens gebührt Dank und mit diesen Frauen weiter zu wirken ist eine Freude für mich.“

Ein Gletscherabenteuer.

Von Dr. Paul Gäßfeldt.

Seit Wochen hatte ich in Pontresina verweilt und von dort aus in fast ununterbrochener Folge eine Reihe großer Excursionen in die Hochalpen der näheren und weiteren Umgebungen ausgeführt. Die beiden neuen Besteigungen des Monte della Disgrazia und des Piz Roseg waren mir, trotz aller damit verknüpften Gefahren, auf das glücklichste und vollständigste gelungen, und hatten in mir sowohl wie in meinem Führer, Hans Graf, dem treuen Begleiter aller meiner Unternehmungen, einen Grad von Zuversichtlichkeit erweckt, vor welchem Anstrengungen als ein Spiel, Gefahr als ein Reiz erschienen.

In der Besteigung des Piz Bernina, des höchsten Berges der Berninagruppe, konnten wir daher um so weniger etwas Außergewöhnliches sehen, als dieser Berg gar nicht selten von Touristen erstiegen wird. Am Nachmittage des 4. September d. J. machten wir uns, Hans Graf und ich, von Pontresina aus auf den Weg zum Piz Bernina; die nöthigen Provisionen waren auf unsere beiden Tornister vertheilt, und mit dem Seile und unseren Gletscherbeilen versehen, zogen wir um 3 Uhr 20 Minuten in durchaus unbefangener, von jeder schweren Ahnung freien Stimmung aus: zunächst zu der sogenannten Boval-Hütte, welche auf der linken, zum Morteratsch-Gletscher gehörenden Thalwand in einer Höhe von circa 8000 Fuß gelegen ist; um 6 Uhr 31 Minuten standen wir an der Thüre der Hütte.

Da gerade Neumond war, der Himmel in der Nacht um 1 Uhr ganz bezogen erschien und wir nicht einmal eine Laterne zu unserer Verfügung hatten, so erfolgte der Aufbruch von der Boval-Hütte am folgenden Morgen verhältnismäßig spät: um 2 Uhr 45 Minuten; nur wenige Sterne leuchteten, und bei diesem matten Lichte mußten wir noch über eine Stunde auf der Seitenmoräne des Morteratsch-Gletschers gehen; wer die Alpen kennt, weiß, wie unerquicklich solche Passagen sind.

Die Schwierigkeit, sehr steile Felsklettereien durchzuführen, hängt viel weniger von der Steilheit der Felswand als von der Beschaffenheit des Felsens selbst ab. Der Fels, mit dem wir es zu thun hatten, war, zart ausgedrückt, von sehr zweifelhafter Güte; daher erforderte das Aufklettern an dieser Wand, bei der das häufige Einsinken der Hände in kleine, mit Eis ausgekleidete Felspalten die Finger noch überdies klamm und schmerzhaft vor Kälte machte, ungetheilte Aufmerksamkeit und Vorsicht. Um 8 Uhr begannen wir dieses Werk, 31 Minuten später hatten wir es vollendet; wir standen nun auf dem Ramm des Grates und hatten gewonnenes Spiel.

Der Rückweg vom Piz Bernina wurde um 12 Uhr 7 Minuten angetreten; der jetzt einschlagende Weg verlief den beim Aufsteigen befolgten nach einem Marsche von 1 Stunde 5 Minuten; wir stiegen von dem Felsgrat rechts hinab in die weite Schneemulde, welche in einem großen, nach links ziehenden Bogen den Piz Bernina umgibt und schließlich in den Morteratsch-Gletscher übergeht. So lässig und ermattend das Aufsteigen über diese sanft geneigten Schneefelder ist (die ersten Bernina-Besteigungen führten sämtlich über diese hinauf), so angenehm und spielend zurückzulegen erscheint das Hinuntersteigen, namentlich wenn — wie dies am 5. September der Fall war — der Schnee nicht zu weich ist und man nur bis an die Knöchel statt bis an die Knie einsinkt. Weiter unten, da wo das Felsfeld in den

eigentlichen Morteratsch-Gletscher übergeht, zeigten sich weite Querrisse, deren Umgebung ziemlich zitraubend war. Die Gletschlöße um uns herum auf ihren durch Abschmelzen häufig dünn gewordenen Füßen sahen unheimlich genug aus; wenn einer von diesen plötzlich überstürzte, so konnte er andere, nicht viel fester stehende, mit sich fortreißen und so Gletschmassen in Bewegung setzen, welchen nichts Widerstand zu leisten vermochte, welche alles niederwarfen, was ihnen auf ihrem Wege begegnete.

Wir standen gerade still, um nach dem Wege zu sehen; zu unserer Rechten — so daß wir das Eis derselben mit den Händen berühren konnten — erhob sich eine mächtige Gletschwand, unmittelbar zur Linken öffnete sich ein tiefer Gletschlund; es war, als ob den Führer zuerst eine Ahnung befallen hätte, daß uns hier etwas Begegnen könnte; er sagte mit unterdrückter Stimme: „Lassen Sie uns sehen, daß wir hier schnell und leise durchkommen!“ Ich sah die starre, blau schimmernde Gletschwand zu unserer Rechten an und dachte: „Wenn sie sich bewegen!“ Weiter hatte ich nicht nötig, zu denken, denn kaum waren wir einen bis zwei Schritte vorwärts gegangen, als von dem obersten Theile des Gletscherfalles her ein dumpfes Dröhnen unser Ohr erreichte; bewegungslos, in entsetzlicher Spannung blieben wir stehen; in wenigen Sekunden war dieses Dröhnen, welches — wir wußten dies nur zu genau — von einer oben entlandenen, auf uns herabkommenden Gletschlawine herkam, mit donnerschalligem Getöse nahe gekommen; es kam ein Moment, wo die Erde sich aufzuheben schien: mächtige Gletschblöcke flogen zu beiden Seiten und über die Gletschwand zu unserer Rechten fort; diese selbst begann plötzlich sich zu bewegen; der Boden entzieht sich meinen Füßen fast in demselben Augenblicke, wo ich den Führer vor mir verschwinden sehe und ohne den geringsten Widerstand leisten zu können, stürze ich in den Abgrund; ich fühlte deutlich die immer wachsende Schnelligkeit, mit der ich fortgerissen wurde und war bei vollem Bewußtsein. „Dies ist das Letzte“, war der Gedanke, den ich während des etwa fünf Minuten dauernden Sturzes mehr als einmal fassen konnte. Eine feste Unterlage unterbrach — scheinbar plötzlich — meinen hundert Fuß tiefen Fall; zur eigenen Verwunderung konnte ich auf meine Füße springen; das erste war, nach dem Führer zu rufen; er antwortete — im ersten Moment für mich nicht sichtbar — unter mir: der Mann lag durch die mit uns gestürzten Gletschblöcke fest eingeklemmt zwischen den Wänden der Gletschwand, in deren Mitte wir uns etwa befanden; die Knie waren gegen die Brust gepreßt, der Kopf lag tiefer als die Füße, feinstörriger Gletschaub bedeckte ihn und entzog ihn deshalb anfänglich meinen Blicken.

Als ich einen Schritt auf die Seite machte, rief er: „Nicht dort, da ist mein Kopf!“ Neben mir, mit der Hand zu greifen, lagen mein Hut, meine Schneibrille und unsere beiden Gletscherbeile; diese letzteren Gegenstände waren das erste, was ich in Sicherheit brachte; unsere ganze Rettung konnte davon abhängen. Die Uhr war durch den Sturz aus der Tasche geflogen, aber vollkommen unversehrt geblieben; ebenso das Beckische Aneroid-Barometer, dessen ich mich zu annähernden Höhenbestimmungen bediene: der einzige Gegenstand, der gelitten hatte, war die zwischen den Blättern meines Notizbuchs befindliche Felsstichhülle, welche zersplittert war; das Buch befand sich gerade an der Stelle meines Körpers, welche den letzten Aufschlag auszuhalten hatte — in der Gegend der linken Rippen, von denen

eine gebrochen war; der rechte Ärmel meines sehr starken Rockes und meines Hemdes waren zerfetzt; ein scharfes Gletschstück, welches — durch eine scharfartige Wunde markirt — sich am Oberarme einsetzte, hatte einen langen, scharfen Schnitt hervorgerufen und dem Arme allen wärmenden Schutz entzogen. Neben uns ragten die blauen Wände der Gletschpalte auf, dieselbe mochte an der Stelle, wo wir uns befanden, vier Fuß Breite haben; zu beiden Seiten der den Führer einklemmenden Gletschblöcke konnte man hinabsehen in den noch tieferen Grund der Spalte. Die Stelle, an der ich stand, war gebildet durch einen Gletschvorsprung, mit dem eine Seitenwand der Spalte fest zusammenhing; ferner durch den Körper des Führers und durch die Gletschblöcke, welche ihn bewegungslos festhielten. Es kam vor Allem darauf an, den Führer aus seiner fürchterlichen Lage zu befreien; dazu war es nötig, eines der festklemmenden Gletschstücke fortzubewegen; aber wie leicht konnte es eintreten, daß wir in dem Moment, wo dies gelang, unserer festen Unterlage beraubt, tiefer stürzten! Ich strengte meine durch den Sturz gebrochenen Kräfte an, um die Befreiung des Führers zu bewirken; ich war so glücklich, dies zu Stande zu bringen, ohne daß wir beide tiefer fielen; aber als ich geendet, fühlte ich das Herannahen einer Ohnmacht, welche mich unempfindlich machte gegen die oft wiederholten klagenen Worte des Führers: „Du himmlischer Vater, da kommen wir nicht wieder hinaus!“

Zwei Minuten lag ich da wie vom schönsten Traume befangen, in vollster Vergessenheit all der Schrecken, in deren Mitte ich mich befand. Als ich erwachte, stand der Führer über mir gebeugt da; der Mann war ganz verändert, tiefe Sorge mehr noch als Schrecken, sprach aus seinem Gesicht. Ein Versuch aus der Spalte zu entkommen, mußte gemacht werden; selbst den entsetzlichen Ort macht man nicht ohne Kampf zu seinem Grabe; es boten sich uns zwei Möglichkeiten des Entkommens: entweder über die untere große Wand der Spalte, welche durch die hinabgestürzte Lawine so gebrochen war, daß wir fast darüber hinwegsehen konnten, in eine Tiefe von 30 bis 40 Fuß auf die unten liegenden Gletschströme zu springen, oder die nahe Gletschfalle, welche die beiden Hauptwände der Spalte mit einander verband, zu erklettern; das Letztere wurde zuerst versucht. Hans Graf kletterte voran, während ich seine Füße so lange durch meine Hände und Schultern unterstützte, als dies überhaupt möglich war; das Seil so kurz wie möglich haltend, um im Falle des Abgleitens des Führers möglicherweise viele Chancen zu haben und ihn zu halten; dieser fähige Versuch, den man nur machen konnte, weil Leben und Tod mit einander rangen, gelang; der Führer erklimmte die 30 Fuß hohe Gletschfalle, ich folgte ihm, unterstützt durch das Seil. Wenn keine neue Lawine abkam, so waren wir gerettet. Wir eilten, was wir konnten und so gut die ganz zerfallenen Glieder dies gestatteten, hinab durch den unteren Theil des Gletscherfalles; um halb 4 Uhr konnten wir uns gerettet betranken; um halb 8 Uhr Abends waren wir wieder in Pontresina. Wir waren so nahe am Tode vorbeigegangen, daß es mir jederzeit wie ein Wunder erscheint, daß wir dennoch dem Leben verblieben.

(Köln. Z.)

Ein furchtbarer Petroleumbrand.

Best, 21. September.

In dem Hause Nr. 26 an der Ecke der Wijnkerstraße und der Wollgasse war in den Kellern und Hofräumen eine große Quantität Petroleum aufge-

Bromberg, 22. Sept. [Nichtbestätigung.] Wie wir schon erfahren, ist die Wahl des Hrn. Bürgermeisters Goeß zum Bürgermeister in Königs- hütte vom Könige nicht bestätigt worden und zwar nicht aus Gründen gegen die Person des Hrn. Goeß, sondern weil bei der Wahlhandlung Formfehler vorgekommen seien. (Br. 3.)

Hannover, 20. Sept. [Die orthodoxe Geistlichkeit und Herr v. Mähler.] Man kann nicht behaupten, daß die in dieser und der nächstfolgenden Woche stattfindenden Wahlen zur ersten Landes- synode, trotz der lebendigen Anregungen in den öffentlichen Blättern, eine irgend erhebliche Bewegung in unsere für das öffentliche Leben erschöpfte Bevölkerung gebracht hätten. Würden nicht einige Mitglieder der Synode die Wichtigkeit der Angelegenheit für die geistige Entwicklung erkannt und besprochen haben, die moderne Geistlichkeit hätte ohne Kampf das Schlachtfeld behauptet, wie sie es verstanden hat, die 1864 erlassene und damals mit Furcht aufgenommene Syno- dalordnung still für ihre Zwecke umzugestalten. Die Schöpfer der- selben, die Herren Lichtenberg und Dr. Uhlhorn, wußten, was sie thaten, als sie ihre Gesinnungsgenossen für die Annahme der Com- promißarbeit brachten, sie verzögerten die Ausführung bis jetzt, wo die Gleichgültigkeit und Abspannung nach dem Katechismustampfe ihren Getreuen Zeit ließ, die Kirchenvorstände in ihrem Sinne zu compo- nieren. Die harmlosesten und zuverlässigsten Bezirksynoden wurden zuerst berufen, ihre nicht öffentlichen Verhandlungen kamen meistens nur durch geistliche Feder ins Publikum und erregten gar kein In- teresse, andere Bezirksynoden, die vielleicht die Führerschaft hätten übernehmen können, wie die zu Hannover, Celle, Hainburg u. d. g. taten erst kühnlich und konnten daher nur wenig wirken. Aus diesen Be- zirksynoden soll nun die kirchliche Landesvertretung hervorgehen, und zwar aus einem Wahlverfahren, das es fast unmöglich macht, die Stimme der Gemeinden zur Geltung zu bringen. Denn wären selbst alle weltlichen Bezirksynoden, die zu dem Wahlaacte aus fernen Gegenden zum ersten Male zusammentreten, einzig über die zu wählen- den Personen, was kaum zu erwarten, dann stände ihnen doch die an- Gehörlichkeit und Disziplin seit Jahren gewöhnte Geistlichkeit als gleich- berechtigte Phalanx gegenüber, um in gemeinsamer Wahl den Aus- schlag zu geben. Wenn trotzdem die liberale Partei den Kampf auf- genommen hat, so rechnet sie einestheils noch auf die Stimmen der Älteren, dem modernen Lutherthum nicht zugehörigen Geistlichen, ander- theils aber auf den endlichen Sieg ihrer guten Sache, die in der Masse des Volkes wurzelt und nur zum Ausdruck gebracht werden muß. Zeigen die jetzigen Wahlen wiederum das rücksichtslose Vor- gehen der orthodoxen Partei, wie neulich in Celle, Gens u. s. w., dann werden sie dazu beitragen, das Maß der Gleichgültigkeit zum Ueberlaufen bringen zu helfen und die dem Consozialregimente recht- los gegenüberstehenden Gemeinden zur Thätigkeit aufzurütteln. Daß aber Herr v. Mähler diese Partei des extremsten Lutherthums, dem der evangelische Kirchentag in Stuttgart noch zu liberal war, unter- stützt, die Heißsporne derselben in die einträglichsten Kirchenämter be- fördert, das gehört zu den Unbegreiflichkeiten des preussischen Regiments, durch welche die einzelstaatlichen Provinzen wahllos nicht gewonnen wer- den. Möglich, daß Herr v. Mähler es nicht weiß wie antipreußisch im Großen und Ganzen die hannoversche Geistlichkeit gesinnt ist, da sie auf politischem Gebiete sich bereitwillig fügte; aber ihre durch nichts begründete Agitation gegen die preussische „Union“ zeigt deutlich genug, wie man denkt und wirkt in ihren Resultaten bei der ländlichen Bevölkerung zumal, gerade wie das in Rhenland erscheinende Pastoren- organ. Eheres, sowie die ganze welfische Partei, scheinen denn auch, unbekümmert um ihre frühere Stellung in kirchlichen Fragen, gemein- same Sache mit der orthodoxen Consozialpartei zu machen, eben weil sie darin ein Mittel sehen, jede Verschmelzung mit den Evange- lischen in Preußen von vornherein unmöglich zu machen und ein speci-

elles hannoversches Lutherthum sich zu conserviren. So unnatürlich diese Verbindung auch ist, so wird sie doch, wie wir glauben, mit da- zu beitragen, die Parteien zu klären und das Licht der Wahrheit nicht zu lange verdunkeln. Führt aber Herr v. Mähler fort, an die Spitze der geistlichen Verwaltungsbürokratie Männer wie Uhlhorn und Erd zu stellen, dann wird sich bald zeigen, ob sein System für ihn fruchtbring- end wird. Dank von den hannoverschen Orthodoxen erntet er dafür zunächst nicht, und Beifall daher von keiner Seite. (Bes. 3.)

Hannover, 21. Sept. [Verurtheilung.] Das Urtheil, welches gestern von der Strafkammer in drei Verurtheilungen gegen die Herren Eichholz und Jacob (von der Redaction der particalistischen „Deutschen Volkszeitung“) verhängt wurde, ging dahin: 1) wegen Beleidigung der städtischen Collegien wurde Eichholz zu 50 Thlr. Geld- und Jacob zu 2 Monaten Gefängnißstrafe nebst Concessionen-Ent- ziehung, 2) Eichholz wegen Beleidigung des Grafen Bismarck in Bezug auf sein Amt als Gesandter in Petersburg zu 100 Thlr. Geld- strafe verurtheilt; 3) von der Anklage der Schmähung und Verhöhnung der Regierung in Betreff der kurbessischen Verfassung wurden beide Angeklagte freigesprochen. Im Zusammenhange mit der ersten Anklage stand die des Advokat Fischer II., welcher in einer Rede die städtischen Collegien beleidigt haben sollte. Fischer wurde freigesprochen.

Hannover, 22. Sept. [Aus dem social-demokratischen Lager.] Der Präsident der Allgemeinen deutschen Metallarbeiter-Vereinigung, Herr L. Schulze hier, zeigt durch ein Circular an, daß er sein Amt niederlege, weil er ein- gesehen, daß in dem Schweizerischen Verbande die Gewerkschaftsinteressen Nebenache, die Gelder die Hauptache seien. Das Circular enthält weiter einige der üblichen Höflichkeiten gegen das Parteiorgan, den „Soz.-Dem.“ die dieser mit entsprechenden Schmähereien heimzahlt. Weiteres Interesse hat die Sache nicht. (Ztg. f. Nordd.)

Hannover, 20. Sept. [Deputation nach Hiesing.] Nach der „Deutschen Volkszeitung“ ist eine Deputation von etwa 40 Per- sonen am Sonnabend nach Hiesing abgereist, um das prachtvolle Ge- schenkt zu überreichen, welches zur Feier der silbernen Hochzeit Ihrer Majestäten des Königs Georg V. und der Königin Marie durch Bei- träge aus dem ganzen Lande hergestellt worden. Die Deputation wird am Tage der Ueberreichung, 21. d. Mts., zugleich die Ehre haben, dem Kronprinzen Ernst August zum 24. Geburtstage die Glückwünsche darbringen.

Göttingen, 20. Sept. [Universität.] Der zum Director der in Kairo zu errichtenden Akademie für ägyptische Sprache u. ernannte Professor Brugsch wird insofern unserer Universität erhalten bleiben, als er alljährlich während des Sommersemesters drei Monate hindurch hier Vorlesungen halten wird. (Hann. C.)

Magdeburg, 21. Sept. [Die Humboldtfeier und der Rabbiner.] Bei der Jubiläumsgedächtnisfeier, welche die Geisteskräfte in vielen Städten bei der Humboldtfeier beobachtet hat, verdient es als anerkanntes Verdienst zu werden, daß der Rabbiner der hiesigen Synagogengemeinde, Herr Dr. Rabmer, in seiner am Verlesungstage gehaltenen Predigt auch das Ge- dächtnis dieses großen Mannes in beredten und würdigen Worten gefeiert hat. Er pries ihn als den Mann, der „den Muth der Meinung“ in einer meinungslosen Zeit befaß, der in der Jugend und im Alter mit kräftigen und zitternden Händen ein Kämpfer für Wahrheit, Gerechtigkeit und edle Menschlichkeit war, der in seinem „Kosmos“ von dem Bestreben ausging, „die gesamte Menschheit ohne Rücksicht auf die Religion, die Nationalität und Farbe als einen großen nahe verwandten Stamm zu behandeln“, der zu den erleuchteten und erhabenen Geistern gehörte, welcher das Buch der Natur entzifferte und zu einer Weltbibel machte. „Wir nehmen nicht den mindesten Anstand, so ungefähr schloß der Redner, einen solchen Mann von der Kanzel herab zu preisen und an heiliger Stätte unserer Huldigung dar- zubringen; wir thun dies im Geiste unserer Religion, die uns gebietet, dem Manne der Wissenschaft, welcher Religion er auch angehört, den Tribut der Verehrung zu zahlen; wir befinden uns hier in im Einklange mit dem Geiste unserer Religion, die das Licht der Wissenschaft nicht scheut, die vor keiner Entdeckung zittert, die in der Natur ebenfalls eine große, herrliche Offen- barung des ewigen, ewigen und allweisen Gottesgeistes erblickt.“ Der be-

geisterte Redner bezeugte seine Ansicht mit Ausdrücken aus der heiligen Schrift und dem Talmud, die sehr salugend waren. (Magdeb. 3.)

Frankfurt a. M., 21. September. [Unsere Ausweisung- affaire] ist keineswegs in das „Stadium der Heiterkeit“ getreten, wie sich ein hiesiger Correspondent ausdrückt, und zwar einfach deshalb nicht, weil der zwangsbewiesene nach Offenbach transportirte Sohn des Privatiers Busch das Verhör vor der dortigen Polizei gar nicht be- standen hat, das ihm jener Vorcorrespondent angedichtet hat. Der junge Busch ist also nicht „sofort“ bei seiner Ankunft (überhaupt gar nicht) vor die Offenbacher Polizei geladen und über seinen Heimaths- ort und seine etwaigen Existenzmittel befragt worden; die Polizei hat ihm nicht bedeutet, daß er rechtlich heimathlos und beim Mangel genügender Substanzmittel ausgewiesen, resp. nach dem Gothaer Ver- trag nach seiner Geburtsstadt Frankfurt transportirt werden müsse u. An alle dem ist kein wahres Wort. Ueberhaupt hat die Polizei bisher gar keine Notiz von ihm genommen. Heimathlos ist der junge Mann momentan insofern allerdings, als er vorerst nur aus dem diesseitigen Unterthanenvertrage entlassen worden, das Staatsbürger- recht in einem anderen Staate noch nicht erworben hat. Wie weit ihm nun der Gothaer Vertrag, der „Heimathlose“ in ihre Heimath zurückweist, zu Gute kommt, muß die Zeit lehren, im augenblicklichen Stadium hat sich noch Niemand auf den einschlägigen Artikel berufen. (R. 3.)

Wiesbaden, 20. Sept. [Zum Concil] wird, wie die „Mittelrh. Ztg.“ hört, der Bischof von Limburg nicht reisen, aus Gesundheitsrück- sichten nicht. Man ist nun gespannt, ob Pfarrer Dr. v. Linde zu Oberursel vielleicht als Delegirter des Bischofs nach Rom gehen wird. Derselbe hat schon vor längerer Zeit seine Theilnahme am Concil als Begleiter des Bischofs von der Kanzel herab bekannt gemacht.

Pirmasens, 17. Sept. [Explosion.] Nachdem das Dach des Trockenhauses der Pulverfabrik von Schopp gestern Abends in Brand gerathen war, erfolgte am Mitternacht eine Explosion, die vierte seit dem Jahr 1863, die große Verwüstung in ihrer nächsten Umgebung anrichtete. (Pf. 3.)

Stuttgart, 19. Sept. [Für den Eintritt in den Nord- bund.] Die „Schwäbische Volksztg.“ empfiehlt unter Berufung auf die „Freiburger Ztg.“ Baden den Eintritt in den Nordbund, was nothgedrungen auch den Eintritt desjenigen Theils von Hessen zur Folge haben werde, welches noch nicht in den Nordbund eingetreten ist. Die politisch-militärische Einheit Deutschlands würde alsdann bis auf die ehemaligen Rheinbunds-Königreiche eine fertige Thatsache sein, die am Ende mehr als ein beschämendes Gefühl für unsere Landsleute zu Wege bringen würde, von dem großen Werke der nationalen Wiedergeburt ausgeschlossen zu sein.

Deisterreich.

Wien, 22. Sept. [Diplomatisches. — Der galli- zische Landtag. — Die Wahlen in Böhmen.] Die Nachricht der „Presse“, daß die Abberufung des Baron v. Werther beschlossene Sache sei, ist vollkommen zuverlässig, obgleich sie heute noch Recla- mationen aus den Kreisen der preussischen Gesandtschaft veranlaßt, in Folge wovon Telegramme von hier versendet werden des Inhaltes, daß das Ganze nur die Wiederaufwärmung des alten bekannten Geistes sei. Verlassen Sie sich darauf, es ist diesmal wahr, selbst wenn die offi- cielle Kundmachung des Reichsjustizministeriums noch einige Wochen auf sich warten lassen sollte. Hier wie in Pest wird man dies Ereigniß mit Freude begrüßen, nicht wegen irgend einer Abneigung gegen die Per- son des Freiherrn v. Werther, sondern weil man darin eine Wendung erblickt, deren hohen Werth für die Entwicklung unserer inneren Zu- stände und für die Consolidirung unseres Verfassungslebens man gut zu schätzen weiß. Die Landtagssession zeigt uns nur zu deutlich, daß

lagert, welche gestern gegen 4 Uhr Nachmittags aus bisher noch nicht genau ermittelter Ursache in Brand gerieth. Als bald schlugen die hellen Flammen empor, wobei ein dichter erstickender Rauch es nahezu unmöglich machte, der Unlücksstätte zu nahen. Aus den Fenstern der Wohnungen wurden die Möbelstücke und Effecten der Bewohner auf die Straße geworfen, diese selbst hatten sich noch bei Zeiten gleichfalls auf dem Wege durch's Fenster gerettet. Lange Zeit konnte man nicht rettend beistimmen, bis es endlich gelang, das Feuer durch Sand und Erde wenigstens insofern zu beherrschen, daß es auf das eine Object beschränkt blieb. Die Petroleumvorräthe gehörten dem Kaufmann Heinrich Singer, welcher erst vor ein paar Tagen mit Geldstrafen belegt worden war, weil er eine unflathaste Menge von Petroleum im be- nannten Hause aufbewahrt. Es ist noch als ein Glück im Unglück zu be- trachten, daß bereits ein großer Theil dieser Vorräthe in Folge der behörd- lichen Mahnung bei Seite geschafft worden war. Die angrenzenden Häuser schwebten selbstverständlich in Gefahr, zumal auch eine Petroleum-Explosion nicht außer dem Bereiche der Möglichkeit lag. Unter Anderem hat das in der nächsten Nähe des Brandortes gelegene, eben unter Dach gebrachte neue Varietés-Aktientheater seine erste „Feuerprobe“, man kann wohl sagen mit einigem Glücke bestanden. Im Ganzen sollen nicht weniger als 800, sage acht hundert Fässer Petroleum gebrannt haben. Um 8 Uhr Abends wüthete das Feuer noch fort, und mußte man mit erneuter Aufmerksamkeit darauf bedacht sein, daß es nicht weiter um sich greife.

Nachts 11 Uhr. Die Flammen haben in den massenhaften Petroleum-, Brennstoff- und Spiritusbottichen (man spricht von nicht weniger als 1000 Centnern Petroleum), sowie in einem großen Fruchtquantum, das in den Kellern aufgeschichtet lag, erneuerte Nahrung gefunden, und brechen mit rasendem Ungestüm aus allen Kellerräumen. An ein Lösches ist nicht mehr zu denken, man ergreift sich mit Resignation darenin, das schreckliche Element austreten zu lassen, und kennt nur noch die eine Aufgabe, den oberen Theil des Hauses, sowie die angrenzenden Gebäude zu schützen. Das Feuer soll dadurch entstanden sein, daß man bei dem Verladen der Petroleumfässer, welche seit zwei Tagen nach einem anderen Magazine transportirt wurden, respective beim Umfallen einiger Eimer mit dem gefährlichen Stoffe mit einem Lichte zu nahe kam. Der Brandplatz ist von vielen Tausenden von Menschen umstellt, welche das furchtbare Schauspiel betrachten, der schwarze Qualm, der sich aus den Kellern hervorwölbt, bedeckt weit und breit den Himmel wie dunklere Gewölke. Von Zeit zu Zeit verläutet eine unheimliche Detonation, wie ein dumpfer Schuß, daß wieder eines der zahlreichen Häuser durch die intensive Hitze geborsten und den gierigen Flammen neue Nahrung zugeführt. Es herrscht eine unbeschreibliche Verwirrung und Rathlosigkeit, und Oberstadthauptmann Thais scheint der Einzige zu sein, welcher unter den Vielen, die sich an den Rettungsversuchen betheiligen, einige Umsicht und Energie besitzt. Die Spritzen sind am Platze; sie alle erweisen sich aber der verheerenden Wuth der Flammen gegenüber, als ohnmächtig, und so dürfte denn der Brand leider auch noch mit dem morgigen Tage ungeschwächt fortwähren, wenn nicht — was immer noch im Bereiche der Möglichkeit — die Katastrophe einer Explosion eintritt. Der Schaden ist selbstverständlich schon heute ein sehr bedeutender, doch läßt sich derselbe vorberhand nicht ein- mal noch annähernd beziffern.

Kurz vor Mitternacht nahm das Unglück noch größere Dimensionen an. Das angrenzende zwei Stock hohe Haus wurde, wie es scheint, unterirdisch von dem wüthenden Elemente, das sich durch die Kellerräume Bahn gebo- ren haben mag, ergriffen und ersinkt in einem Meere von Funken, die es bis an den Giebel hinauf grell beleuchten. Ein Theil dieses Hauses liegt, während wir diese Zeilen schreiben, bereits in Trümmern. In den unteren Kellerräumen des Hauses, wo das Feuer zum Ausbruch kam, sollen sich außer den bereits erwähnten Brennstoffen auch noch viele Tausend Centner Steintopfen sowie ansehnliche Brennstoffvorräthe befunden haben. Menschen- leben ist bisher noch keines zu beklagen. (R. F. d. l.)

[Genußgung.] Einer der größten Feinde des Duells war Nicolaus, Kaiser von Rußland. Man erzählt von ihm folgenden Zug: Eines Tages bittet ihn sein Adjutant fähig, sich duelliren zu dürfen. Der Kaiser verweigert barisch das Gesuch. „Aber Majestät“, rief verzweifelt der Adjutant, „ich bin entehrt, ich muß mich schlagen.“ Der Zar runzelte die Stirn und fragte, was er damit meine. „Mein Gegner hat mich vor einer Gesellschaft ins Gesicht geschlagen!“, „Komm mit!“ rief der Zar kurz. Er ging mit ihm

in den Nebenraum, wo zufällig der ganze Hof versammelt war. Als er sich mitten im Saal befand, ergriff er den Adjutanten am Arm und lästete ihm die Wange, die vom Gegner geschlagen war. „Geh in Frieden“, sagte der Kaiser, „ich habe Deine Beleidigung fortgesetzt!“

Warmbrunner Xenien.

Warmbrunn.

Königin nennt man dich der schließlichen Wädel, o Warmbrunn, weil mit unendlichem Reiz rings die Natur dich umgab; Denk' ich der Wädel jedoch, die jeglichen Reizes entbehren, Wird mir der Zweifel erregt, ob du den Namen verdienst.

Gebirgsbahn.

Schnell in das liebliche Thal verkehrt uns, so schnell, die Gebirgsbahn, Fährte sie nur nicht so viel reisenden Pöbel herbei.

Reisender Pöbel.

Wie es sich spreizt, das Gefindel, die besten Plätze behauptend, Immer der Aussicht bemüht standhaft den Rücken zu dreh'n. Vor sie den Teller gefüllt und den Becher in rührender Arbeit, Rufen sie schamlos: Wie ist hier die Natur doch so schön! Welch eine schöne Beleuchtung! — „Beleuchtung? Was will denn die sagen!“

Sah' ich im Opernhaus sie doch viel schöner gesehn.“ Mühsam hat er erstiegen den Gipfel mit herrlicher Aussicht; Während und stöhnend im Zehn' fragt er: Was geb's denn zu sehn? Als du kletterst den Kamm, wo hat dir's am besten gefallen? — „Bei den Gruben, dort war Essen und Trinken ganz gut.“

Geldene Aussicht (heim Hainfall).

Wo nur ein Gipfel sich heut mit fernhin tragender Aussicht, Ist auch ein Wirthshaus darauf, das uns die Aussicht verbirbt.

Hotel Tike in Hermendorf.

Wahlich, die Aussicht ist köstlich! — Und alles Andere köstbar; Auge und Sinn wird gestärkt, aber der Beutel geschwächt.

Auf dem Kynast.

Bis in den Himmel zwar nicht, doch hoch genug wachsen die Bäume, Daß die Aussicht man jetzt leider nur stückweis genießt. Harfengeläut' und zwar sehr und Singfang quädelnder Stimmen, Aber der Trommler dafür rasend das Ohr uns zerreißt.

Währich.

Wie unscheinbar der Hügel und doch die Aussicht so köstlich, Daß manch höherer Berg solch einen Anblick nicht heut. — Auf den Hügel'n der Gesellschaft suchst du nicht selten vergebens, Was der bescheidene Platz oft dir in Fülle gewährt.

Gischente.

Wo man bei köstlicher Aussicht und guter Bedienung den besten Eierkuchen genießt? In den drei Eichen fährst du!

Stopsdorf.

Bis in den weitesten Aeren galt sonst dein Bier als das beste; Jetzt nicht sprechen davon, dürfte das beste wohl sein.

Baudenwirth.

Sonst verstandet ihr nur die Fiegen und Käse zu melken, Heute habt ihr gelernt, gleiches dem Wanderer zu thun.

An den Zeichen.

Welch ein entzückender Anblick! Es bietet der Kamm keinen andern, Wo Großartiges sich so mit dem Lieblichen eint. Gern verweilen wir hier, und Viele würden hier weilen, Winkte dem Wandernden nur schimmernd ein glühendes Dach.

Auf der Kuppe.

Neben der alten Kapelle schon zwei der glühlichen Häuser! Sagt, wo bleibt da noch Raum, daß die Natur man genießt?

Hoch über allem erhaben, tief unten das Treiben der Menschen, Athme ich reinere Luft, hemmenden Fesseln entrückt! — Aber hier geht eine Grenze, und trotz der ätherischen Höhe Rivalisiren auch hier Preußen und Deisterreich noch.

Auf der gewaltigen Höhe verschwimmt in der Ferne die Landschaft, Wird zum niederen Busch selbst der bewaldete Berg. Und du wunderst dich noch, daß auf den Höhen der Menschheit Fürstliche Augen so oft, was sie doch sollten, nicht sehn?

Abschied.

Nicht von Warmbrunn zu scheiden vermag ich, ohne bei Thomas Abschied zu nehmen, wo stets Käse und Keller erprobt.

Unter Geld.

Kirmes, in Sauf und Braus begehrt die Bewohner des Thals dich; Was wir im Sommer genascht, gehet im Herbst' dann Seid. Reinhold Böring.

[Berliner Kugelbälle.] Vor mehreren Monaten erließ das berliner Polizeipräsidium eine Bekanntmachung, wonach bei Schießversuchen drei nicht crepirt Bomben geschossen und entzündet wurden. Man hat nun diejenige Stelle in der Flugbahn aufgefunden, in welche die Kugel einge- schlagen, und unterliegt es keinem Zweifel, daß die Kugeln durch Kugelbälle ausgegraben und entzündet worden sind. Diese Kugelbälle gehören abri- gens, wie berliner Blätter melden, zu den schlauesten und subtilsten Freiwe- tern, und oft haben sie die Offiziere und Mannschaften der Schießcommandos gezwungen, ihren allerdings einer besseren Sache würdigen Muth, Kaltblütig- keit und Entschlossenheit zu bewähren. Die Soldaten, welche als Posten zur Verhinderung des Kugelbälleabstiegs ausgestellt werden, bilden nämlich eine Reihe, welche zu beiden Seiten die Flugbahn begrenzt, innerhalb welcher sich die Geschosse möglicher Weise bewegen können. Die Kugelbälle aber küm- mern sich nicht um die Gefahr; sie befinden sich während des Schießens mitten auf der Flugbahn, jedoch innerhalb der Regler Heide, so daß sie nicht sofort bemerkt werden. Hier liegen sie, des Augenblicks gewärtig, wo ein Geschos in ihrer Nähe einschlägt, um dann dasselbe mittels eines schar- fen Hakens seiner Bleihülle zu entkleiden; das Eisen resp. der Stahl der Geschos selbst ist ihnen nur wenig werth und lassen sie dies in der Regel nicht, sich mit dem viel kostbareren Blei, welches bei jedem Geschos mehrere Thaler an Werth hat, bequemen. In der Entfernung der Bleihülle sind diese Leute so geübt, daß nur wenige Minuten genügen, um ein mehrere Centner schweres Geschos seines Bleimantels zu berauben. Die Kugelbälle bilden eine besondere Corporation. Sie kommen an jedem Tage nach beem- digtem Schießen zusammen, allerdings an einem nur den Eingeweihten be- kannten Orte, um zu constatiren, wie viel Blei ein jedes Mitglied der Cor- poration an diesem Tage „gefunden“, dasselbe sodann zu dem Gesamtwerth zu berechnen und den Gesamtgewinn zu gleichen Theilen unter sich zu theilen. Man sagt, daß diese Freiweiter sich auf diese Weise täglich mehrere Thaler erwerben.

[Billiger Fuhrpfeich.] Ein amerikanische Zeitung empfiehlt folgendes praktisches Mittel zur Herstellung eines billigen Fuhrpfeichs für Schlafstimmer. Man sammle alte Zeitungen, bis davon ein ansehnlicher Vorrath vorhanden, lege mit gewöhnlichem dünnen Kleister die Blätter auf den Fußboden eines neben das andere, wenn trocken lege man eine zweite Lage und dann Ta- petenpapier als dritte Lage auf und übersehe alles, wenn gehörig trocken, mit gutem Lack. Dieser Ueberzug soll das zu diesem Zweck gewöhnlich be- nutzte Oeluch vollständig ersetzen und sich ebenso dauerhaft als jenes erweisen.

[Von der Pacific-Eisenbahn.] Nach Berichten aus San Francisco ist nunmehr, nachdem die Western-Pacific-Eisenbahn vollendet worden, die directe Eisenbahnverbindung zwischen den Hafenstädten Newyork oder Boston nach dem Hafen von San Francisco hergestellt und die ganze Reise nimmt jetzt ungefähr sieben Tage in Anspruch. — Die Netto-Einnahmen der Central-Pacific-Eisenbahn im Monat August beliefen sich auf 572,000 Dollars und lassen erhellen, daß seit Eröffnung der Linie sich der Fracht- und Passagier- Verkehr fortwährend vermehrt hat.

eine Ordnung unserer erblichen Verhältnisse nur dann zur Möglichkeit wird, wenn wenigstens jenen diplomatischen Mangel ein Ende gemacht werden kann, welche in den Gehen und Vollen immer auf's neue die Hoffnung erwecken, durch irgend einen europäischen Conflict ihre Chimären verwirklicht zu sehen. Hierzu ist aber ein wohlwollendes Verhältnis mit Preußen denn doch augenscheinlich die erste Grundbedingung. Eben ist in Lemberg der Smolkasche Antrag auf Nichtbescheidung des Reichsrathes allerdings durch die Vorfrage von jeder Verhandlung ausgeschlossen worden, aber nur mit drei Stimmen Majorität. Die Bescheidung des Reichsrathes erscheint somit freilich, wenn nicht neue Zwischenfälle eintreten, gesichert. Aber andererseits ist es nicht nur zuverläßig, daß der Lemberger Landtag seine vorjährige Resolution auf Revision der ganzen Verfassung aufrecht erhalten wird; sondern es ist auch sehr möglich, daß die Reichsrathswahlen nur bedingungsweise vollzogen und die Abgeordneten verpflichtet werden, Wien zu verlassen, wenn die Resolution nicht in einer bestimmten Frist zustimmend im Reichsrathe erledigt wird, d. h. wenn das Parlament nicht einwilligt, einen Selbstmord zu begehen! — In Böhmen haben heute gleichfalls die Neuwahlen für die abgetretenen czechischen Landboten begonnen: Die Prager officiellen Blätter geben sich der Hoffnung hin, selbst in den rein czechischen Bezirken starke Minoritäten gegen die Politik der Declarenten protestiren zu sehen. Ich kann nur wünschen, daß das kein pium desiderium bleibe!

Prag, 22. Sept. [Die Schulrathswahlen.] Die czechischen Blätter melden: Das Ministerium ordnete an, die Bezirksvertretungen, welche die Wahlen in den Schulrath ablehnen, aufzulösen. — Mehrere vom Königgräzer Consistorium ernannte geistliche Bezirkschulräthe haben die Annahme ihrer Stellen verweigert.

Italien.

Mailand, 19. Sept. [Bevorstehende Amnestie. — Protest der politischen Gefangenen gegen dieselbe. — Adresse an Billia.] Seit längerer Zeit, schreibt man der „N. Fr. Pr.“, wird von ministerieller Seite das Gerücht verbreitet, bei Anlaß der Enthüllung der Kronprinzessin Margherita solle eine Amnestie für alle politischen Gefangenen erlassen werden. Das wäre denn freilich für die Regierung das bequemste Mittel, die vielen Patrioten, die sie Monate lang im Kerker festgehalten, mit dem Anscheine der Großmuth freizulassen, ohne sich über ihre lange Verhaftung zu rechtfertigen. Ein soeben erschienener Protest der Patrioten von Mailand, die in der Festung von Vornida festgehalten werden, an den Justizminister gerichtet, macht einen bedeutenden Eindruck. Er lautet wie folgt:

„Herr Minister! Wir wurden den 19. Juni verhaftet, und noch immer wird unser Proceß, der stets in dem Stadium der Instruction sich befindet, verlängert. Nachdem man mit einer Willkür begonnen hat, verweigert man uns natürlich das Urtheil und sucht, indem man die Prozedur in die Länge zieht, die Verantwortlichkeit des mit so viel Arglist aufgetriebenen Unrechts in einer Amnestie zu begraben. Der Anlaß einer fürstlichen Niederlunft scheint der Ausweg zu sein, den sich der Gerichtshof und das Ministerium gewöhnt haben. Aber wir wollen keine Amnestie.“

Sie müssen wissen, Herr Minister, daß wir ein gerichtliches Urtheil verlangen; wir wollen Gerechtigkeit und verlangen eine legitime Entscheidung, auf die wir ein Recht haben für die Verleumdung und den Schaden, die wir erlitten. Wenn man, nachdem man mit Gewalt gegen uns eingeschritten und darauf mit offener Willkür das Gesetz in der Unanständigkeit fortsetzt, jetzt mit einer Unwürdigkeit (vilta) endigen will, so müssen Sie erfahren, Herr Minister, daß wir nicht Willens sind, uns hierin zu fügen, und daß wir kategorisch den Ausschluß unserer Namen aus jedem Amnestie-Vorschlage verlangen.

Wir wissen sehr wohl, glauben Sie es nur, daß es das Unmögliche verlangen heißt, von einer Regierung Gerechtigkeit zu fordern, welche diese in einer jeden ihrer Handlungen mit Füßen tritt, aber auf jeden Fall weisen wir schon im Voraus die Gnade zurück und ziehen vor, noch ferner die Macht des Stärkeren zu erleiden, indem wir im Gefängnisse bleiben, anstatt das Recht zu verlieren, uns an dem Tage zu Anklägern zu machen, an welchem Sie und Ihre würdigen Kollegen dem Lande Rechenschaft werden ablegen müssen über Ihre Handlungen.

Festung Vornida, den 11. September 1869.
A. Billia, M. Gandolfi, Erba Filippo, Dr. A. Ghinolfi, A. Bizzoni, C. Tibaront, Paolo Longoni, Minei Giacinto.“

Die „Riforma“ sagt über diesen Protest: „In diesen Zeiten der äußersten Mattigkeit sehen wir mit Befriedigung auf einen Ruf, den redliche, gewissenhafte Männer erheben, um im Voraus jede Amnestie zurückzuweisen und jene Gerechtigkeit zu fordern, die jeden Tag durch die Handlungen des gegenwärtigen Ministeriums verkehrt wird. Es ist dies ein Beispiel männlicher Tugend, welches unseren Regierenden, die gewohnt sind, das Recht der Bürger zu verletzen, ohne daß diese sich bei den Gerichten über die erlittene Willkür beklagen, wie dies jeder Bürger in England und Amerika für seine Pflicht hält, eine strenge Lehre giebt.“

Unterdessen erhält Billia immer neue Beweise der Achtung und Sympathie. Die Bürgerschaft von Alessandria hat folgende Adresse an ihn erlassen:

„Bürger! Wenn die feige Wuth einer Regierung, die im Bösen die Schlammrinne überfließt — wenn der Haß einer Partei, welche die nichts-würdige Devise: „Wir werden viel Geld gewinnen“, zum Programme hat, Sie verfolgen, so sind Sie heute gerächt. Das Wahlcollegium von Cortes Olona hat zwischen Ihnen und Ihren Verfolgern Recht gesprochen.“

Froh über den offensbaren Triumph, den Sie über Ihre Feinde davon getragen haben, die zugleich die Feinde des Vaterlandes sind, bringen Ihnen die Unterzeichneten, als Dolmetscher der Gefühle unserer Bürgerschaft, die herzlichsten Glückwünsche dar.

Alessandria, den 8. September 1869.“

Rom, 15. September. [Zum Concil. — Cardinals-erhebungen.] „Ungefähr fünfzehn fremde Bischöfe“, schreibt man der „Corr. Savas-Bullier“, „sind schon in Rom angelangt, um das Concil abzuwarten. Man glaubt nicht, daß dasselbe länger als bis Ende April dauern wird. Es scheint festzustehen, daß die Promotionen zum Cardinalat nicht vor der zweiten Hälfte des Novembers stattfinden werden. Seit dem März 1868 ist keine Cardinals-erhebung mehr erfolgt und die Zahl der vacant gewordenen Häute ist jetzt beträchtlicher als damals. Unter den zukünftigen Cardinälen zählt man den Erzbischof von Westminster, vertrauten Freund des Herrn Gladstone und dessen Beirath bei seinem Feldzuge gegen die officielle irische Kirche, den Erzbischof von Mecheln, der so eben die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes in einem Buche vertheidigt hat, welches Pius IX. ins Italienische hat überführen lassen, und den Erzbischof von Köln. Die Frage der Ernennung des Erzbischofs von Paris ist nicht wieder in Anregung gebracht worden, allein man bemerkt, daß der Charakter und die Handlungen von Mgr. Darboy seit einiger Zeit von Pius IX. und seiner Umgebung mit weniger Voreingenommenheit und mehr Wohlwollen beurtheilt werden. Der Name von Mgr. Franchi, Nuntius in Madrid, figurirt ebenfalls auf der Liste der zukünftigen Cardinäle.“

[Der Oberst d'Argy], Befehlshaber der Region von Antibes, hat sich heute in Familien-Angelegenheiten nach Marseille eingeschifft; er wird Ende October hier wieder zurück sein.

Rom, 16. September. [Zustände im Kirchenstaat. — Reformen.] Die geistliche und materielle Verkommenheit, in die unsere Zustände verfallen sind, so schreibt man der „R. Z.“, zunächst eine Folge der Gesetzgebung und wie dieselbe gehandhabt wird. Schon Mancher wurde hier überhört, wenn er auf der einen Seite politische Ordnung, auf der anderen Bürgerthum als die alleinige Quelle von Freiheit und Wohlglück hinstellte; Mancher wurde mehr gehört, wenn er für die Gründung neuer Zustände und Autoritäten die Gewalt empfahl. Ordnung im Innern und Friede mit den Nachbarn verbürgen allein eine erträglichere Zukunft, die freilich von dem jetzigen Regime Niemand erwarten kann, und doch muß es anders werden. Es ist

auch wieder von wichtigen Reformen die Rede, die mit dem Beginne des neuen Jahres ins Leben treten würden, aber eben weil sie wichtig sind, fällt es schwer, daran zu glauben. Es handelte sich um die Publikation eines neuen Civil- und Handelsgesetzbuchs und die Vereinigung des Gerichtshofes der Sagra Rota mit der Segnatura und, was noch wichtiger ist, um die Sacularisation der gesammten richterlichen Magistratur. Die Nothwendigkeit einer tiefgreifenden Reform unserer Gesetzgebung ist schon oft genug dargelegt; es genügt in der Beziehung beispielsweise, auf das Handelsgesetzbuch hinzuweisen, das von Napoleon I. herrührt und unter Pius VII. vom Cardinal-Staatssecretär Consalvi im Jahre 1821 als ein Provisorium bestätigt wurde. Ein Gesetz für Handel und Verkehr 48 Jahre lang als Provisorium beizubehalten, nachdem sich die Lebensbedingungen des Verkehrs durch Eisenbahnen und Telegraphen vielfach geändert, wäre schwerlich in einem anderen Lande als dem Kirchenstaate möglich gewesen. In diesem Zeitraum regierten fünf Päpste: Pius VII., Leo XII., Pius VIII., Gregor XVI. und Pius IX., doch das Provisorium blieb. Durch die Sacularisation der Rota und Segnatura müßten 24 Prälaten aus der Verwaltung scheiden; daß es dazu kommt, ist unwahrscheinlich, so lange Rom das Rom der Päpste bleibt.

[Die zum Concil kommenden amerikanischen Bischöfe] sind ohne Zweifel die reichsten. Ein Banquier aus St. Louis wird sich, so lange die Kirchen-Versammlung währt, hier niederlassen, um ihre Geldgeschäfte zu besorgen.

Frankreich.

* **Paris, 20. Sept.** [Vorsichtswahregeln der Regierung u. a.] Man würde sich, schreibt man der „Ref. Jtg.“, im Auslande mehr und mehr einer Täuschung hingeben, wenn man glaubte, die Regierung habe vor dem Lande die Waffen gestreckt, weil sie der Presse in der letzten Zeit eine gewisse Freiheit der Bewegung gestattet; man würde einen großen Irrthum begehen, wenn man annähme, daß es nur eines etwas kräftigen Anstoßes bedürfe, um sie zu stürzen. Ungeachtet der krankhaften Symptome, die bei ihrem ganzen Wirken zu Tage treten, ungeachtet der Zerkleinerung, die sich bei ihr geltend macht, darf man nicht daran zweifeln, daß sie in Folge des von ihr geübten strengen Centralisations-Systems eine große Kraft zum Handeln besitzt, die man um so weniger gering schätzen darf, als man von Tag zu Tag bemerkt, wie sie zu verstärken. Die schwere Krise, die der Kaiser durchgemacht hat, ist nicht vorübergegangen ohne ihm eine starke Lehre zu erteilen. Es kann Niemand von seinen Gegnern darüber in Zweifel sein, daß die Regierung nichts unterläßt, um für den Fall einer Katastrophe gerüstet dazustehen. Sie will nicht von den Ereignissen überrascht werden und weiß wohl, daß ihr nur wenig Zeit bleibt, ihren Vertheidigungsplan zu combiniren, da sich der Tod des Kaisers nicht über zwei oder drei Stunden verhehlen läßt. Alle Vorsichtsmaßregeln sind daher von ihr im Voraus angeordnet. Manche Anstalten sind bereits vollständig getroffen, andere in der Ausführung begriffen. Ich will das was darauf hindeutet, nur kurz erwähnen. Zunächst gehören dahin die häufigen Unterredungen des Polizeipräsidenten mit dem Kaiser, soeben die meistens dreimal in der Woche stattfindenden Conferenzen der Polizeicommissäre in den Räumlichkeiten des Präfectur, endlich die Revision der Polizeilisten über politische verdächtige Personen, die sich in Paris allein auf mehrere tausend belaufen. Diese Revisionsarbeiten werden mit einer solchen Thätigkeit betrieben, daß die damit betrauten Beamten um 7 Uhr in ihre Bureau zurückkehren, um sich dort bis 10 zu beschäftigen. Das Personal der Polizei, die kleine Armee von Sergents de Ville, deren casse-têtes auf dem Boulevard Wunder wirken, wird beträchtlich vermehrt werden. Heute schon hat sie die respectable Ziffer von 4800 Mann erreicht, die binnen Kurzem in Folge einer anderen Organisation des Dienstes verdoppelt werden wird. Nach dem neuen Projecte soll der sedentäre Sergent de Ville vollständig verschwinden und in der berückichtigten Brigade Centrale aufgehen, die künftighin in zwei Unterabtheilungen für Tagdienst und für Nachtdienst zerfallen soll. Neben der berittenen Garde municipale soll noch ein gleichfalls berittenes spezielles Polizeicorps errichtet werden. Von der Polizei zur Armee ist nur ein Schritt. Die Fürsorge der Regierung hat sich auch auf die Linientruppen erstreckt. Das militärische Paris ist in Vertheidigungs-
zustand versetzt, d. h. die kleinen oder größeren Pulvermagazine, welche in jeder Kaserne und in jedem Fort enthalten sind, haben ihre reglementsmäßige Füllung erhalten. Alle diese Maßregeln aber würden vergeblich sein, wenn man es unterlassen würde, an die Spitze der Armee von Paris einen tüchtigen Commandanten zu setzen. Ungeachtet der Dienste, welche Canrobert während der Ereignisse des 2. December geleistet hat, scheint dieser traurige Held seinem Herrn nicht mehr auf der Höhe der Situation zu stehen. Er hat gealtert und ist nachgiebiger geworden, man denkt daher an einen passenden Ruheposten für ihn, der in dem Kanzleramte der Ehrenlegion gefunden zu sein scheint. Der jetzige Inhaber desselben, Graf Flahault, Vater Morny's, der heute nahezu 80 Jahre zählt, hält sich meistens in England auf. Zum Nachfolger Canrobert's in dem Commando der Armee von Paris soll der General Montaban, Graf von Palikao ernannt werden, der allerdings alle Eigenschaften besitzt, um würdig mit St. Arnaud rivalisiren zu können. Ich will hier meine Aufzählung schließen, obwohl es mir leicht sein würde, noch vieler Gerüchte zu gedenken, welche über diesen Gegenstand im Umlauf sind; die angeführten reichen, glaube ich, vollkommen aus, um den Beweis zu liefern, daß die Regierung Vorkehrungen trifft, welche unweifelhaft auf eine nicht allzuferne Katastrophe deuten, obgleich sie durch ihre officiellen Journale Tag aus Tag ein versichern läßt, die Krankheit des Kaisers sei durchaus ungefährlich. Wenn ich überhaupt dieser Gerüchte Erwähnung gethan habe, so geschieht dies, weil sie den Inhalt einer großen Anzahl von Unterredungen bilden. Die Gegner des Kaiserreichs legen ihnen allerdings weniger Werth bei, weil sie wissen, daß diese ganze gouvernementale Conspiration vor einer Manifestation der ungeheuren Bevölkerung von Paris in Nichts zerfallen wird.

[Der berühmte Kanzlerredner von Notre-Dame de Paris, Vater Hyacinthe] veröffentlicht im „Temps“ folgendes Schreiben: An den ehrwürdigen General der Karmeliter-Barfüßler in Rom. Mein sehr ehrwürdiger Vater! Während der fünf Jahre meiner Amtsführung in Notre-Dame de Paris haben mir trotz der offenen Angriffe und der versteckten Angebereien, deren Opfer ich war, Ihre Abtug und Ihr Vertrauen keinen Augenblick gefehlt. Ich bewahre dafür zahlreiche von Ihrer Hand geschriebene Zeugnisse, welche sich ebenso auf meine Predigten wie auf meine Person beziehen. Was auch kommen möge, ich werde mich Ihrer stets dankbar erinnern. Heute indes beschuldigen Sie mich in Folge einer plötzlichen Veränderung, deren Ursache ich nicht in Ihrem Herzen, sondern in den Umtrieben einer in Rom allmächtigen Partei suche; was Sie ebendies aufmuntern, tadeln Sie und verlangen, daß ich Schweigen beobachte oder eine Sprache führe, welche nicht mehr der vollkommenen und wahren Ausdruck meines Gewissens wäre. Da zögerte ich keinen Augenblick. Mit einer durch ein Lösungswort gefälschten oder durch Verschweigungen verstämmelten Rede kann ich nicht die Kanzel von Notre-Dame wieder bestiegen. Ich spreche mein Bedauern darüber dem einsichtsvollen und muthigen Erzbischof aus, welcher sie mir geöffnet und gegen das Uebelwollen der Menschen, von denen ich soeben gesprochen, erhalten hat. Ich spreche mein

Bedauern darüber der imposanten Subberrichschaft aus, welche mich vorl mit ihrer Aufmerksamkeit, mit ihren Sympathien, beinahe ich sag-n, mit ihrer Freundschaft umgab. Weder ihrer, noch des Bischofs, noch meines Gewissens, noch Gottes wäre ich würdig, wenn ich darin willigen könnte, vor ihnen eine solche Rolle zu spielen!

Ich ziehe mich gleichzeitig von dem Kloster zurück, welches ich bewohne und das sich für mich unter den neuen mir bereiteten Umständen in eine Gewissenshaft verwandelt. Indem ich also handle, bin ich keineswegs meinem Gelübde untreu: ich habe den Gehorsam des Mönches versprochen, aber in den Grenzen der Ehrlichkeit meines Gewissens, der Würde meiner Person und meines Amtes. Ich habe ihn versprochen unter der Rechtswohlthat jenes höheren Gesetzes der Gerechtigkeit und der „königlichen Freiheit“, welche nach dem Apostel Jakobus recht eigentlich das Gesetz des Christen ist.

Gerade die vollkommenste Ausübung dieser heiligen Freiheit suchte ich vor zehn Jahren im Kloster, erhoben durch einen von jeder irdischen Berechnung freien, ich wage nicht hinzuzufügen: auch jeder jugendlichen Illusion baaren Enthusiasmus. Wenn man mir zum Lohn für meine Opfer heut Ketten bietet, so habe ich nicht nur das Recht, ich habe auch die Pflicht, sie von mir zu werfen.

Die gegenwärtige Stunde ist eine feierliche. Die Kirche durchschreitet eine der bestigsten, dunkelsten und entscheidendsten Krisen ihres Bestehens auf Erden. Zum ersten Male seit dreihundert Jahren wird ein ökumenisches Concil nicht nur einberufen, sondern für notwendig erklärt; das ist der Ausdruck des heiligen Vaters selbst. In solchem Augenblicke kann ein Prediger des Evangeliums, und wäre er der letzte von allen, nicht darin willigen, zu schweigen, wie jene „stummen Hunde“ Israels, jene ungetreuen Wächter, denen der Prophet vorwirft, daß sie nicht bellen können: Canes muti non valentes latrare.

Die Heiligen haben niemals geschwiegen. Ich bin nicht Einer von ihnen, aber ich bin doch von ihrem Gescheit — klü sanctorum sumus — und ich habe immer meinen Ehrgeiz darin gesetzt, mit meinen Schritten, meinen Thätigkeiten und wenn es sein mußte, meinem Blute in ihren Spuren zu wandeln.

Ich erhebe also vor dem heiligen Vater und vor dem Concile meinen Protest als Christ und als Priester gegen jene Lehren und jene Practiken, welche sich römisch nennen, aber nicht christlich sind und welche in ihrem immer fähneren und verderblicheren Vordringen darnach trachten, die Verfassung der Kirche, Form und Inhalt ihrer Lehre bis auf den Geist ihrer Liebe selbst zu verändern. Ich protestire gegen die ebenso gottlose als unnütze Scheidung, welche man zu bemerksamen sucht zwischen der Kirche, die unsere Mutter in alle Ewigkeit ist, und der Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, deren Söhne wir in der Zeit sind und gegen die wir auch Pflichten und Abhängigkeiten haben.

Ich protestire gegen den radikalern und noch schredlicheren Widerstreit mit der menschlichen Natur, die von jenen falschen Lehrern in ihren unermesslichen und heiligsten Bestrebungen angegriffen und empört wird. Ich protestire namentlich gegen die kirchenschänderische Fälschung des Evangeliums des Sohnes Gottes selbst, dessen Geist und Buchstabe in gleicher Weise von dem Pharisaismus des neuen Gesetzes mit Füßen getreten werden.

Es ist meine innigste Ueberzeugung, daß wenn Frankreich insbesondere und die lateinischen Nationen überhaupt der socialen, sittlichen und religiösen Anarchie zur Beute werden, der Hauptgrund dafür zwar gewiß nicht in dem Katholicismus selbst, aber in der Art liegt, wie der Katholicismus seit langer Zeit verstanden und geübt wird.

Ich appellire an das Concil, welches zusammenberufen wird, um Heilmittel für das Uebelmaß unserer Leiden zu suchen und um sie ebenso nachdrücklich als sanft in Anwendung zu bringen. Aber wenn Besorgnisse, die ich nicht theilen will, in Erfüllung gehen sollten, wenn die erhabene Versammlung nicht mehr Freiheit in ihren Beratungen haben sollte, als sie schon in ihren Vorberatungen gehabt hat, wenn sie, mit einem Wort, der wesentlichen Merkmale eines ökumenischen Concils entbehrte, so würde ich zu Gott und zu den Menschen schreien, um ein anderes zu verlangen, welches willig im heiligen Geiste, nicht im Geiste der Parteien zusammenströme, wirklich die ganze Kirche, nicht das Schweben der Eimen und die Bedrückung der Anderen vertritt. „Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist, ich gräme mich und gehebe mich übel. Ist denn keine Salbe in Gilead? Oder ist denn kein Arzt da? Warum ist denn die Tochter meines Volkes nicht geheilt?“ (Jeremias, Cap. 8.)

Und endlich appellire ich an Dein Gericht, Herr Jesus! Ad tuum, Domine Jesu, tribunal appello. In Deiner Gegenwart schreibe ich diese Zeilen; zu Deinen Füßen, nachdem ich viel gebetet, viel nachgedacht, viel gelitten und viel gewartet habe, unterzeichne ich sie. Wenn die Menschen auf Erden sie verdammen, so vertraue ich, daß Du im Himmel sie billig n wirst. Das genügt mir für Leben und Sterben.

Fr. Hyacinthe,

Oberer der Karmeliter-Barfüßler von Paris, zweiter Definitor des Ordens in der Provinz Avignon.

Paris, Passy, 20. September 1869.

[Der Congreß der Provinzialpresse,] welcher vom 8. bis 11. d. M. in Lyon zusammengetreten war und dessen Beschlüsse wir bereits summarisch erwähnt haben, hat daselbst in den Bureau des Blattes „La Decentralisation“ seine Sitzungen gehalten und in einer ganzen Reihe von Ansichten und motivirten Wünschen, welche er kundgegeben hat, dem Namen seines Sitzungslocals alle Ehre gemacht. Er hat ein wahres Programm der Decentralisation aufgestellt. Die Erklärungen des Congresses sind ziemlich ausgedehnt.

Derselbe Congreß geht von der Ansicht aus, daß alle Fragen der Decentralisation auch Fragen der Freiheit sind. Seiner Ansicht nach giebt es keine andere Decentralisation als diejenige, welche dem Individuum, der Familie, der Gemeinde, dem Departement und den anderen natürlichen Gruppen Alles wieder zurückgibt, was der Staat ihnen unbedingter Weise genommen hat und was sie wieder in ihre Autonomie eintreten lassen wird, ohne die nationale Einheit zu compromittiren. Als eine Folgerung dieser Definition der Decentralisation ist er der Ansicht, daß der Art. 75 aufgehoben werden muß, unbedenklich, daß die gesetzgebende Gewalt Maßregeln zu ergreifen hat, damit die Beamten nicht mißbräuchlichen Verfolgungen seitens der Administrirten ausgesetzt seien. Er spricht den Wunsch aus, daß die letzten Ueberbleibsel des Sicherheitsgesetzes von 1858 in kurzer Frist verschwinden möchten. Er spricht den Wunsch aus, daß die Associationsfreiheit vollständig sein möge und daß alle Associations sich gründen dürfen unter Verantwortlichkeit der Associirten und unter der Bedingung ihrer Freizügigkeit, daß sie ihren Statuten eine gesetzliche Verantwortlichkeit geben. Er spricht den Wunsch aus, daß die Unterrichtsfreiheit in allen Graden, welche das Recht der Familien ist, vom Staate vollständig wieder zurückerstattet werde. Andere vom Congreß ausgesprochene Wünsche beziehen sich auf die Gemeinde, auf den Canton und das Arrondissement, auf das Departement, auf die Wahlbezirke, bei welchen das Arrondissement als Grundlage genommen werden soll; auf Departements-Gruppen, weil die territoriale Section, die man Departement nennt, für die meisten öffentlichen Dienste zu eng sei. Die auf die Presse sich beziehenden Fragen beschäftigen sich mit der Cautio, welche verringert werden, und welche Zinsen tragen soll, mit den Druckereien und dem Patent der Buchdrucker, wobei der Wunsch ausgesprochen wird, daß diese bereits so lange schwebende Frage baldigst erledigt werde; mit dem öffentlichen Verkauf der Blätter, mit dem Stempel und den gesetzlichen Anzeigen; soeben wird noch eine permanente Commission eingesetzt, welche Institution in folgender Weise motivirt wird: „Da die Provinzialpresse nur dann eine wirkliche Macht haben kann, wenn sie vereint ist und bleibt, so ernannt der Congreß eine permanente Commission der Provinzialpresse.“ Der Congreß wird wenigstens alle Jahr zusammenzutreten. Die permanente Commission wird stets bis zum Zusammentritt des nächsten Congresses in der Stadt ihren Sitz haben, wo der letzte Congreß abgehalten worden ist. Gleichzeitig mit ihrer Mission decentralisirender Propaganda, durch welche sie das Werk des Congresses fortsetzen wird, wird betagte Commission das Mandat eines Syndicats übernehmen für die Vertheidigung der moralischen und materiellen Interessen der beitretenden Presse. In einem monatlichen autographirten Bulletin, welches an alle Beitretenden zu senden ist, wird die Commission summarisch Bericht erstatten von den Schritten, die sie Befuß Vollführung ihres doppelten Mandats gethan hat. Sie kann in dringenden Fällen auch eine außerordentliche Versammlung des Congresses berufen, sei es eine nur regionale oder eine allgemeine, und sie hat sich mit der Organisation der ordentlichen und außerordentlichen Congresse zu befassen. Diese permanente Commission wird aus fünf Mitgliedern bestehen, welche man unter den Directoren und Redacturen der Blätter wählen wird, welche der Stadt am nächsten sind, wo die Commission ihren Sitz hat. Das Bureau des in Lyon stattgefundenen Congresses (Fortsetzung in der ersten Beilage.)

(Fortsetzung.)

großes bestand aus den Herren Charles Garnier, Director der „Décentralisation“, Präsident, Eugène Roux, Chef-Redacteur der „Gazette du Midi“, Vicepräsident, De Vay Trenquellion, Chef-Redacteur der „Gazette du Vaucluse“ und Le Nordes, Chef-Redacteur de la Voire, Secretären.

[An Louis Blanc.] Der „Siècle“ kann sich mit dem ablehnenden Schreiben des Herrn Louis Blanc an die Wähler des 8. Wahlbezirks des Seine-Departements, die ihm die Candidatur angetragen hatten, nicht einverstanden erklären. Er macht darauf aufmerksam, daß höchst wahrscheinlich die liberale Strömung in Frankreich sich nicht so wie es der Fall ist, Bahn gebrochen haben würde, wenn die Mitglieder der Opposition im gesetzgebenden Körper auf Grund der Gewerkeverweigerung nicht in denselben aufgenommen worden wären. Herr Jourdan glaubt sogar dem Herrn Louis Blanc einen gewissen Hochmuth vorwerfen zu müssen. „Es ist demnach, sagt er schließlich, wohl sehr schwer, gerecht zu sein. Man ist versucht, dies zu glauben, wenn man einen so hohen Geist, wie den des Herrn Louis Blanc, in einer Form, die nichts verloren hätte, wenn sie minder hochtrabend wäre, unbestreitbare Dienste und patriotische Aufopferungen verkennen sieht, die man nicht loben mag, die indessen nicht bis zu diesem Punkte verschärfet zu werden verdienen.“ Der Artikel schließt mit folgender Apokalypse an Louis Blanc:

„Sie sind groß, wie die Welt, wir wollen das gern zugeben; das ist aber eine Ursache mehr, um nicht unter die Füße zu treten und mit Ihrer Verachtung niederzudrücken die Demuthigungen, die die Last des Tages getragen und den Feldzug geführt haben während der achtzehn Jahre, die verfloßen sind.“

[Vom Hofe.] Der Kaiser hat heute den Fürst Metternich empfangen, der sich bei ihm verabschiedet hat, um nunmehr seinen Urlaub (bis Ende October) anzutreten. Die Reise der Kaiserin ist auf den 2. October bestimmt, ohne darum gewisser als bisher geworden zu sein und der Prinz Napoleon ist auf seiner Yacht in Cherbourg wieder eingetroffen. — Die „Presse“ erzählt Folgendes: „Es ist gegenwärtig stark davon die Rede, den kaiserlichen Prinzen einen Ausflug nach den Ufern des Rheins machen zu lassen. Er würde stattdessen sogleich nach der Rückkehr seines Gouverneurs, der auf Urlaub ist. Diese Idee gehört übrigens dem General Frossard an, der seinem Zögling auch die bedeutendsten festen Plätze Deutschlands zeigen will.“

[Nationalgarde.] Die „Patrie“ enthält folgende Mittheilung: „Mehrere Journale kündigen an, daß man die mobile Nationalgarde vernachlässigen und ohne ausreichende Organisation lassen wolle. Das Geheiß über dieses Institut war der Gegenstand einer ernstlichen Prüfung. Es wurde darzulegen, daß dieselbe das beste und wenigst kostspielige Mittel sei, um für die Vertheidigung des Landes zu sorgen. Einige Maßregeln und Reglements, welche im ersten Augenblick gemacht wurden, erweisen die von der Erfahrung gelehrten Verbesserungen. Diese Verbesserungen, welche das Princip der Institution unberührt lassen, werden ohne Zweifel vorgenommen, aber die Institution wird aufrechterhalten, entwickelt und vervollständigt werden.“

[Die Schuld der Stadt Paris.] Der Seine-Präfect Haupmann hat sich endlich dazu entschlossen, den Journalen, welche behauptet, die Stadt Paris könne ihre Schulden nicht bezahlen, ein Dementi zu geben, d. h. ein Communiqué zu lassen. In demselben wird behauptet, daß es unwahr sei, daß die Stadtverwaltung ihren Verpflichtungen nicht nachkommen könne; dieselbe verweigere keineswegs, die Summen zu bezahlen, die sie den Unternehmern schuldig zu sein glaube. Im Augenblick bestehe aber eine Contestation zwischen mehreren Unternehmern und der Stadt, insofern es die Auslegung der Verträge betreffe. Die Stadt behaupte, daß die Summen, um welche es sich handle, erst fällig seien, wenn alle Arbeiten beendet, und sie wolle deshalb erst dann bezahlen. So das Communiqué. Die Pariser aber meinen, „daß es sich um Chicanen handelt, wie sie alle schlechten Zahler zu machen pflegen.“

[Republikanischer Festtag.] Der „Avenir national“ kündigt an, daß er morgen, am 27. Jahrestage der Abschaffung des Königthums und der Proclamation der Republik, als an einem der bedeutendsten republikanischen Festtage, nicht erscheinen werde.

[Öffentliche Versammlungen.] Gestern wurden wieder mehrere öffentliche Versammlungen polizeilich aufgelöst. Eine derselben widerstand sich thatsächlich dieser Anordnung. Es war in der Redoute, wo über „Socialismus und Socialisten“ verhandelt wurde. Ein Herr Binet hielt eine Lobrede auf Broudhon und der Polizeicommissar fand, daß der Redner damit den Gegenstand der Tagesordnung verlasse und hob aus diesem Grunde die Sitzung auf. Der Präsident Le François entgegnete, der Redner sei durchaus bei seinem Thema geblieben, da er von Socialisten sprechen sollte und Broudhon doch jedenfalls ein Socialist wäre; demnach nehme er, der Redner, die Verantwortung für die Fortsetzung der Verhandlungen auf sich. Auf diese Worte verläßt der Polizeicommissar mit seinen Agenten die Versammlung. Auch Herr Ducaffe zieht sich von seinem Platze als Beisitzer mit den Worten zurück: „Ich will gegen das Gesetz keinen Widerstand leisten“; er wird durch Herrn Peligon ersetzt. Herr Le François erklärt, er wolle durch die Fortführung der Sitzung abschließen die Frage vor die Gerichte bringen, ob man so der Willkür der Polizeicommissare Preis gegeben sei; dafür aber, daß man abwarten, bis die bewaffnete Macht die Versammlung zerstreue, wolle er keine Verantwortung übernehmen; er habe daher die Sitzung auf. Gerade während die Theilnehmer sich zurückzogen, drang eine Menge von Stadtbegehren in den Saal.

[Zuchtpolizeigericht etc.] Heute fand die Anklagekammer 14 von den Individuen, welche bei Gelegenheit der Juni-Unruhen in Belleville geplündert hatten, vor den Assisenhof. Die Sache ist in so fern ernst, als diese Leute nicht allein der Plünderung mit bewaffneter Hand, sondern auch der Brandstiftung angeklagt sind und die Untersuchung feststellt hat, daß sie den Befehlen eines Chefs gehorchten. Es könnte daher wohl sein, daß einige Todesurtheile gefällt würden.

* Paris, 21. Sept. [Vom Hofe. — Pater Hyacinthe.] Aus St. Cloud, schreibt man der „R. Z.“, daß heute keine besonderen Nachrichten eingelaufen. Nur scheint der Dr. Faubel, welchen die Journale auf Urlaub gefandt, noch immer in Paris zu sein. Man sah ihn heute aus der kaiserlichen Residenz zurückkommen. Was die Reise der Kaiserin anbelangt, so werden jetzt selbst im Schloß die Vorbereitungen mit großem Eifer betrieben. Uebrigens beschäftigt sich Paris heute fast allein mit dem Schreiben des Paters Hyacinthe, dem man eine große Wichtigkeit beilegt, zumal man glaubt, daß ein großer Theil der französischen Geistlichkeit und selbst hochgestellte Würdenträger, wie z. B. der Erzbischof von Paris, auf seiner Seite stehen werden. Was der anti-römischen Demonstration des berühmten Kanzelredners — derselbe ist noch jung, er zählt erst 38 Jahre — noch einen besonderen Werth verleiht, ist der Umstand, daß er für einen höchst achtungswerthen Charakter gilt, seine Ansichten deshalb ins Gewicht fallen, und er zugleich ein entschlossener und fester Mann ist. Wie mit einem Zauberfisch sind übrigens alle mehr oder minder interessierten Börsengerüchte über die Ankunft des Grafen Beust in Paris und den bevorstehenden Eintritt des Großherzogthums Baden in den Norddeutschen Bund über Bord geworfen vor dem fähigen Manne des Carmeliter-Mönches. Es weht aus seinem Absagebriefe an den Oberen seines Ordens ein so eminenter Geist des „Protestirens“, daß selbst die gleichgültige und voltairianische Gesellschaft von Paris nicht umhin kann, aufzuhorchen bei diesem Schmerzensschrei des Gewissens, das sich erdrückt fühlt von dem Uebergewichte des Ultramontanismus. Es wäre verwegen, schon jetzt einen Schluß über die Tragweite ziehen zu wollen, welche der Schritt des Verfälsers haben kann, aber man darf schon heute constatiren, daß der Boden in Frankreich, wenigstens was den Clerus anbelangt, einer religiös-freisinnigen Bewegung durchaus nicht ungünstig ist. Mgt. Maret, der Bischof von Sura, Pater Graty, der Cano-

nicus Bazin und selbst der Erzbischof von Paris, Mgr. Darboy, dürfen so zu sagen als Generalstab einer Armee von Clericalen gelten, denen das jesuitisch-ultramontane Gewissensjoch unerträglich geworden und die sich nach den Gerechtsamen der gallicanischen Kirche zurückziehen. Der feurige Bischof von Orleans, Mgr. Dupanloup, in seiner Art auch ein Liberaler unter den Clericalen, ist kein entschiedener Gegner mehr des Gallicanismus, der unter dem niederen Clerus, vereinzelt freilich und ohne daß sie noch Fühlung unter sich hätten, die entschiedensten Anhänger zählt, so daß es nicht unmöglich wäre, die Kundgebung des Paters Hyacinthe zu dem Tropfen werden zu sehen, der den vollen Becher überlaufen macht. Was besonders in geistlichen Kreisen Veranlassung zu Beschwerden und Klagen giebt, ist der Gewissensrath und geistliche Wohlfahrts-Ausschuß, der sich in der Rue de Sévres hier unter Mgr. Ségur schon seit längerer Zeit aufgethan hat und dessen jesuitischen Denunciationen das Verfahren gegen Mgr. Darboy wie gegen die Pater Graty und Hyacinthe wohl hauptsächlich zuzuschreiben ist oder wenigstens zugeschrieben wird. Neben diesem großen Ereigniß, dessen protestischer Ton an Lamennais erinnert, verlor die Börsen-Tendenz vom bevorstehenden Eintritt Badens in den deutschen Nordbund (natürlich mit kriegerischen Hintergedanken) alle Bedeutung, so daß sie kaum noch ersplich dementirt zu werden brauchte. — Der Brief des Paters Hyacinthe wird heute von allen Blättern gebracht. Nur der „Peuple Français“ macht eine Ausnahme, was zu beweisen scheint, daß man in den Tuilleries noch nicht seine Ansichten darüber zu erkennen geben will. Einige Blätter, wie die „Patrie“ theilen ihn ohne alle Betrachtungen mit, während andere Randglossen dazu machen, wie das „Pays“, das ihn „bedauernswürdig“ nennt, indem es hinzufügt, daß Lamennais' Fall auf ähnliche Weise begonnen habe. Das „Public“ und die „France“ drücken sich über die Auslassung des Paters wohlwollend aus, während die „Liberte“ und „Opinion Nationale“ ihm ihren vollen Beifall zollen. Die übrigen Blätter und dazu gehören die „Gazette de France“ und der „Moniteur“, beschränken sich darauf, das Schreiben ein „wichtiges, religiöses und politisches Ereigniß“ zu nennen. Die „Presse“ weist auf den „gefährlichen Weg“ hin, den Pater Hyacinthe eingeschlagen. Der „Temps“ widmet demselben einen längeren Artikel. Auf das große Publikum macht der Brief des Paters einen tiefen Eindruck.

Großbritannien.

* London, 20. Septbr. [In Betreff des Concils] glaubt „Daily News“, daß als Netto-Resultat wohl nur eine neue Füllung des päpstlichen Schazes durch die Schaaren der Keher auf den Galerien und die hohe Zufriedenheit der Hotel- und Gasthauswirthe in Rom erreicht werden dürfte.

Um jedoch dem Concil vor seinem Zusammentreten gerecht zu sein, müsse man zugeben, daß der Clerus in Böhmen und die theologische Facultät in München den Beweis geliefert haben, wie unrichtig es sei, wenn die eifrigen Anhänger des Papstthums von vollkommener Einstimmigkeit unter der katholischen Geistlichkeit reden. Das Manifest der Bischöfe in Judba zeige außerdem, daß der liberale Katholicismus selbst unter den Prälaten nicht unvertreten bleiben werde. Auf alle Fälle werde das Concil nicht ohne Folgen bleiben. Nach vor seinem Zusammentreten werde die ungeheuerliche Idee von der katholischen Einheit explosiv sein, und der Riß zwischen der Kirche und den moralischen Gewalten der Civilisation werde eine öffentliche Erklärung finden. Gerade das Concil werde Belege dafür geben, daß die große Mehrzahl der civilisirten Welt sich nicht mehr um die hochtrabende Formulierung eines neuen Dogmas, als um eine neue Oper von Richard Wagner interessire, und daß, während die Kirche hartnäckig Unbeweglichkeit für Unfehlbarkeit ansetze, die Welt mit einem mitleidigen Lächeln vorübergehe. Daß der Abfall und der Nationalismus durch diese harte Haltung der Kirche Nahrung erhalte, sei ebenfalls nicht zu übersehen. Die Enthüllung des Lutherdenkmals habe noch erst vor einem Jahre davon Zeugnis abgelegt, daß weder im Herzen noch im Kopfe Deutschland für die Befestigung zum „einzigen wahren Glauben“ reif sei. Die Hufeier falle in dieselbe Kategorie und man möge von der politischen Bedeutung der letzteren sagen, was man wolle, es sei nicht zu leugnen, daß nicht nur Böhmen, sondern auch Protestanten und selbst liberale Katholiken aus Deutschland zusammengeströmt seien, um dem Andenken des Reformators viel mehr als dem des Patrioten zu huldigen.

[Nachträgliches zum Humboldt-Jubiläum.] Anknüpfend an den Bericht ihres Berliner Correspondenten über das Humboldt-Jubiläum macht die „Times“ der gebildeten Einwohnerschaft der Hauptstadt des Norddeutschen Bundes den Vorwurf, bei der nationalen Feier eine unverzeihliche Laubheit an den Tag gelegt zu haben. Man hätte alle politischen Rücksichten bei Seite setzen und sich erinnern sollen, daß Humboldts Ruhm Eigenthum der ganzen Welt sei.

Humboldt, meint die „Times“, sei überhaupt nie ein Politiker gewesen, sondern ein Entdecker, und vielmehr ein Dichter der Wissenschaft als ein Philosoph. Sein Andenken hätte gar keiner Demonstration bedurft, denn sein Denkmal sei die „Welt“. Auf seinen Grabstein gehörten die Worte, die das Grab des Baumeisters der St. Paulskirche in London zieren: „Si monumentum quaeris, circumspice.“

[Zur Suspension der „Albert“.] Auf Grund der von Seiten des Herrn Kirby erfolgten Niederlegung des Amtes als einer der Massenerwerber der insolventen Lebensversicherungs-Gesellschaft „Albert“ hat der Viceangler Herrn Price zum alleinigen officiellen Liquidator der Compagnie ernannt. — Die gegen die Directoren und den Geschäftsführer der „Albert“ von Seiten mehrerer Actionäre erhobene Anklage lautet wörtlich dahin: „in ungesetzlicher Gemeinschaft während der Jahre 1864 bis 1869 gewisse Personen um diverse Summen Geldes betrogen zu haben.“ Die Namen der Directoren sind: G. Goldsmith Kirby (geschäftsführender Director), Wm. Beattin, Peter Hood, J. M. Johns, E. Bantistard Neale, Dr. Risols, Vice-Admiral Lord George Paulet, W. Pape, T. Phillips und R. Whitworth.

[Fenische.] Aus Dublin wird telegraphisch gemeldet, daß eine Anzahl „Patrioten“, welche mit einem Leiterwagen nach Armagh ausgezogen waren, um einen seiner Haft entlassenen Fenier abzuholen, mit einem Haufen Drangisten zusammenstießen, welche sich des Wagens bemächtigten und ihn im Triumph zurück führten. Ueber die Befreiung der fenischen Gefangenen scheint übrigens die öffentliche Meinung einmüthig zu sein, und um so freieres Spiel haben die fanatischen „Nationalblätter“, deren Zahl jetzt wieder um eins vermehrt worden. „The People of Ireland“ stellt in seiner ersten Nummer ein Programm auf, dessen vierter Punkt Erwägung verdient: „Belehrung der Massen des irischen Volkes über die Uebel der Fremdherrschaft durch Behandlung jedes einzelnen Uebels und Nachweisung, daß Unabhängigkeit nothwendig und leicht zu erreichen ist.“ Der „Griffman“, ein Blatt der nämlichen Richtung, sagt, kein Friedensvorschlag von Seiten Englands sei annehmbar, ehe die sämtlichen in Haft befindlichen Fenier auf freien Fuß gesetzt seien.

[Bischof von Greter f.] In Bischofsstome bei Torquay verschied am Sonabend der Bischof von Greter, Dr. Phillips, im Alter von 92 Jahren, nachdem er 10 Tage zuvor sein Amt, das er gegen 40 Jahre lang verwaltet, niedergelegt hatte. Die „Times“ widmet dem verstorbenen Prälaten, der in seinen jüngeren Jahren einer der glänzendsten Redner im Hause der Lords gewesen, einen fast drei Spalten langen Nachruf.

[Verichte über die Uebungsfahrt der vereinigten Mittelmeers- und Canallotte] unter der Flagge der Admiralität liegen in bedeutender Ausführlichkeit vor, es lassen sich aber die Ergebnisse, welche man aus den gemachten Erfahrungen gewonnen hat, im Ganzen kurz zusammenfassen. Es ist vorauszuweisen, daß man sich hauptsächlich auf zwei Arten von Operationen verlegte, nämlich einmal auf das Manöverieren in voller

Schlachtordnung und dann auf Schnelligkeitsproben unter Segel mit Ausschluß des Dampfes. Bei früheren Uebungsfahrten hatte man vorzugsweise die Schnelligkeit der Schiffe unter Dampf und die Genauigkeit und Schnelligkeit des Feuers im Auge gehabt, so daß die jähige Fahrt zu den Resultaten der früheren ein noch fehlendes Supplement lieferte. Hinsichtlich der Segeltüchtigkeit steht die neuerdings gebaute eiserne Fregatte „Inconstant“, welche auch mit besonderer Rücksicht auf diesen Punkt gebaut war, obenan. Im übrigen jedoch thaten es vielfach die älteren Segelschiffe, welche man unter Palmerston nachträglich gepanzert hat, den neuesten gewaltigen Schiffen der Panzerflotte an Schnelligkeit zuvor, und selbst der „Inconstant“ überflügelte seine älteren Kollegen nicht bedeutend. Die Moral, welche in dieser Wahrnehmung liegt, springt in die Augen. Für mehr als 600—700 Tonnen Kohlen haben selbst die größten Panzerschiffe keinen Raum und in verhältnißmäßig kurzer Zeit würden dieselben auf die ungewissen Zugänge von den auswärtigen Kohlenstationen oder auf die nicht besonders große Schnelligkeit ihrer Segel angewiesen sein. — Was die Thurmsschiffe anbelangt, so haben dieselben sich namentlich beim Manöverieren in der Schlachtlinie bewährt. Während selbst bei ziemlich ruhiger See die übrigen Panzerschiffe dermaßen schlenkerten, daß an einen sichern Schuß von den Breitseiten aus nicht zu denken war, schreibt ein Berichtler vom Fach, daß das Thurmsschiff „Monarch“, wenn es ein feindliches Fahrzeug gewesen wäre, ruhig von der Windseite her die ganze Schlachtlinie hätte hinabampfen und mehr als die Hälfte der Flotte in den Grund bohren können, ehe sein Feuer zum Schweigen zu bringen gewesen wäre. Auch das noch ist zu bemerken, daß im Gegenlage zu der Ansicht, die Dampfkraft würde in der Gesechtweise bedeutende Veränderungen zur Folge haben und zu zahlreichen und schnellern Manövern führen, die Schiffe sich nach kurzer Zeit in eine so gewaltige Wolke von Pulverdampf eingehüllt haben, daß ihnen nichts übrig blieb, als vom Flecke aus mit möglichstem Nachdruck in den Nebel hinein zu pfeifern. — Ein neues Thurmsschiff, die „Devastation“, wird in den nächsten Tagen in Portsmouth in Angriff genommen werden.

[Zur Marine.] Die Bemannung des Kriegsschiffes „Scorpion“, welches Befehl erhalten hatte, nach Bermuda abzuheilen, hat sich geweigert, in See zu gehen, weil das Fahrzeug sich bei der letzten Reise als nicht seetüchtig erwiesen habe. Die Angelegenheit ist an die Admiralität berichtet worden.

London, 21. Sept. [Antwort des Papstes an Dr. Cumming.] Dr. Cumming hat auf seinen Brief an den Papst eine schnellere und bestimmtere Antwort erhalten, als er vielleicht selbst erwartet hat. Bekanntlich hat dieser etwas excentrische Geistliche nach langen Erörterungen in den Blättern über das päpstliche Schreiben bezüglich des Concils und der nichtkatholischen Christen sich an den Papst selbst gewandt, mit dem Antrage, in dem Concile zugelassen und gehört zu werden, um die protestantische Lehre zu rechtfertigen. Der Papst hat nun auf diesen Antrag des Dr. Cumming indirect durch ein Schreiben an den Erzbischof von Westminster geantwortet, von welchem der Erzbischof eine Uebersetzung der „Times“ zur Veröffentlichung übergeben hat. Das Schreiben lautet nach dieser englischen Uebersetzung, wie folgt:

Papst Pius IX. an Unseren ehrwürdigen Bruder Edward, Erzbischof von Westminster. Ehrwürdiger Bruder Heil und apostolischen Segen. Wir haben aus den Zeitungen ersehen, daß Dr. Cumming aus Schottland bei Dir angefragt hat, ob bei dem herannahenden Concile denen, welche von der katholischen Kirche abweichen, Erlaubniß gegeben werden wird, die Gründe vorzutragen, von welchen sie denken, daß sie zur Stütze ihrer eigenen Meinungen aufgestellt werden können, und daß er auf diese Antwort, daß dieses eine durch den heiligen Stuhl zu bestimmende Sache sei, an Uns über den Gegenstand geschrieben habe. Wenn nun der Fragende weiß, was der Glaube der Katholiken ist in Beziehung auf die lehrende Autorität, welche Unser göttlicher Heiland Seiner Kirche verliehen hat, und deshalb in Beziehung auf ihre Unfehlbarkeit in Entscheidungen über Fragen, welche zum Dogma oder zur Moral gehören, so muß er wissen, daß die Kirche nicht dulden kann, daß Irrthümer, die sie sorgfältig geprüft, gerichtet und beurtheilt hat, nochmals zur Verhandlung gebracht werden. Dieses ist auch schon bekannt gemacht durch Unser Schreiben (apostolisches Schreiben vom 13. September 1868 an alle Protestanten und andere Nichtkatholiken), denn wenn Wir sagten: „es kann nicht geleugnet oder angezweifelt werden, daß Jesus Christus selbst, damit Er allen Geschlechtern der Reichen die Früchte Seiner Erlösung zuwenden, hier auf Erden auf Petrus seine einzige Kirche gegründet hat, daß ist die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche, und ihm alle Macht gegeben hat, die nöthig war, um den Schatz des Glaubens ganz und unverletzt zu erhalten, und denselben Glauben allen Völkern, Stämmen und Nationen mitzutheilen“, so haben Wir dadurch zu erkennen, daß der Vorrang sowohl an Ehre als an Jurisdiction, welcher Petrus und seinen Nachfolgern durch die Gründer der Kirche verliehen wurde, außerhalb der Zufälligkeiten der Disputation gestellt ist. Dieses ist in der That die Angel, auf welcher die ganze Frage zwischen Katholiken und allen, welche von ihnen abweichen, sich dreht, und aus dieser Abweichung fließen wie aus einer Quelle, alle Irrthümer der Nichtkatholiken. „Denn in sofern solche Körperchaften von Menschen immerdar in ihrer Lehre gewechselt und ihr Wechsel und ihre Unbeständigkeit hat kein Ende.“ Wenn deshalb Dein Fragesteller entweder die Meinung, welche die Kirche über die Unfehlbarkeit ihres Urtheils zur Bestimmung von allem, was zum Glauben oder zur Moral gehört, hegt, erwägen will, oder das, was Wir selbst geschrieben haben über den Vorrang und die lehrende Autorität Petri, so wird er sofort einsehen, daß bei dem Concil kein Raum gegeben werden kann zur Vertheidigung von Irrthümern, die bereits verdammt sind, und daß wir keine Nichtkatholiken zu einer Verhandlung einladen konnten, sondern sie nur aufgefordert haben, „die Gelegenheit, welche dieses Concil bietet, zu benutzen, in welchem die katholische Kirche, zu der ihre Vorfahren gehörten, einen neuen Beweis giebt von ihrer innigen Einheit und unüberwindlichen Lebenskraft, und die Bedürfnisse ihrer Seele zu befriedigen, indem sie sich einem Zustande entziehen, worin sie ihrer Erlösung nicht sicher sein können.“ Wenn durch die Inspiration der göttlichen Gnade sie ihre eigene Gefahr erkennen und Gott mit ihrem ganzen Herzen suchen, so werden sie leicht alle vorgefaßten und widerstrebenden Meinungen verwerfen und, allen Wunsch nach einer Disputation bei Seite legend, zu dem Vater zurückkehren, von welchem sie so lange unheilvoll abgeirrt sind. Wir an Unserem Theil wollen ihnen freudig entgegen eilen und, sie mit väterlicher Liebe umfassen, werden Wir frohlocken und die Kirche wird mit Uns frohlocken, daß Unsere Kinder, die gestorben waren, wieder zum Leben gekommen, und daß die, welche verloren waren, wiedergefunden sind. Dieses in Wahrheit erbitten wir ernstlich von Gott, und Du, ehrwürdiger Bruder, vereinige Deine Gebete mit den Unserigen. Inzwischen, als ein Zeichen der göttlichen Gnade und Unseres besonderen Wohlwollens ertheilen Wir Dir und Deiner Diocese mit aller Liebe Unsern apostolischen Segen.

Gegeben zu St. Peter in Rom, diesen vierten Tag des Septembers 1869 im vierundzwanzigsten Jahre Unseres Pontificats. Pius P. IX.

Belgien.

Lüttich, 19. Sept. [Das Schützenfest] hat mit der Begräbung der Schützen durch den Bürgermeister Herrn d'Andrimont im Saale des Rathhauses begonnen. Der Bürgermeister hielt eine Bewillkommungsrede; er sprach von der Eintracht aller Völker, die aus gegenseitiger Bekanntheit und Achtung hervorgehen werde; wenn es einmal überall Licht geworden, dann würden die Grenzen nur noch administrative Abtheilungen sein und „alle Wälle fallen, die uns noch hindern, uns die Hände zu reichen.“ Die Rede wurde mit großem Enthusiasmus aufgenommen, dann der Ehrenwein getrunken und darauf erhielt jeder der Schützen eine Medaille zum Andenken des Festes. Die Vertheilung dieser Medaillen geschah durch die schönsten Damen der Stadt, welche als Zeichen ihres Amtes eine Schärpe in den belgischen Nationalfarben trugen. Die Eröffnung des Schießens selbst hat verhältnißmäßig im Stillen stattgefunden, da nur wenige Schützen auf dem Stande erschienen waren. Bei dieser Eröffnung hat ein Mitglied des Schießencollegiums im Namen der Stadt die Begräbungsrede gehalten. Die englischen Volontairs zählen weit über tausend, sie werden von dem Obersten Thompson commandirt und bestehen aus Abtheilungen von 190 Regimenten aller Waffengattungen und in den verschiedensten Uniformen. Der Oberst Lord Seaton begleitet sie. Das Bataillon der Nationalgarde des Seine-Departements wird von dem Commandanten Treitt und dem Stabsmajor Lafitte befehligt. Diesem Corps haben sich verschiedene Officiere der Mobilgarde, dann Bompiers und Francitours aus verschiedenen Departements angeschlossen. Das französische Corps führt eine vollständige Regi-

mentzmuß von 60 Mann mit. Holland, Deutschland, die Schweiz und Italien sind durch Deputationen vertreten. Die Gesamtstärke der fremden Schützen beläuft sich auf 3000 Mann.

Amerika.

Newport, 19. September. [Zur cubanischen Frage] gingen wie bereits kurz gemeldet wurde, der Londoner „Times“ von hier folgende telegraphische Mittheilungen zu: „General Siles telegraphirt nach Washington, daß der von den Vereinigten Staaten Spanien gemachte Vorschlag bezüglich Cuba's allgemeine Zustimmung hervorgerufen habe. Die ganze Halbinsel stand wie ein Mann für die Integrität der Colonien des Königreiches ein. Das Madrider Cabinet weigerte sich irgend welche Vorschläge von Amerika für den Augenblick in Erwägung zu ziehen. Er ist gleichfalls davon in Kenntniß gesetzt worden, daß Spanien sich in keinem Falle zu Unterhandlungen auf Grund einer Abtretung Cuba's verstehen würde. Er ist der Ansicht, daß Oesterreich und Frankreich Spanien unterstützen werden und bittet um fernere Anweisungen.“

[Verhaftung von Soldatenwitwen.] In der Pensions-Office Newport wurden unlängst 13 sein gepuhte, sogenannte Soldatenwitwen verhaftet, welche, obwohl seit Längem wieder verheiratet und in guten Umständen lebend, sich nicht schämen, Pensionen als Witwen zu beziehen, zu denen sie nach ihrer Wiederheiratung nicht berechtigt waren. Die Affaire rief nicht geringe Aufregung hervor, und die Neugierde war groß, als die nach der neuesten Mode gekleideten Strohvitwen, von denen manche in eigener Equipage nach der Pensions-Office gekommen, als Gefangene eskortirt wurden. Die feinen Damen sind beklüdt, einen Eid geschworen zu haben, „daß sie bis auf den heutigen Tag noch Witwen seien, während sie schon seit Jahren die Freuden des Ehestandes genießen.“

Mexico, 29. August. [Zur Verschwörung gegen Suarez.] — Indianerkämpfe. Senor Verdo de Tejada hat mit Bezug auf die Verschwörung, welche am 20. August zum Ausbruch kam, mit dem preussischen Gesandten correspondirt. Letzterer gratulirte gestern dem Präsidenten Suarez, weil er so erfolgreich die Erhebung niedergeschlagen habe. Die Verschwörer hatten ein werthvolles Leben zerstören wollen, und zwar sollte die That im Capitol verübt werden. Das Complot wurde jedoch den Behörden angezeigt und viele Verhaftungen erfolgten. Den Verhafteten wurde förmlich der Proceß gemacht, aber die Resultate der Untersuchung sind noch nicht bekannt. — Es werden Regimenter organisiert, welche die Nordgrenze gegen die Einfälle der Indianer schützen sollen. — Der Indianeraufstand in Michoacan ist unterdrückt worden.

[Die Arbeiten in dem Silberbergwerk von Louis Potosi] haben angefangen. — Die Silberminen von Reel del Monte geben einen reichlichen Ertrag. Man sagt, daß die Leute daselbst 90 Millionen Dollar Silber in den letzten 10 Jahren producirt haben.

Provinzial-Beitrag.

Breslau, 23. September. [Tagesbericht.]

H. [Stadtverordneten-Versammlung.] Die heutige 32. Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde von dem Vorsitzenden, Kaufmann Stetter, um 4½ Uhr mit einigen Mittheilungen eröffnet, aus denen wir Folgendes hervorheben: Die hiesigen Fleischer-Jungen bitten beifolgende Erweiterung des städtischen Schlachthofes, die Remise des Grundstücks an der Engelsburg 2 zu künden und zu Schlachthofzwecken zu verwenden. Der Vorsitzende schlägt vor, dies Gesuch dem Magistrat mit dem Gesuchen um Ausbesserung zu übergeben. Die Versammlung ist damit einverstanden. — Der Vicarialhändler Scholz, Bahnhofstraße 5, feiert am 24. h. sein 50jähriges Bürger-Jubiläum und soll in üblicher Weise durch die Stadtverordneten Hildebrand und Schadow beehrt werden. — In die Tagesordnung tretend, bemerkt der Vorsitzende, daß zwei Dringlichkeits-Anträge vorliegen, von denen der eine, die Adolfsstraße betreffend, in geheimer Sitzung verhandelt werden solle. — Die auf der Tagesordnung stehenden Vorlagen betreffen:

Bewilligungen. Ueber den Antrag des Magistrats, betreffend die Anlage eines neuen Eingangs zur Armenhaushalts- u. c. (siehe Nr. 441 d. Hg.) wird von dem Stadtverordneten Burghart referirt. Derselbe wird ohne Discussion genehmigt.

Ferner wurden 500 Thlr., 100 Thlr. zur Verstärkung der Ausgabe-Zettel V. und VII. des Haupt-Armenlasten-Stats pro 1869 „An Beerdigungskosten“ und „An Transportkosten“ bewilligt. Mit der Verpachtung eines Obst- und Gemüsegartens (s. Nr. 441 d. Hg.) erklärt sich die Versammlung nach einer kurzen Empfehlung durch den Referenten, Stadtr. Krause, einverstanden.

Dringlichkeits-Antrag: Magistrat beantragt: die Versammlung wolle sich damit einverstanden erklären, daß der mit dem Kaufmann Delahon um ein Local im städtischen Marksaß abgeschlossene Vertrag mit Ende dieses Jahres gelöst werde.

Motive: Delahon würde vertragsmäßig das Local bis zum 1. October 1870 zu behalten haben, da er aber sein Geschäft ganz aufgegeben und Breslau verlassen will, so hat er gebeten, ihn seiner contractlichen Verpflichtung schon jetzt, resp. mit Ende d. J. zu entheben, wogegen er sich verpflichtet, das Local sofort zu räumen und die Miethe bis Ende d. J. sofort zu erlegen. Die über dieses Ansuchen gehörte Marksaß-Deputation hat unter diesen Umständen die Annahme empfohlen. Magistrat schließt sich diesem Gutachten an. — Die Versammlung erkennt die Dringlichkeit an. Bei der sich über den Antrag entspannenden Discussion erklären sich die Stadtr. Grund und Burghart gegen denselben, während Bürgermeister Wartsch ihn empfiehlt. Derselbe wird angenommen.

Hierauf ging die Versammlung zur Discussion über die Vorlage bezüglich des Wasserhebewerks über. Wir haben die Anträge des Magistrats, welche die Bedingungen für die Entnahme und Bezahlung von Wasser betreffen, sowie einen aus der Mitte der Versammlung (eingegangenen Antrag bereits früher mitgetheilt. Der Vorstand des Bezirksvereins der städtischen Vorstädte hat hierzu noch den Antrag gestellt: Die Entnahme von Wasser u. c. unterliegt keiner Abgabe mit Ausnahme der Benutzung für Lust-Anlagen. Vom Stadtverordneten Molinari ist zu dem Antrage der H. Grund u. c. der Zusatzantrag, daß auch die Zuleitung des Wassers in die Erdgeschosse geschieht auf Kosten der Commune. Dr. Asch beantragt zur Geschäftsordnung, daß, da die vorliegenden Anträge principiell sich gegenüber stehen, über die Vorlage erst eine General-Discussion eröffnet werde. Die Versammlung ist damit einverstanden und es erhält zunächst der Referent Dr. Honigmann das Wort.

Die Vorlage habe, bemerkt derselbe, keine günstige Aufnahme gefunden, obwohl sie auf das Sorgfältigste erwogen worden sei. Es könne ausfallen, daß der Gedanke, das Wasser unentgeltlich zu liefern, in den Sitzungen der Commission, welche die Vorlage entworfen, nicht zur Sprache gekommen sei. Es habe dies seinen Grund in einem früheren Beschlusse der Versammlung, nach welchem die Abgabe des Wassers nicht unentgeltlich erfolgen solle. Die Frage sei, ob der, welcher das Wasser braucht, dasselbe zu bezahlen habe oder die Allgemeinheit. Mit der Beschränkung, daß das Wasser für den Hausgebrauch unentgeltlich geliefert werde, könne man sich einverstanden erklären. Der darauf abzielende Antrag sei durch die historischen Verhältnisse begründet, für ihn spräche auch erheblich die Vereinfachung des Verwaltungs-Apparates und endlich helfe er am besten auf die Frage hinweg, wie die Veranlagung erfolgen solle. Trotz dieser Vorzüge des Antrages empfehle er sich aber doch nicht, da er seinen Zweck nicht erfülle und die Schwierigkeit schaffe, eine Grenze zwischen dem Verbräuche des Wassers im Haushalt und im gewerblichen Betriebe zu finden. In sanitärischer Beziehung werde nicht viel gewonnen werden, da der Wasserverbrauch nur steigen werde, wenn man das Wasser in alle Etagen liefere. Redner geht, nachdem er sich noch gegen eine Steuererhöhung erklärt, auf die Vorlage selbst über, indem er dieselbe eingehend erörtert und sich über die beantragten Modificationen des Stettiner Entwurfs näher äußert. Stadtr. Grund erklärt, es für wünschenswerth, daß die Wohlthat, welche durch das Wasserbewerk erreicht werden solle, Jedem zu Theil werde. Die Abgabe in der vorgeschlagenen Weise zu erheben, sei unmöglich. Es scheine zweckmäßig, die Last auf alle Einwohner durch eine Steuererhöhung zu vertheilen. Durch Zahlen macht Redner ersichtlich, daß durch vorgeschlagene Art und Weise der Bezahlung mancherlei Uebelstände und Ungerechtigkeiten entstehen würden. Er empfiehlt den von ihm u. A. gestellten Antrag.

Stadtr. Grund meint, daß durch die neue Steuer die Hausbesitzer und die weniger Wohlhabenden am meisten belastet würden. Stadtr. Molinari motivirt seinen Zusatz-Antrag, der eine notwendige Ergänzung des Antrages von Grund u. Gen. sei. Die Commune müsse

Alles thun, was den Gesundheitszustand der Stadt bessern könne. Durch Annahme des Antrages Grund u. Gen. mit seinem (Redners) Zusatz werde der sanitärische Zweck des Wasserhebewerks am besten und sofort erreicht. Stadtr. Kaiser erklärt sich für den Magistrats-Antrag. Es sei unmöglich, eine Grenze zwischen Haus- und gewerblichem Gebrauch zu ziehen. Das einzig Richtige sei das Wasser als Waare zu betrachten und es zu bezahlen. Dies geschehe in allen größeren Städten. Den sanitären Zwecken werde nicht geschadet werden. Man werde das Wasser mehr benutzen, wenn man es bezahlen müsse, sei es auch nur, um sein Geld abzugeben.

Der Vorsitzende meint, die verlangte Ausgabe sei für einen sehr großen Theil so unerschwinglich, daß viele Hausbesitzer, Anstand nehmen werden, das Wasser in ihre Grundstücke leiten zu lassen. Die Ungerechtigkeit der Wassersteuer in dieser Weise sei klar. Auch bei dem Antrage des Magistrats sei man der Schwierigkeit einer Unterscheidung zwischen Haus- und gewerblichem Gebrauch nicht überhoben. Mit dem Antrage des Stadtr. Molinari könne er sich nur unter gewissen Voraussetzungen einverstanden erklären. Redner hatte in Stettin persönlich Erhebungen eingesehen und erfahren, daß die Einführung dort noch sehr zurück sei.

Dr. Asch: Wer die Commune für verpflichtet halte, das Wasser unentgeltlich zu liefern, sei im Irrthum. Der darauf abzielende Antrag sei finanziell, wirtschaftlich falsch und inhuman. Alle Einrichtungen, welche jedem Einzelnen zu Gute kommen, müssen von der Allgemeinheit bezahlt werden, dazu gehöre aber das Wasser nicht, denn sonst müßte die Stadt auch die Zuleitungen bis in die obersten Etagen auf ihre Kosten herstellen lassen. Mit der Annahme des Grundrisses Antrages werde das Gebiet der Steuererhöhung betreten, dessen Grenze sich nicht abheben lasse. (Sehr wahr.) Eine Steuererhöhung werde für die allerersten Bedürfnisse nicht ausreichen, später werden deren mehrere notwendig werden. Wenn das Wasser aus dem allgemeinen Stadtsäckel bezahlt werden solle, so werde der arme am meisten belastet werden, da man kein Mittel habe, die Grundbesitzer zu zwingen, das Wasser in ihre Grundstücke zu leiten. (Sehr richtig!)

Wenn nicht überhaupt der Gemeinfinn größer werde, so werden die sanitärischen Zwecke des Wasserhebewerks überhaupt nicht erreicht, auch wenn man das Wasser den Leuten bis in die Küche liefere. Besser werden diese Zwecke erreicht, wenn man das Wasserbewerk dazu benutze, eine größere Straßenreinlichkeit durch ein allgemeines Spülkloß herbeizuführen, öffentliche Was- und Bade-Anstalten zu errichten u. c. Ein Tarif müsse sein, gleichviel ob die Stadt oder der Einzelne bezahle. Wunderbar bleibt es, daß noch in keiner Stadt, welche eine Wasserleitung errichtet, man auf die Idee gekommen, das Wasser umsonst zu liefern. Der vorgeschlagene Tarif sei nicht zu hoch.

Wenn für sämtliche 80,000 Feuerstellen Breslau's nach diesem Tarife bezahlt werde, so reiche das Resultat für Betriebskosten, Zinsen und Amortisation nicht aus. (Widerspruch.) Die Klagen der Hausbesitzer halte er für grundlos und er meine, daß gerade die Besitzer von Häusern, wo weniger Wohlhabende wohnen, die höchste Rente aus ihren Grundstücken ziehen, da sie sich schlechtere Wohnungen theuer bezahlen lassen. (Sehr richtig!) Die Häuser mit Wasserleitung werden sehr bald gesucht sein. Das Anbringen eines Hahnes im Hofe werde nicht genügen, die Haupt Schwierigkeit liege in dem Hinaufbringen des Wassers in die oberen Etagen. Eine spätere Herabsetzung des Tarifs sei ja nicht ausgeschlossen. Er beantrage Annahme des Magistrats-Antrages.

Kämmerer Bläschke: Die Steigerung der bauernein Einnahmen halten mit derjenigen der dauernden Ausgaben seit 1866 nicht gleichen Schritt. Es seien darum neue Einnahmequellen zu schaffen und diese zu finden in der combinirten Gas-Anstalt, welche vom April 1870 ab in die Verwaltung der Stadt übergehe und in dem Wasserhebwerke, das voraussichtlich gleichfalls im nächsten Jahre in Betrieb kommen werde. Eine Erhöhung der Einkommensteuer sei in späterer Zeit nicht unmöglich, darum wolle die Verwaltung nicht schon jetzt damit hervortreten. Wenn der Antrag Grund angenommen werde, müsse man einen früheren Beschluß aufheben. Der Antrag habe aber auf alle Fälle das Gute, daß eine Discussion des Principis herbeigeführt und die Versammlung vor dem Vorwurf bewahrt habe, dasselbe unbeachtet gelassen zu haben.

Dr. Stein: Die principielle Frage sei erst durch Dr. Asch angeregt worden. Alle übrigen Redner und alle Anträge widersprächen sich gar nicht so sehr; Alle wollen Geld. Wenn irgend ein Bedürfnis ein allgemeines sei und von der gesamten Verwaltung bezahlt werden müsse, so sei es das Wasser. Die Bezahlung nach dem Verbräuche zu regeln, würde der Unreinlichkeit Vorwand leisten. Das Wasser müsse gerade in Breslau unentgeltlich gegeben werden, denn hier sei es immer so gewesen. Eine Erhöhung der Einkommensteuer sei vorausichtlich, aber man möge sie doch dem Magistrat nicht entgegentragen, sondern abwarten, da sie ja doch schon aus andern Gründen in Aussicht stehe.

Er wolle auch vor dem Antrage nicht zurückweichen, die Wasserleitungen bis in die höchsten Etagen auf Kosten der Commune ausführen zu lassen, damit auch der Vermittel der Wohlthat theilhaftig werde. Auch jetzt habe man keine Mittel, die Hausbesitzer zu zwingen, Wasserleitungen anzulegen. Es gäbe nur ein Mittel, das aber für alle Fälle passe, die öffentliche Meinung und die Concurrenz. Er wolle keinen Antrag stellen, doch würde er es für zweckmäßig halten, den Antrag des Magistrats abzulehnen, von dem Antrage Grund und Gen. Punkt 1 und 2 anzunehmen, dagegen 3 und 4 abzulehnen und das Weitere dann abzuwarten.

Hierauf wird ein Antrag auf Schluß der Discussion eingebracht, nach kurzer Discussion aber abgelehnt. Dagegen tritt die Versammlung einem Antrage auf Vertagung der Debatte bei. Stadtr. Dr. Honigmann schlägt vor, für die Fortsetzung der Debatte eine Sitzung unter Abweisung aller anderen Gegenstände besonders anzuberaumen. Der Vorsitzende empfiehlt, am Montag eine außerordentliche Sitzung abzuhalten. — Hierauf wird gegen 7 Uhr die öffentliche Sitzung, welcher der Bürgermeister, 4 Stadtr. und 81 Stadtverordnete, sowie im Zuscherraum ein zahlreiches Publikum beiwohnten, geschlossen und in geheimer Sitzung eingetreten.

[Der Herr Oberpräsident.] Im Laufe des gestrigen Tages inspicirte der Herr Oberpräsident Graf Stolberg die hiesige königliche Gefangenenanstalt. Nachdem er die Räumlichkeiten u. c. in Augenschein genommen, ließ er sich sämtliche Oberbeamte der Anstalt vorstellen und sprach denselben seine Zufriedenheit über das Gesehene aus.

[Heirath.] Gestern Nachmittag wurde in der Kirche zu St. Elisabeth die Comtesse Fiechten mit dem Majoratsbesitzer Freiherrn von Fiechten ehelich verbunden. Die Braut ist vor der Trauung von der katholischen zur evangelischen Kirche übergetreten.

[Das Spielfest des Kindergarten-Vereins.] Nachdem nun schon mehrere Jahre hindurch die Kindergärten sich hier eingebürgert haben, stoßen wir doch noch manchmal auf befremdliche Aeußerungen, wie z. B.: Was können die Gutes wirken? hat sie doch Frau Könige hier eingeführt. Tropdem rufen wir den edlen Frauen und Männern, die diesen Verein leiten, und mit der größten Aufopferung sich dieser Aufgabe unterziehen, zu: „Durch Kampf zum Sieg.“ Ein solcher Sieg war auch das letzte Spielfest der Kleinen im Springer'schen Saale. Die hiesigen Kindergärten auf der Klosterstraße im Glisenbade, Wintergarten, Breitestraße, Neue Taschenstraße, Gartenstraße, Matthiasstraße, Friedrich-Wilhelmsstraße, Berliner Platz und Café restaurant, waren dort mit ihren Lehrerinnen, (Kindergärtnerinnen) versammelt, um zu zeigen, wie man spielt und welche Spiele man treibt. Ein fröhliches Liedchen dem Kindesherzen angepaßt, begleitet das Spiel. Die Kleinen waren nicht die Kleinen, „Seit an Seite, o wie schön“, oder „Helbe Blum' im Blüthenleide“, oder „Es sang ein munteres Vögelein“, oder „Der Herbst ist gegangen, und der Winter steht hier“, „Häschen in der Grube“, „Häschen, Häschen wie ein Häschen“, alle diese Lieder athmeten die Luft, die Fröhlichkeit und Unschuld der Kinder. Im Spiele lernt das Kind denken, es weiß gar nicht, daß es im Spiele sich unbewußt der Kindergarten unterordnet muß, es lernt spielend gehorchen! Während die Kindergärten einzeln ihre Spiele vorführten, oder einzeln turnten, kamen zum Schluß des Festes die ältesten Kinder der Gärten, circa 120 an der Zahl hintereinander in den Saal, ordneten sich im Marfche zu zweien, zu dreien, zu acht, und machten so die Elementarübungen des Turnens; Freübungen schnell und sicher nach dem Commando des Lehrers nach. Aber auch zusammengelegte Freübungen wurden zum Schluß des Ganzen recht gut vorgeführt, so daß wohl die große Anzahl der Zuschauerinnen eingesehen hat, daß die Kindergärtnerinnen nicht allein ihre Aufgabe während des Jahres sehr gut erfüllen, sondern, daß sie auch die Liebe der Kinder in hohem Grade besitzen. So endete das Fest! Fröhlich, wie es angefangen! Im Saale selbst waren die Arbeiten der Curistinnen, deren Curus eben vollendet ist, und die den Tag nach dem Feste vor dem Vorhange eine praktische Prüfung ihrer Befähigung in dem Kindergarten Matthiasstraße zur Zufriedenheit des Vorstandes ablegten, ausgestellt, da sehen wir Schreien, Arbeiten, Ausarbeiten, Ausarbeiten, Verschnürungen, ihre Arbeiten im Flechten, Modelliren, im Ausarbeiten, Aufleihen, welche ihnen alle Ehre machten. Der Vorstand, die Kindergärtnerinnen, Freunde von Fröbel's werth, blieben im Saale und genossen ein einfach Abendbrot; hier gedachte man Fröbel's, des Mannes, welcher sich seiner Aufgabe, das Kindesherz zu erwecken, zu bilden und gut knüpfen zu erhalten, so bewußt war.

o—o [Einjährig-Freiwilligen-Examen.] Bei diesem am Dienstag

und Mittwoch im hiesigen Regierungs-Gebäude abgehaltenen Examen hat von 32 Prüflingen gerade die Hälfte bestanden. Aus der Vorbereitungs-Anstalt des Herrn Winderlich haben von 5 Examinanden 4 das Qualifications-Zeugniß für den Einjährig-Dienst erlangt.

[Verfälschungen.] Die Dom-Uhr ist seit gestern wieder schlagfertig. — Der Ueberbau an Curie Nr. 3 ist beendet. Massive Ufermauern sind bekanntlich nicht billig, sonst würde sicher die ganze Curienfront damit versehen werden. Wir hören, daß im künftigen Jahre ein großer Theil des äußerst defect gewordenen Ufermauers hinter der fälschlichen Fassade durch eine massive Mauer ersetzt werden soll. Vor Allen möchten wir ein derartiges Ufer der Blinden-Unterrichts-Anstalt wünschen. An dem jetzigen Ufer hat die dort herrschende starke Strömung schon genug gethan und dürfte ihr zu thun nicht mehr viel übrig bleiben.

— [Zigeuner.] Heute in der zwölften Stunde passirte, unter dem zahlreichen Geleite einer lärmenden Straßenjugend, eine kleine Zigeunerbande zu Fuß das Sandthor. Sie marschirten nach Oesterreich und hatten diese Nacht auf dem Viehmarkt bivouacirt. In ihrer Mitte walzte ein verunglückter Bär trübselig einher.

SS [Unfall.] Gestern Nachmittag in der 4. Stunde fuhr ein einspänniger mit leeren Fässern beladener Wagen die Schubbrücke entlang, als das Pferd plötzlich scheute und auf das Trottoir herüberprang. Ehe der Führer des Fuhrwerks das Thier wieder zurückdrehen konnte, hatte dasselbe schon die Deckel in das Schaufenster der Spindler'schen Zärberei neben der Bourcard'schen Waarenhandlung gestoßen, so daß dasselbe in Tausende von Stücken zerplitterte. Der angerichtete Schaden ist nicht von Bedeutung, da die Scheibe nur einen Werth von 10—12 Thlr. hat.

+ Heute Vormittag um 10 Uhr stürzte plötzlich von dem Hause Schweidnitzerstraße Nr. 5 ein an einem Fenster der zweiten Etage angebrachter schwerer Sandsteinsims mit großem Getöse auf das Straßentrottoir herab. Es ist als ein wahres Wunder zu betrachten, daß bei der lebhaften Frequenz Niemand verletzt ist. Einer von den schweren Steinen streifte einen vorübergehenden Herrn, doch nur so, daß ihm der Tuchrock beschädigt wurde. Die Polizei ließ sofort das Straßentrottoir absperren, weil sich an einigen anderen Fenstern ebenfalls noch Risse zeigten.

— [Von der Ober.] Ueberpel 12 7/8, Unterpel 6. — Die Schiffahrt bleibt äußerst matt und selbst der Vergnügungsdampfer „Neptun“ hat keine Fahrten eingestellt. — Ende voriger Woche wurden 400 Ctr. lose Fintafeln und in den letzten Tagen am Karohofe 1000 Ctr. Zink nach Hamburg verladen; am neuen Badhofe Citronen, Blauroth, Heringe, Soda und andere Kaufmannsgüter ausgeladen. Die Frachten sind im ganzen ziemlich hoch. — Die Arbeiten Seitens der Maschinenbauanstalt im Aufstellen des eisernen Theiles der neuen Oberbrücke sind soweit gediehen, daß mit der Ueberbrückung der letzten Öffnung vorgegangen wird. Man geht jetzt schon an die Befestigung der Eisbrücke der alten langen Oberbrücke. Bis heute sind bereits zwei derselben entfernt worden. Die Pflasterungsarbeiten an den Böschungen sind leider noch nicht beendet. Zur Zeit ist man mit der Mauerung einer steinernen Uferterrasse am Rasthofe bei Pfeiler I. beschäftigt.

+ [Polizeiliches.] Zu einem Möbeldändler in den Hinterhäusern brachte gestern Abend ein anscheinend 40jähriger Mann ein polirtes Sopha-geffelle von Erlenberg, das er für 1 Thlr. 7 Sgr. verlaufen wollte. Der außerordentlich billige Preis ließ den Käufer sogleich vermuten, daß dieses Möbelstück auf unehrliche Weise erworben sei, aus welcher Ursache er den Verkäufer genau ausfragte, welcher seinerseits angab, daß er selbst Tischler sei und noch ein dergleichen Sopha zu Hause habe. Der Möbeldändler schickte sich an, ihm in seine Wohnung zu folgen, worauf Jener anfänglich einging, doch unterwegs für gerathen hielt, schnell zu entpringen. Alle seine Angaben stellten sich später als erlogen heraus, und scheint somit das Sopha-geffelle höchst wahrscheinlich aus einer hiesigen Möbelhandlung gestohlen zu sein. Dasselbe wird gegenwärtig als herrenloses Gut aufbewahrt, bis sich der rechtmäßige Eigentümer wird ermitteln lassen. — Gestern Vormittag betrachtete eine Hausfrau auf der Oplauerstraße ein reich decorirtes Schaufenster, als ihr ganz in der Stille das Portemonnaie durch einen Taschendieb aus dem Kleide gezogen wurde. Eine vorübergehende Köchin beobachtete jedoch dieses geschickte ausgeführte Manöver und machte die Befolgung auf den Diebstahl aufmerksam. Der Dieb nahm Reißaus, doch wurde er sofort von einer Menge Menschen verfolgt, auf dem Reberberge eingeholt und einem Schuttmann übergeben. Auf die Frage des Letzteren, ob er das gestohlene Portemonnaie noch besitze, erwiderte er ganz frech, daß er nichts bei sich trage, während bei einer mit ihm vorgenommenen Wistation drei bis vier mit Geld gefüllte Portemonnaies in seinen Taschen gefunden wurden, deren Inhalt er nicht einmal genau anzugeben vermochte. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieselben kurz vorher erst gestohlen worden sind. Das von der ermittelten Frau gestohlene Portemonnaie mit 4 Thlrn. Inhalt wurde leider bei ihm nicht mehr vorgefunden, da er entweder dasselbe einem Complicen gegeben oder es auf der Flucht weggeworfen hatte.

+ [Betrug.] Ein hiesiger Getreidelieferant erhandelte vor circa acht Tagen auf dem Neumarkt von einem Händler 8 Scheffel 10 Mehen Pfen, die ihm auch das andere Tages in seinen Speicher abgeliefert wurden, und worüber der Bodenmeister dem Ueberbringer einen Ablieferungsschein ausgab. Als sich gestern erst der betreffende Gutsbesitzer in dem Comptoir des Kaufmanns für die gelieferte Frucht den Betrag abholen wollte, war dieser zu seinem größten Erstaunen bereits erhoben, und der Kaufmann auch im Stande, die Quittung über die gezahlte Summe von 22 Thlr. 13 Sgr. 9 Pf. vorzulegen, die mit dem Namen des Lieferanten unterzeichnet und mit dem Bemerkten versehen war, daß der vom Bodenmeister ausgestellte Lieferungsschein verloren gegangen sei. Von diesem Verkaufsgeschäft hatte nämlich ein hiesiger herumgahender, conditionloser Wirtschaftsbearbeiter zufällig Kenntniß erhalten, der diese Gelegenheit benutzte, sich in den Besitz des Geldes zu setzen. Heute jedoch schon gelang es der hiesigen Criminalpolizei, den Betrüger zu ermitteln, der aber bereits das für die Pfen erhaltene Geld in seinen Taschen verworfen hatte.

+ [Feuer.] Heute Mittag 1 Uhr rückte die Hauptfeuerwache nach dem Grundstück Nr. 2, fand aber die Feuergefahr, die dort im Hofe durch überkochenden und in Brand gerathenen Theer entstanden war bereits beseitigt.

o [Einbruch.] In der Nacht vom vergangenen Sonntage zum Montage wurde unsere evangelische Kirche gewaltsam erbrochen. Die Diebe erstiegen durch ein von ihnen eingedrungenes Fenster die Sacristei und durchstöberten hier die Schränke ohne etwas Werthvolles zu finden. Durch ein zweites Fenster begaben sich dieselben sodann in den innern Raum der Kirche, ertrugen dabeil selbst mittelst eines Klingbeutels den Kirchenschranke und legten die in demselben befindlichen, nur zu gottesdienstlichen Zwecken bestimmten Gegenstände heraus, nahmen aber, obwohl die Sachen werthvoll und brauchbar waren, nicht das Geringste mit fort. Ob sie nicht fanden, was sie suchten, oder ob der Einbruch anderen Zwecken galt, wir weiß es? Ein ganz ähnlicher Einbruch wurde in derselben Kirche vor 30 Jahren verübt. Am Sonnabende wurde auch die Kirche zu Steinlungendorf erbrochen und beraubt. Ebenso erfolgte Solches kurz vorher in den beiden Kirchen zu Streckenbach und der Kirche zu Seifersdorf hiesigen Kreises.

o [Feuer.] Heute Mittag 1 Uhr rückte die Hauptfeuerwache nach dem Grundstück Nr. 2, fand aber die Feuergefahr, die dort im Hofe durch überkochenden und in Brand gerathenen Theer entstanden war bereits beseitigt.

o [Einbruch.] In der Nacht vom vergangenen Sonntage zum Montage wurde unsere evangelische Kirche gewaltsam erbrochen. Die Diebe erstiegen durch ein von ihnen eingedrungenes Fenster die Sacristei und durchstöberten hier die Schränke ohne etwas Werthvolles zu finden. Durch ein zweites Fenster begaben sich dieselben sodann in den innern Raum der Kirche, ertrugen dabeil selbst mittelst eines Klingbeutels den Kirchenschranke und legten die in demselben befindlichen, nur zu gottesdienstlichen Zwecken bestimmten Gegenstände heraus, nahmen aber, obwohl die Sachen werthvoll und brauchbar waren, nicht das Geringste mit fort. Ob sie nicht fanden, was sie suchten, oder ob der Einbruch anderen Zwecken galt, wir weiß es? Ein ganz ähnlicher Einbruch wurde in derselben Kirche vor 30 Jahren verübt. Am Sonnabende wurde auch die Kirche zu Steinlungendorf erbrochen und beraubt. Ebenso erfolgte Solches kurz vorher in den beiden Kirchen zu Streckenbach und der Kirche zu Seifersdorf hiesigen Kreises.

o [Feuer.] Heute Mittag 1 Uhr rückte die Hauptfeuerwache nach dem Grundstück Nr. 2, fand aber die Feuergefahr, die dort im Hofe durch überkochenden und in Brand gerathenen Theer entstanden war bereits beseitigt.

o [Feuer.] Heute Mittag 1 Uhr rückte die Hauptfeuerwache nach dem Grundstück Nr. 2, fand aber die Feuergefahr, die dort im Hofe durch überkochenden und in Brand gerathenen Theer entstanden war bereits beseitigt.

o [Feuer.] Heute Mittag 1 Uhr rückte die Hauptfeuerwache nach dem Grundstück Nr. 2, fand aber die Feuergefahr, die dort im Hofe durch überkochenden und in Brand gerathenen Theer entstanden war bereits beseitigt.

fallenden Jahrmärkte aufgehoben und auf den 25. und 26. October d. J. verlegt worden.

Antonienhütte, 22. Sept. [Doppelmord. — Brandstifterin.] In Bezug auf den Bujatower Doppelmord bin ich heute in den Stand gesetzt, genauere Details anzugeben. Der Mord geschah am 9. d. M. Abends 8 Uhr und wurden die Schiffe sowohl, als auch das Hilfsgeheiß des Sohnes vom Oberförster und einem Bahnwärter getötet. Der Vater soll nach dem Gutachten der Gerichtsärzte sofort gestorben sein, während der Sohn über 8 Stunden noch gelebt und infolge Verblutung starb. Wäre gleich Hilfe gekommen, so hätte der Sohn am Leben erhalten werden können und wäre wohl schon die Ermittlung der Mörder erfolgt, was bis jetzt trotz der größten Anstrengungen noch nicht geschehen. — Die Urheberin des am 15. d. Mts. hier stattgehabten Brandes ist, da die Beweise für ihre Thäterschaft zu schlagend sein sollen, bereits nach Deutzen zur Untersuchungshaft abgeführt worden. Es ist dieselbe Person, welche, wie ich vor einigen Monaten berichtete, ihren Sohn mit einer Schiffschere zu erlösen versucht.

Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtspflege.

Breslau, 22. Sept. [Schwurgericht.] Nachdem erst am 15. d. M. die letzte Schwurgerichtsperiode geschlossen worden ist, begann schon am 20. unter dem Vorstehe des Stadtgerichts-Raths Herrn Rosenbergs eine neue, die neunte für das laufende Jahr. (Bereits vorgestern gemeldet.) Von den Anklagen, welche bis heute zur Verhandlung kamen, betrafen die meisten Verbrechen gegen das Eigentum, welche ein besonderes Interesse nicht gewährten; zu berichten ist nur die eine, welche gegen den Bäckermeister Joseph Pfeiffer aus Lebus gerichtet war und auf wissentlichen Meineid lautete. — Der Angeklagte, welcher früher in Breslau wohnhaft war, stand vor ungefähr 20 Jahren in Geschäftsverbindung mit dem ebenfalls hier anhängigen Feldwebel Feder. Im Jahre 1851 stellte er diesem einen Schuldschein aus, durch welchen er sich verpflichtete, die Summe von 400 Thlr. an Feder zu zahlen. Dieser Schein blieb, ohne eingelagt zu werden, in den Händen des letzteren bis zu dessen Tode. Auch die Witwe Feder, in deren Besitz er durch Erbschaft gelangte, mochte nur geringe Hoffnungen haben, mit ihrer Forderung befriedigt zu werden, oder schien wenigstens der Ueberzeugung zu sein, daß der Schuldner ihr die volle Summe nicht zahlen könne; denn sie klagte zuerst nicht den ganzen Schuldbetrag von 400 Thlr., sondern nur die Summe von 49 Thlr. gegen Pfeiffer ein. Der Schuldschein wurde damals dem Verklagten vor Gericht vorgelegt und letzterer, da er die Richtigkeit seiner Unterschrift anerkannte, zur Zahlung der eingelagten Summe verurtheilt. — Im Jahre 1866 nun verlangte die Witwe Feder die Zahlung des Restes der Schuldschuld von dem Angeklagten, wurde jedoch von demselben mit dem Bemerkten zurückgewiesen, daß die Unterschrift auf dem Schuldschein nicht von ihm herrühre, sondern gefälscht sei. Die Witwe Feder wurde deshalb zum zweiten Male gegen Pfeiffer klagbar und schob demselben bezüglich der Richtigkeit seiner Unterschrift den Eid zu, welcher von ihm dahin abgelegt wurde, daß die Unterschrift „Joseph Pfeiffer“ auf dem Schuldschein weder von ihm selbst noch mit seiner Genehmigung von einem Anderen angebracht worden sei. Dem Richter, welcher ihn vor der Abnahme des Eides in Hinsicht auf sein erstes Anerkenntnis darauf aufmerksam machte, daß er wohl im Begriffe stehe, etwas Unwahres mit einem Eide zu bekräftigen und sich daher genau prüfen möge, welche von den beiden Angaben die richtige sei, gab er als Grund seiner Sinnesänderung an, daß er damals, als der Schuldschein ihm zum ersten Male vorgelegt worden sei, seine Brille vergessen habe und aus diesem Grunde nicht genau habe sehen können. Hiernach nun wurde gegen ihn wegen wissentlichen Meineids die Untersuchung eingeleitet. Der Verdacht, daß der von ihm abgelegte Eid wissentlich falsch geschworen sei, wurde durch die widersprechenden Aussagen, welche der Angeklagte bei Gelegenheit seiner Vernehmungen machte, bedeutend verstärkt. In der Voruntersuchung räumte er ein, daß die Unterschrift doch wohl von ihm herrühren könne; doch habe er deswegen keinen Anstand genommen, sie abzuschreiben, weil er von Feder keine Baluta erhalten habe. Vor den Geschworenen trat er jedoch mit einer ganz neuen Behauptung hervor; er habe, sagt er, zur Zeit der Ausstellung jenes Schuldscheines mit Feder einen Contract abgeschlossen und diesen mit seinem Namen unterschrieben. Bei dieser Gelegenheit hat Feder ihm statt dieses Contractes den genannten Schuldschein untergeschoben, und sei auf diese Weise seine Unterschrift auf denselben gekommen; da diese ihn jedoch wegen der betrügerischen Handlungsweise des Feder nicht zur Zahlung des Schuldscheines verbindlich machen könnte, so habe er kein Bedenken getragen, den ihm von der Witwe Feder zugeführten Eid abzuleisten.

Die Schreibverständigen, welchen die Unterschrift auf dem Schuldscheine zur Vergleichung mit mehreren anderen Unterschriften vorgelegt wurden, welche nach dem eigenen Anerkenntnis des Angeklagten von seiner Hand herrührten, erklärten in vollständiger Uebereinstimmung mit den schon in der Voruntersuchung in Wobslau vernommenen Schriftkundigen, daß die Unterschrift auf der Schuldverschreibung ganz gewiß von demselben Hand herstamme, wie die anderen. Zwar seien die Schriftzüge der um etwa 18 Jahre jüngeren Unterschrift bedeutend fester, als die der anderen, und ließen auf eine viel kräftigere Hand schließen, doch finde dies, da die Züge im Uebrigen ganz dieselben seien, in dem inzwischen vorgehenden Alter des Angeklagten eine genügende Erklärung. Die Staatsanwaltschaft legte zwar auf dieses Gutachten, welches wie alle Urtheile von Schreibverständigen, welche sich auf die Vergleichung von einzelnen Worten gründen, sehr unzuverlässig sei, nur ein sehr geringes Gewicht, hielt aber nichtsweniger die Schuld des Angeklagten für erwiesen, indem sie besonders das erste Anerkenntnis seiner Unterschrift hervorhob, welches seine Verurteilung im ersten Prozesse nach sich zog. Wenn jedoch die Geschworenen zur Ueberzeugung von der Schuld des Angeklagten trotzdem nicht kommen sollten, und den letzten Ausführungen desselben Glauben schenken sollten, auch dann sei derselbe noch nicht strafflos; vielmehr sei er in diesem Falle wenigstens wegen fahrlässigen Meineides zu bestrafen, da es seine Pflicht gewesen sei, vor Ableistung des Eides sich alle jene Umstände, welche er erst nachher zu seiner Entschuldigung angegeben habe, klar zu machen. — Die Verteidigung dagegen hielt den Angeklagten für nicht schuldig und stützte sich in ihren Ausführungen besonders auf den Umstand, daß Feder, welcher durchaus kein bemittelter Mann gewesen sei, da sich aus den Nachlassacten ergebe, daß er seiner Familie nicht mehr als etwa 400 Thlr. hinterlassen habe, so viele Jahre hindurch eine Schuldforderung, welche für seine Verhältnisse bedeutend genug war, in keiner Weise geltend gemacht habe. Hieraus folge mit großer Bestimmtheit das Schuldbemerkten des Feder und die Unschuld des Angeklagten. — Die Geschworenen erklärten hierauf den Angeklagten zwar im Anschluß auf die letzten Ausführungen des wissentlichen Meineids für „nicht schuldig“, die Zuschuldung jedoch, welche auf Antrag der Staatsanwaltschaft in Bezug auf fahrlässigen Meineid gestellt worden war, wurde von ihnen bejaht. Pfeiffer wurde demnach vom Gerichtshofe von der Anklage des wissentlichen Meineids freigesprochen und wegen fahrlässigen Meineids zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurtheilt.

An demselben Tage kam vor der dreigliedrigen Deputation eine Anklage zur Verhandlung, bei welcher wir nicht wissen, ob wir den Leichnam des jugendlichen Aneschuldigten mehr bemitleiden, oder die Frechheit, mit welcher er seinen Stand verunglimpft und als gebildeter Mensch zum gemeinen Verbrecher wurde, mehr bedauern sollen. Ein junger Mann, welcher in der wissenschaftlichen Bildung schon so weit vorgerückt war, daß er das Abiturienten-Examen bestanden und sich schon eine Zeit lang auf der hiesigen Universität den Studien widmen konnte, ein Jüngling, welcher seine Angehörigen zu den schönsten Hoffnungen berechtigen mußte, hat sich nicht geschämt, alle diese Ausichten aber Bord werfend sich selbst, seine Angehörigen und seinen Stand durch Verbrechen zu beschimpfen, welche sonst nur in den untersten Schichten der menschlichen Gesellschaft vorzukommen pflegen. Der Student der Philosophie A. aus Breslau stand unter der Anklage eines einfachen und eines schweren Diebstahls auf der Anklagebank. Er war ganzständig, seiner Wirthe aus unerschlossenem Schube mehrere goldene Ringe entwendet, im Leihause verkehrt und das Erlöste Geld in seinem Vortheil verwendet zu haben. Außerdem hat er einen Schrank, in welchem sein Wobnungsgenosse der Kaufmann R. seine Sachen aufbewahrt, mittelst eines Nachschlüssels geöffnet und aus demselben mehrere dem R. gehörige Kleidungsstücke gestohlen und verkauft. Auch dieser That ist er gefällig und ist aus seinem Benehmen während der Verhandlung, sowie aus der Ruhe, mit welcher er die gemeinen Verbrechen bekennt, nicht im Geringsten zu erkennen, daß er über seine Handlungsweise irgendwie Reue empfinde. Als Motiv giebt er nur großen Mangel an Geld an. Die Staatsanwaltschaft, welche trotz des Bildungsgrades in Hinsicht auf das offene Geständnis, sowie auf die frühere Straffähigkeit des Angeklagten demselben die Annahme von mildernden Umständen nicht verweigern wollte, beantragte eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten. Der Gerichtshof, welcher von der Ansicht ausgehen mochte, daß die höhere Bildung des Angeklagten, sowie das durch sie bedingte höhere Unterwerfungsvermögen desselben seine Handlungen in um so strafwürdigerem Lichte erscheinen lasse, hat sich veranlaßt, über das vom Staatsanwalt beantragte niedrigste Strafmaß hinauszugehen und verurtheilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von 7 Monaten und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf ein Jahr. Die Aussichten auf eine

weitere Verfolgung der begonnenen Laufbahn sind somit dem leichtsinnigen und verbrecherischen jungen Manne auf immer verschlossen, und die Hoffnungen der Seinen vernichtet. Es bedürfte wohl nicht erst der Ermahnung, daß der Name des A. mit der rechtskräftigen Verurteilung desselben wegen eines gemeinen Verbrechens für immer aus der Liste der Studirenden gestrichen wird.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 23. Septbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) behauptet, gel. — Str., pr. September 48 1/2 Thlr. bezahlt, September-October 48 1/2 Thlr. bezahlt und Br., October-November 47 1/2 Thlr. Br., 47 1/2 Thlr. Gld., November-December 46 1/2 Thlr. bezahlt und Br., December-Januar —, April-Mai 46 1/2 Thlr. bezahlt und Br. Weizen (pr. 2000 Pfd.) gel. — Str., pr. September 65 1/2 Thlr. Br. Gerste (pr. 2000 Pfd.) gel. — Str., pr. September 50 1/2 Thlr. Br. Hafer (pr. 2000 Pfd.) gel. — Str., pr. September 43 Thlr. Br., Jan.-Februar, Februar-März und März-April im Verlande 42 1/2 Thlr. bez. Raps (pr. 2000 Pfd.) gel. — Str., pr. September 117 Thlr. Br. Rüböl (pr. 100 Pfd.) fest, gel. — Str., loco 12 1/2 Thlr. Br., pr. September und September-October 12 1/2 Thlr. bezahlt u. Gld., October-November 12 1/2 Thlr. bezahlt und Br., November-December 12 1/2 Thlr. Br., December-Januar 12 1/2 Thlr. bezahlt, April-Mai 12 1/2 Thlr. Br., 12 1/2 Gld. Spiritus fest, gel. — Quart, loco 16 1/2 Thlr. Br., 15 1/2 Thlr. Gld., pr. September 15 1/2 Thlr. bezahlt und Gld., September-October 15 1/2 Thlr. bezahlt, October-November 14 1/2 Thlr. Br., November-December 14 1/2 Thlr. Br., April-Mai 14 1/2 Thlr. Gld. Zink ohne Umsch.

Die Börsen-Commission.

Berlin, 22. Sept. [Markt-Bericht über Bergwerks-Producte und Metalle von Leopold Habra.] In verfloßener Woche erstreckte sich das Geschäft einer gewissen Lebhaftigkeit, die sich mehr oder weniger auf alle Artikel geltend machte. Die Preise selbst sind stabil geblieben. Kupfer unverändert. Blei in England 67 Pfd. Sterl. 10 Sh., bessere Sorte 68 Pfd. Sterl., Tough 74—75 Pfd. Sterl., Wallaroo 78 1/2 Pfd. Sterl. Englisches 25 bis 25 1/2 Thlr., raffiniert Chili 25 1/2—25 3/4 Thlr., Mannsfelder 26 1/2 bis 26 3/4 Thlr. Detailweise 1 1/2 Thlr. theurer. Bruchkupfer 23 Thlr. loco. Zinn. Das Resultat der am 27. d. in Amsterdam abzuhaltenen Auction wird abgewartet. Banca in Holland 79 1/2 fl. Straits in London 132 Sh., Lamm-Zinn 123 Sh. per Ctr. Hiesige Notizen Banca-Zinn 47 1/2 Thlr., Lamm-Zinn 44 1/2 Thlr. per Ctr. Im Einzelnen 1 1/2 bis 2 Thlr. mehr zu erzielen. Zink. In Breslau eine Kleinigkeit billiger gehandelt. W.-H.-Marke ab Breslau 6 1/2—6 3/4 Thlr., geringere Sorten 6 1/2 Thlr. pr. Ctr., ersteres am Plage 7 1/2, letzteres 6 1/2 Thlr. pr. Ctr. In kleineren Quantitäten verhältnismäßig höher. Bruch-Zinn 4 1/2 Thlr. pr. Ctr. Blei fest. Clausshaler 6 1/2 Thlr. pr. Ctr. ab Hütte, Larnowiger 6 1/2 Thlr., Freiburger 6 1/2 bis 6 3/4 Thlr., Spanisches Rein u. Co. 7 Thlr. pr. Ctr. Bruch-Blei 5 1/2 bis 5 3/4 Thlr. pr. Ctr. Kobelien besseres Goldsch. Warant in Glasgow 52 Sh. 9 D. Gartsherrle 1 und Soltau I, 61 bis 62 Sh. Langloan 55 1/2—56 Sh. Hiesiger Preis 42 bis 42 1/2 Sgr. per Ctr. auf Lieferung. Englisches 39 bis 40 Sgr., schlesisches Coaks-Kobelien 37 1/2 Sgr. Holzlohlen-Kobelien 42 bis 43 Sgr. pr. Ctr. ab Hütte. Bruch-Eisen 1 1/2 bis 1 3/4 Thlr. pr. Ctr. Stabeisen lebhaft. Schmiedisches Stabeisen 4 1/2 Thlr., gewalztes 3 1/2 Thlr. loco Wert, ab Lager 3 1/2 Thlr. pr. Ctr. Schmiedeeiserne Träger 4 1/2 bis 5 1/2 Thlr. pr. Ctr. Eisenbahnschienen. Zu Bauzwecken geschlagen 2 1/2 bis 2 3/4 Thlr. je nach Dimension, zum Verwalzen 51—52 Sgr. Koblen und Coaks. Preise unverändert. Stüchlohlen 18 1/2 bis 20 Thlr., Rußlohlen 17 bis 18 Thlr., Coaks 17 Thlr.

[Obertribunal-Entscheidung in Wechselfachen.] In einem Wechselproceß erhob der Verklagte Acceptant den Einwand, daß ihm der Wechsel bei Verfall zur Zahlung nicht vorgelegt sei, daß deshalb die Klage unter Zurücklegung der Kosten an die Kläger zur Zeit zurückzunehmen sei. Das Obertribunal hat dagegen den Verklagten unter Kostenfall zur Zahlung des Wechselbetrages und der Verzugszinsen verurtheilt und folgenden Grundsatz angenommen: „Der Wechselverklagte, welcher durch Anfechtung der Klage sich nicht bewegen findet, seine Verpflichtung zu erfüllen, kann nicht beanspruchen, daß die Klage für zu früh ange stellt, oder der Zinsanspruch für unde ründet erachtet werde, weil am Fälligkeitstermin eine Aufforderung zur Zahlung unter Vorlegung des Wechsels nicht stattgefunden habe.“

Breslauer Schlachtviehmarkt. (Janke & Comp.)

Marktbericht der Woche vom 20. und 23. September 1869.
Der Auftrieb betrug:
1) 174 Stück Rindvieh, (darunter 71 Ochsen, 103 Kühe).
Besicht war der Markt von hiesigen und auswärtigen Händlern, so wie von schlesischen Dominien.
Bei dem geringen Auftriebe war das Verkaufsgeschäft ein lebhaftes zu nennen, so daß der Markt binnen kurzem geräumt war.
Man zahlte für 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer:
Prima-Waare 16—17 Thlr.
II. Qualität 13—14 „
geringere 10—11 „
2) 493 Stück Schweine. Mit dieser Viehgratung war der Markt ebenfalls nur mittelmäßig besetzt, bessere Preise ließen sich dennoch nicht erzielen, da die Kaufkraft noch keine rege ist.
Man zahlte für 100 Pfd. Fleischgewicht:
beste feinste Waare 15—16 Thlr.
mittlere Waare 13—14 „
3) 1917 Stück Schafvieh. Die Besichtigung war eine ziemlich gute, im Verkaufsgeschäft keine Veränderung.
Gezahlt wurde für 40 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer:
Prima-Waare 4 1/2—5 Thlr.
geringste Qualität 2—2 1/2 „
4) 296 Stück Kälber wurden mit 13 bis 14 Thaler per 100 Pfd. Fleischgewicht excl. Steuer bezahlt.

Die Markt-Commission.

Vorträge und Vereine.

§—§ Breslau, 23. September. [Rostkinder-Verein.] Unter reger Theilnahme fand vorgestern Nachmittag 3 Uhr im Café restaurant eine allgemeine Versammlung der Abtheilungsvorstände und des Directoriums statt, an welcher auch fast sämtliche Polizei-Commissarien Theil nahmen. Die Verhandlungen wurden von Herrn Dr. Thiel eröffnet und geleitet. Aus den von diesem zunächst gegebenen Mittheilungen heben wir hervor, daß von Pöbel aus um Auskunft gebeten worden ist über die Organisation des Vereins und über die Mittel und die Art und Weise, wie der Verein seine Zwecke zu erreichen bemüht sei. Diefelbe ist gegeben worden. Weiter wird ein Schreiben der Armen-Direction an das Vereins-Directorium, betreffend die Namhaftmachung der dem Verein zu überweisenden städtischen Rostkinder, vorgelesen. — Sodann folgt die Berichterstattung der einzelnen Abtheilungsvorstände. Diefelbe erstreckte sich vorläufig auf die Constatirung der Abtheilungsvorstände, die Pflegeverhältnisse in den Bezirken und etwa gemachte Erfahrungen. Die Vorstände sind in allen Bezirken mit wenig Ausnahme vollständig und haben nur geringe Veränderungen erfahren. Im 1. Bezirk hat Herr Uhrmacher Grundte an Stelle des ausgeschiedenen selbstigen Vorstehers die Leitung übernommen, im Bezirk 4 hat Frau Kaufmann Friedländer an Stelle einer ausgeschiedenen Dame und Frau Uhrmacher Höfler und Frau Schlossermeister Kräker neu in den Vorstand getreten. Die Pflegeverhältnisse sind in allen Bezirken in bester Ordnung, die Sterblichkeit der Pflegekinder ist in einzelnen Bezirken gering, in anderen erheblich gewesen. Ob der letztere Umstand in der Pflege, oder in localen Verhältnissen seine Begründung findet, oder aber mit den allgemeinen Sterblichkeitsverhältnissen der Stadt im Zusammenhange steht, läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen. Für spätere Berichte soll ein in der Vorbereitung begriffenes Schema specielleren Nachweisungen als Unterlage dienen, um für die Beurtheilung obiger Verhältnisse statistisches Material zu gewinnen. — Einen ferneren Gegenstand der Verathung bildete die Gesundheitspflege der Rostkinder. Der Vorsteher weist in seinen die Discussion einleitenden Worten darauf hin, daß es namentlich zwei Fälle seien, nach denen hin die Gesundheitspflege der Kinder noch nicht befriedigend. Einerseits seien viele der Pflegerinnen über das, was ihnen in dieser Beziehung obliege, noch nicht genügend aufgeklärt, andererseits fehlen ihnen die Mittel, um die Gesundheitspflege in besserer Weise üben zu können. In Bezug auf den ersten Punkt sei den Aufsichtsdamen ein weites Feld der Belehrung und der Aufforderung gegeben. Bezüglich des zweiten Punktes beschließt die Versammlung nach eingehender Debatte, über einen vom Vorstand gemachten Vorschlag nach den bestimmten Erklärungen, welche seitens mehrerer anwesenden Bezirksvorsteher gemacht werden, monach sie verpflichtet sind, jedem Armen, also auch den Rostkindern, freien Arzt und freie Medicin anzuweisen, zur Tagesordnung überzugehen. Einer gegebenen Anregung entsprechend, wird das Directorium Formulare für die Nachsichung

von freiem Arzt und freier Medicin drucken lassen. — Der letzte Gegenstand der Tagesordnung betraf die Anlegung von Krippen. Nachdem der Vorsteher die maßgebenden Verhältnisse erörtert, das Wesen der Krippen erläutert und auf die günstigen Resultate anderer Orte hingewiesen, zeigte Herr Dr. Lion, daß in den Krippen eigentlich nicht wesentlich andere Zwecke als durch den Rostkinder-Verein verfolgt werden. Die Nothwendigkeit derartiger Anstalten für Breslau sei unleugbar und die Errichtung derselben nicht mit so großen Schwierigkeiten verbunden, als gefürchtet werde. Die Versammlung beschließt die Frage in einer späteren Sitzung weiter zu ventiliren und ersucht den Vorstand, ihn für diesen Zweck eingehendere Vorlagen zu machen.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 23. Sept., Nachm. Bei der heutigen Wahl im ersten Berliner Landtags-Wahlbezirk wurden 495 Stimmen abgegeben. Davon erhielt Kreisgerichtsrath Klop 341, Fabrikbesitzer Reimann 142 St. Die übrigen Stimmen zerstückelten sich. Klop ist somit gewählt. Die Nationalliberalen und die Fortschrittspartei stimmten für Klop.

München, 23. Sept. Graf Beust traf heute aus der Schweiz hier ein.

Prag, 23. Sept. Von 36 bekannten Landtagsnachwahlen sind zwei verfassungstreue; sonst wurden czechische Candidaten gewählt. In vielen Beziehungen erhielten die Verfassungstreuen eine erhebliche Stimmenminorität. Einstimmig wurden bloß sechs czechische Candidaten gewählt. (Vor 2 Jahren 26.) (W. I. B.)

Paris, 23. Sept. Wie verlautet, werden die Maßregeln gegen die ausländischen, in Frankreich eingeführten Zeitungen demnächst gemildert werden. (W. I. B.)

Paris, 23. Sept., Nachm. Aus St. Cloud wird gemeldet: Der Kaiser befindet sich wohl; er machte Vormittags eine Promenade und wiederholt dieselbe wahrscheinlich Nachmittags. Der Kaiser arbeitet täglich und beschäftigt sich eifrig mit Staatsgeschäften. Die Gerüchte, der Kaiser werde nach Vichy reisen und der kaiserliche Prinz nach Deutschland, sind unbegründet. (W. I. B.)

Florenz, 23. Sept. Der internationale Arzte-Congreß wurde heute eröffnet. Nach den Eröffnungsreden wurden Bouilland (Paris) und Derenzi (Neapel) zu Präsidenten und sechs italienische so wie sechs ausländische Vicepräsidenten gewählt, worunter Virchow (Berlin), Engelster (Kopenhagen), Telfer (Lyon), Lombard (Genf), Tindal, Robertson (Nottingham) und Benedict (Wien). (W. I. B.)

Madrid, 22. Sept. Prim hat gestern mit Rivero eine Conferenz gehabt. Der Regent Serrano wird morgen nach den Bädern von Alhama (Murcia) abreißen. Man versichert, daß das Gesetz über die öffentliche Ordnung den Cortes bei ihrem Zusammentritt vorgelegt und sofort discutirt werden wird. General Pierrad ist gestern in Tortosa verhaftet worden. In Tarragona haben 60 Verhaftungen stattgefunden. (W. I. B.)

Berliner Börse vom 23. Sept., Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Berlin-Görlitz 68 1/2. Verglich-Markische 133 1/2. Breslau-Freiburger 112. Kofel-Oberberg 110. Galizier 101. Rdn-Minden 117. Lombarden 132 1/2. Mainz-Ludwigshafen 135 1/2. Oberchlef. Lit. A. 182 1/2. Oesterreich. Staatsbahn 202 1/2. Rechte-Ober-Unter-Stamm-Aktion 92. Rechte-Ober-Unter-Stamm-Priorit. 93. Rheinische 113 1/2. Rumän. Eisenb.-Obligationen 70 1/2. Warschau-Wien 56 1/2. Darmst. Credit 123 1/2. Minerva —. Oesterr. Credit-Aktion 105 1/2. Schles. Bankverein 119 1/2. 5proc. Preuß. Anl. 100 1/2. 4 1/2 proc. Preuß. Anleihe 93 1/2. 3 1/2 proc. Staats-Schuldenscheine 80. Oesterr. National-Anleihe 56. Silber-Anleihe 61 1/2. 1860er Loose 76. 1864er Loose 61. Italien. Anleihe 52 1/2. Amerik. Anleihe 86 1/2. Russ. 1866er Anleihe 123. Tür. 5proc. 1865er Anleihe 40 1/2. Russ. Banknoten 76 1/2. Oesterr. Banknoten 83 1/2. Hamburg 2 Monate 150 1/2. London 3 Mon. 6. 24. Wien 2 Mon. 82 1/2. Warschau 8 Tage 76. Paris 2 Mon. 81 1/2. Russ.-Poln. Schatz-Obligationen 65 1/2. Poln. Pfandbriefe 69 1/2. Batsische Prämien-Anleihe 103. 4 1/2 proc. Oesterr. Prior. F. 88 1/2. Schles. Rentenbriefe 87 1/2. Börsener Credit-Scheine 81 1/2. Polnische Liquidations-Pfandbriefe 56 1/2. Sehr matt.

Berlin, 23. September, 1 Uhr. [Anfangs-Course.] Credit-Aktion 106. Staatsbahn 203. Lombarden 132 1/2. 1860er Loose 76. Wien, kurz —. Rheinische —. Oberchlefische —. Darmstädter —. Italiener 52 1/2. Amerikaner —. Das Mißtrauen bezüglich der Liquidation ruft starke Flauheit hervor.

Berlin, 23. Septbr. [Schluß-Course.] Credit-Aktion 105. Staatsbahn 202. Lombarden 131 1/2. Italiener 52 1/2. Galizier 100 1/2. Oesterr. 67 1/2.

Wien, 23. Sept., 2 Uhr. [Schluß-Course.] Rente 58. 70. National-Anlehen 67. 70. 1860er Loose 92. —. 1864er Loose 110. 75. Credit-Aktion 258. —. Nordbahn 207. 50. Franco 99. 50. Anglo 296. —. National-Bank 707 —. Staats-Eisenbahn-Aktion-Cert. 372. 50. Lombard. Eisenbahn 242. 50. London 122. 50. Galizier 245. —. Böhm. Westbahn 213. —. Rassencheine 179. 25. Napoleonsd'or 9. 80 1/2. Flau.

Frankfurt a. M., 23. September. [Anfangs-Course.] Amerikaner 86 1/2. Creditaction 250. Staatsbahn 361. Lombarden 235. Galizier 241. 1860er Loose —. Unentschieden.

London, 23. Septbr. [Anfangs-Course.] Consols 92 1/2. Italiener 52 1/2. Lombarden 20 1/2. Türken 41 1/2. Amerikaner 82 1/2. Sehr flau.

Wien, 23. Sept., [Vorbörse.] Credit-Aktion, 263. 75. Anglo 304. Lombarden 245. —. Fest.

Paris, 23. Sept. [Anfangs-Course.] 3pct. Rente 70. 67. Italiener 52. 60. Staatsbahn 767. 50. Lombarden 503. 75. Amerikaner 93. Matt.

Newyork, 22. Septbr., Abends 6 Uhr. [Schluß-Course.] Wechsel auf London 107. Gold-Agio 41. 1882er Bonds 121 1/2. 1885er Bonds 120 1/2. 1904er Bonds 108 1/2. Illinois 138. Erie-Bahn 36. Baumwolle 28 1/2. Mehl 6 D. 30 C. Raff. Petroleum in Newyork 32 1/2. Raff. Petroleum in Philadelphia 32. Savanna-Ruder Nr. 12 13. Schle. Zint 6 1/2.

Berlin, 23. Sept. Roggen: Besser. Septbr. 50 1/2, Sept.-October 50 1/2, October-Novbr. 50 1/2, April-Mai 48 1/2. — Rüböl: Still. Herbst 12 1/2, Frühjahr 12 1/2. — Spiritus: Fest. Septbr. 16 1/2, Septbr.-Octr. 16 1/2, Oct.-Nov. 15 1/2, April-Mai 15 1/2.

London, 22. September, Nachm. Petersburger gelber Lichtalg loco 47, pr. Septbr.-Octr. 48 1/2 à 48 1/2.

Reitz, 22. Septbr. Getreidemarkt. (Von Robinsons und Marjoribanks.) Fremde Zufuhren der Woche: Mehl 3856 Sack, Weizen 5439, Gerste 278, Hafer 1150, Bohnen —, Erbsen 301 Quarters. Feiner alter Weizen unverändert, geringere Sorte und neuer 1 Sh. niedriger. Gerste loco zu Mittelspreisen veräußert, auf Lieferung unverändert. Hafer unverändert. Bohnen knapp, bessere Frage. Erbsen fest. Mehl 1 Sh. niedriger.

Glasgow, 22. Septbr. Rostkindermarkt. (Von Robinsons u. Marjoribanks.) Preis für Mired number Warrants 52 Sh. 11 D.

Mein Aelter für Anfertigung von Lampen-Gewissen, sowie Blombirungen und alle Hilfsleistungen in der Zahnheilkunde befindet sich jetzt [3562]
Neue Taschenstraße Nr. 1^a, 1. Etage,
Herm. Brandt, pract. approb. Zahnarzt.

G. Adolph's Clavier-Institut,
Albrechtsstraße Nr. 13, [3567]
eröffnet Anfang October neue Curie in Clavier- und Harmonielehre.

An Beiträgen gingen bei uns ein:
Für die Verunglückten im Mauerischen Grunde: Von mehreren Stammgästen in Wehowsitz's Hotel in Ples 8 Thlr., Moriz Werther und Sohn 10 Thlr., von einem Photographen 1 Thlr., G. Weisch in Gnadenfeld 2 Thlr., S. W. 1 Thlr., G. Wilson u. Co. durch Weigert in Lyon 13 Thlr. 10 Sgr., W. B. in L. 10 Thlr., gel. bei der Hochzeit des Hr. K. Wandel in Gumboldt 1 Thlr. 10 Sgr., Dr. S. Stern 2 Thlr., Dr. J. Krause 2 Thlr., Ramlerrath Krause 1 Thlr., 11b der eb. Mittelschule 1 Thlr., zu 52 Thlr., 20 Sgr., mit den bereits angezeigten 171 Thlr. 14 Sgr. 9 Pf. in Summa 242 Thlr. 4 Sgr. 9 Pf.
Für die neblenden Israeliten in Ausland: Von R. 15 Sgr., B. B. in L. 10 Thlr., zu 10 Thlr. 15 Sgr., mit den bereits angezeigten 40 Thlr. 10 Sgr. in Summa 50 Thlr. 25 Sgr.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Bekanntmachung.

[243]

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Schweidnitzer Vorstadt an der Lauenzienstraße unter Nr. 39a belegenen, Band 12, Blatt 129 des Hypothekenbuchs gedachter Vorstadt verzeichneten, auf 17,852 Thlr. 3 Sgr. 8 Pf. abgeschätzten Grundstücks haben wir einen Termin auf

den 26. October 1869, Vorm. 11½ Uhr, vor dem Stadt-Gerichts-Rath Fürst im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes anberaunt.

Taxe und Hypothekenschein können im Bureau XIIb. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Breslau, den 25. März 1869.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

[306]

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Schweidnitzer Vorstadt gelegenen, im Hypothekenbuche dieser Vorstadt Band 12, Blatt 33 verzeichneten, „Augustenburger“ genannten Grundstücks, abgeschätzt auf 15,844 Thlr. 18 Sgr. haben wir einen Termin auf

den 22. November 1869, Vorm. 11½ Uhr, vor dem Stadt-Gerichts-Rath Fürst im Termins-Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes anberaunt.

Taxe und Hypothekenschein können im Bureau XIIb. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Breslau, den 20. April 1869.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

[307]

Zum nothwendigen Verkaufe des hier in der Dhlauer Vorstadt belegenen, im Hypothekenbuche dieser Vorstadt — Band XI, Blatt 89 — verzeichneten, „Stadt Hebron“ genannten Grundstücks, abgeschätzt auf 11,435 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf. haben wir einen Termin auf

den 24. November 1869, Vorm. 11½ Uhr, vor dem Stadtgerichtsrath Västorf im Termins-Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes anberaunt.

Taxe und Hypothekenschein können im Bureau XIIb. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer, aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen, Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Breslau, den 23. April 1869.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Nothwendiger Verkauf.

[535]

Der dem Schiffer Gottfried Pächner zu Tschirgitz bei Jülichau gebürtige, hieselbst im Bürgerwerber bei der Zuckerrübelei am Pächhofe an der Oberlappn III. 901 ist zur nothwendigen Subhastation im Wege der Execution gestellt.

Die zu erlegende Bietungs-Cautio beträgt 100 Thaler.

Versteigerungstermin steht am 6. October 1869, Vormittags 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Richter im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes an.

Das Zuschlagsurteil wird am 9. October 1869, Vorm. 11½ Uhr, im gedachten Geschäftszimmer verkündet werden.

Etwaige Absätzungen und andere den Kauf betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserem Bureau XIIb. eingesehen werden.

Alle Schiffsgläubiger und alle sonstigen Gläubiger, welche einen Anspruch nehmen, werden zur Anmeldung ihrer Rechte bei dem Subhastationsrichter aufgefordert.

Breslau, den 19. August 1869.

Königliches Stadt-Gericht.

Der Subhastations-Richter. (gez.) M. H.

Nothwendiger Verkauf.

[543]

Das hieselbst in der großen Felsogasse unter Nr. 29 belegene, im Hypothekenbuche der Dhlauer Vorstadt Vol. X, Fol. 145 eingetragene Grundstück ist zur nothwendigen Subhastation im Wege der Execution gestellt.

Es beträgt der Gebäudesteuer-Nutzungswert 1755 Thlr.

Versteigerungstermin steht am 26. October 1869, Nachmitt. 4 Uhr, vor dem unterzeichneten Richter im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes an.

Das Zuschlagsurteil wird am 30. October 1869, Vorm. 11½ Uhr, im gedachten Geschäftszimmer verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Absätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserem Bureau XIIb. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigentum oder anderweitige zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion, spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Breslau, den 28. August 1869.

Königl. Stadt-Gericht.

Der Subhastations-Richter. (gez.) Västorf.

Nothwendiger Verkauf.

[571]

Das Grundstück Nr. 3 der alten Sandstraße, im Hypothekenbuche der Stadt Band 31, Blatt 233 eingetragene, ist zur nothwendigen Subhastation zum Zweck der Auseinandersetzung gestellt.

Es beträgt der Gebäudesteuer-Nutzungswert 430 Thlr.

Versteigerungstermin steht am 17. November 1869, Vormitt. 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Richter im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes an.

Das Zuschlagsurteil wird am 18. November 1869, Mittags 12 Uhr, im gedachten Geschäftszimmer verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Absätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserem Bureau XIIb. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigentum oder anderweitige zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Breslau, den 10. September 1869.

Königliches Stadtgericht.

Der Subhastations-Richter. (gez.) v. Bergen.

Zum nothwendigen Verkaufe des hier Nr. 1a der kleinen Fußgasse belegenen, im Hypothekenbuche der Dhlauer Vorstadt Band VI, Fol. 273 verzeichneten, auf 20,943 Thlr. 9 Sgr. 8 Pf. abgeschätzten Grundstücks haben wir einen Termin auf

den 28. März 1870, Vormitt. 11½ Uhr, vor dem Assessor Milch im Termins-Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes hieselbst anberaunt.

Taxe und Hypothekenschein können im Bureau XIIb. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer, aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen, Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Breslau, den 4. Juni 1869.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

[390]

Zum nothwendigen Verkaufe des hier an der offenen Gasse unter Nr. 1 belegenen, im Hypothekenbuche der Obervorstadt Band 12, Blatt 193 verzeichneten, auf 11,897 Thlr. 21 Sgr. 2 Pf. abgeschätzten Grundstücks haben wir einen Termin auf

den 21. December 1869, Vorm. 11½ Uhr, vor dem Gerichts-Assessor Milch im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes anberaunt.

Taxe und Hypothekenschein können im Bureau XIIb. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer, aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen, Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Breslau, den 4. Juni 1869.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

[391]

Zum nothwendigen Verkaufe des im Hypothekenbuche der Ober-Vorstadt vol. III, fol. 41, 137 verzeichneten, in der neuen Junkernstraße hieselbst unter Nr. 6 belegenen, auf 29,752 Thlr. 10 Sgr. 2 Pf. abgeschätzten Grundstücks haben wir einen Termin auf

den 30. December 1869, Vorm. 11½ Uhr, vor dem Stadt-Gerichts-Rath Västorf im Termins-Zimmer Nr. 21, im 1. Stock des Gerichts-Gebäudes anberaunt.

Taxe und Hypothekenschein können im Bureau XIIb. eingesehen werden.

Gläubiger, welche wegen einer, aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen, Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihren Ansprüchen bei uns zu melden.

Der seinem Aufenthalte nach unbekannte Heinrich Helmich und der Besitzer Erbschaft Gottlieb Werner oder deren Rechtsnachfolger werden hierdurch vorgeladen.

Breslau, den 31. Mai 1869.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Nothwendiger Verkauf.

[608]

Die zum Nachlasse des Franz Giltwisch sen. und des Johann Giltwisch gehörige, auf 9860 Thlr. 3 Sgr. 6 Pf. abgeschätzte Erbschaftliche Hypothek Nr. 1 Dhlau, ausschließlich der angeblich dazu gebürtigen, auf der Kopitaner Feldmark — im Oesterreichischen — belegenen Grundstücke, soll zum Zwecke der Auseinandersetzung

am 25. October 1869, von Vorm. 11 Uhr ab an unserer Gerichtsstelle nothwendig subhastiert werden.

Taxe und Hypothekenschein sind in unserer Votenmeisterei zur Einsicht ausgelegt.

Zu diesem Termine werden die unbekannten Realprätendenten bei Vermeidung der Präclusion öffentlich vorgeladen.

Matibor, den 27. März 1869.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Flügel und Pianinos billig unter Garantie

bei J. Seiler, Kupferschmiedestr. 7. [2476]

Nothwendiger Verkauf.

[570]

Das Grundstück Nr. 8 der Nikolaistraße zu den drei Eichen benannt, im Hypothekenbuche der Stadt Band 26, Blatt 49 eingetragen, ist zur nothwendigen Subhastation gestellt.

Es beträgt der Gebäudesteuer-Nutzungswert 2400 Thlr.

Versteigerungstermin steht am 12. Novbr. 1869, Vormitt. 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Richter im Zimmer Nr. 21 im 1. Stock des Stadt-Gerichts-Gebäudes an.

Das Zuschlagsurteil wird am 18. November 1869, Mittags 12 Uhr, im gedachten Geschäftszimmer verkündet werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle, Hypothekenschein, etwaige Absätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, ingleichen besondere Kaufbedingungen können in unserem Bureau XIIb. eingesehen werden.

Alle diejenigen, welche Eigentum oder anderweitige zur Wirksamkeit gegen Dritte der Eintragung in das Hypothekenbuch bedürftige, aber nicht eingetragene Realrechte geltend zu machen haben, werden aufgefordert, dieselben zur Vermeidung der Präclusion, spätestens im Versteigerungstermine anzumelden.

Breslau, den 10. September 1869.

Königliches Stadt-Gericht.

Der Subhastations-Richter. (gez.) v. Bergen.

Bekanntmachung.

[573]

In unser Firmen-Register ist Nr. 2536 die Firma:

Ludwig Diamant und als deren Inhaber der Kaufmann Ludwig Diamant hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 20. September 1869.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

[574]

In unser Firmen-Register ist bei Nr. 2493 das Erlöschen der Firma:

S. Elzel hier heute eingetragen worden.

Breslau, den 20. September 1869.

Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung.

[1347]

In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 892 die Firma:

A. Juraschky zu Myslowitz und als deren Inhaber der Kaufmann Anton Juraschky daselbst heute eingetragen worden.

Beuthen OS., den 22. September 1869.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Nothwendiger Verkauf.

[714]

Die der Hofma, verehel. Hauptfleisch geb. Tschirski, gebürtige, zu Antonienbütte sub Nr. 159 Neudorf belegene Besitzung, abgeschätzt auf 7686 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf. zuzüglich der nebst Hypothekenschein und Bindungen in unserer Votenmeisterei einzuweisenden Taxe, soll am 9. November 1869, Vorm. 11½ Uhr, ab an unserer Gerichtsstelle hieselbst Termins-Zimmer Nr. 11, nothwendig subhastiert werden.

Diesem Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei dem unterzeichneten Richter zu melden.

Beuthen, den 24. April 1869.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

[1325]

Der Versteigerungstermin des Ritterguts Schwedisch steht nicht — wie es in den früheren Bekanntmachungen heißt — am 27. November d. J., sondern

am 27. September d. J., Nachmittags 3 Uhr,

an Ort und Stelle zu Schwedisch an Grottkau, den 18. September 1869.

Königliches Kreis-Gericht.

Der Subhastations-Richter. [1325]

Bekanntmachung.

[1325]

Breslau, den 21. September 1869.

Der Bedarf an Brennöl für die hiesige Ober-Post-Direction und die Bezirks-Post-Anstalten pro 1870 soll im Wege der Submission vergeben werden.

Hierzu ist ein Termin auf Mittwoch den 6. October d. J., 11 Uhr Vormittags, anberaumt worden, bis wohin Offerten mit der Aufschrift „Submission auf Lieferung von Brennöl“ eingereicht werden können.

Die Submissions-Bedingungen liegen zur Einsicht während der Amtsstunden in der Registratur der Ober-Post-Direction aus.

Der Ober-Post-Director Schroeder.

Bekanntmachung.

[3563]

Das zu Sibillort gehörige, dicht an der Rechte Ober-Post-Station und an der Chaussee von Breslau nach Dels, belegene Gasthof-Stablmessung zum Wolskretscham genannt, soll auf 6 Jahre, vom 1. Januar 1870 an, im Wege der Submission verpachtet werden.

Wir haben Termin hierzu auf

Freitag den 22. October d. J.

Nachmittags 4 Uhr,

in unserem Sitzungszimmer hieselbst anberaumt und laden Pachtreferanten mit dem Bemerken hierdurch ein, daß die Pach- und Submissionsbedingungen in unserer Registratur zur Einsicht ausliegen und danach auch für die Befestigung der Pachtrealitäten Anweisung ertheilt wird.

Dels, den 20. September 1869.

Herzog. Braunschweig-Dels'sche Kammer.

Die Schieferdecker-Arbeiten

[1352]

zum Kasernenbau auf der Viehweide sind zu vergeben.

Die Bedingungen liegen in unserem Bureau aus.

Submissions-Gebote nehmen wir bis Sonn-

abend den 2. F. M., 10 Uhr, an.

Breslau, den 22. September 1869.

Königliche Garnison-Verwaltung.

Saare!

[2612]

ausgefallene und abgeschliffene, werden immer gekauft in der Fabrik künstlicher Haararbeiten Weidenstraße 8.

Haupt- und Special-Agenturen für sämtliche

Städte und Ortschaften der Provinz Posen für Hagel-

und Lebens-Versicherung, deutscher renommirter Gesellschaften

sind zu vergeben. Bedingungen sehr günstig! [1115]

Geeignete Personen belieben ihre Adressen der Expedition der

Breslauer Zeitung unter Chiffre N. F. 61 zugehen zu lassen.

Commandit-Gesellschaft auf Actien**Koppener Dampfbräuerei,****Albert Nitschke & Comp.**

250,000 Thaler Grund-Capital.

500 Actien zu 500 Thaler.

Das unmittelbar an der Oder gelegene, ¼ Meilen vom Bahnhof Löwen und 1½ Meile von der Kreisstadt Briesg entfernte Rittergut Koppin ist von den Unterzeichneten zur Bildung einer Commandit-Gesellschaft behufs Betriebes der vorhandenen industriellen Anlagen, nebst allen Pertinenzen erworben worden. Zu denselben gehören eine Dampfbräuerei, Brennerei und Mühle, Gasthaus und Kalkofen. Nicht allein das Wirtschaftszustand, sondern auch Gebäude und Einrichtungen der industriellen Anlagen sind im besten Zustande. Die Bräuerei ist zur Production von 20,000 Tonnen jährlich eingerichtet; die Brennerei auf 4000 Quart Maischraum. Die Mühle arbeitet mit 2 Amerikanischen Sägen und einem Spitzgange. Von den Grundstücken im Flächeninhalt von 544 Morgen 131 Quadrat-Ruthen sind Wiesen- und Weidenwälder mit hohem Ertrage verpachtet. Der Versicherungswert der Gebäude beträgt 87,800 Thaler, und der des Inventariums und der Bestände 90,000 Thaler.

Von dem Erwerbspreise mit 250,000 Thalern ist nach Ausweis der geführten Bücher schon jezt ein Netto-Ertrag von 24,000 Thalern jährlich, also 9½ Prozent des Anlage-Capitals erzielt worden. Mit der Steigerung des Brauereibetriebes, zu welchem die vorhandenen Anlagen ausreichen, ist eine Erhöhung der Dividende auf mindestens 12 Prozent zu erwarten. Auf diese Actien sind 16½ Prozent bei Unterzeichnung des Gesellschaftsvertrages und 16½ Prozent bei der Geschäfts-Eröffnung am 1. Januar 1870 einzuzahlen. Die übrigen 66½ Prozent kommen nach Bedürfnis in Posen von 13½ bis 14 Prozent zur Einziehung, jedoch mit dem Maßstabe, daß die nächste Einzahlung nicht vor dem 1. October 1870, die spätere nicht unter zwölfmonatlichen Zwischenräumen erfolgen dürfen.

Die von den Gründern gewählte Form der Commandit-Gesellschaft auf Actien vereinigt den Vortheil leichter Uebertragbarkeit der Anteile mit möglicher Vereinfachung der Verwaltung und Ausschließung persönlicher Haftbarkeit der Commanditisten, so daß sich bei dem Unternehmen Sicherheit und Rentabilität in außergewöhnlicher Weise vereinigen und demselben einen überaus günstigen Erfolg versprechen.

Koppin, den 1. September 1869.

Albert Nitschke,

Bürgermeister zu Grünberg.

Carl Güttler,

Geschäftsführer zu Koppin.

Zeichnungen nimmt bis 1. October 1869 Herr **J. M. Boehm,**

Bauquier in Briesg, entgegen. — Auch versendet derselbe auf

Wunsch ausführliche Prospective.

Stadt Madrider verzinsliche Fr. 100 Obligationsloose.

Hauptgewinne: Frs. 250,000, 100,000, 70,000

50,000, 40,000, 35,000 u. s. f.

Nächste Gewinnziehung am 1. October 1869.

Gegen Einlösung des Betrags ist der Preis eines Obligations-Looses Thlr. 16 = fl. 28. Diese Anleihe-Loose rentiren zum jetzigen Cours, ohne die Chance der größeren Gewinne, auf 5 pCt. Zinsen per anno; sind mit jährlichen Zins-Coupons versehen und spielen in allen Gewinnziehungen so lange mit, bis ihnen einer der im Plane verzeichneten Gewinne, wovon der geringste schon Frs. 100. — beträgt, zu Theil geworden ist.

Gewinne und Zinsen werden in Gold in Paris, Brüssel, Frankfurt zc. bezahlt. Zur Erleichterung des Ankaufs kann man bei Unterzeichneten die Obligations-Loose auch gegen monatliche Ratenzahlungen erwerben, und schon durch eine sofortige Anzahlung von nur

Thaler 2. — oder fl. 3. 30 für jedes Loos

spielt solches bereits in obiger Ziehung zu Gunsten des Käufers mit.

Die Beträge können durch Post-Einzahlung, Einlösung oder auch gegen Nach-

nahme berichtigt werden. — Verlosungspläne sowie jede weitere Auskunft gratis.

Moritz Stiebel Söhne,

[2490] Bank- und Staats-Effecten-Geschäft in Frankfurt a. M.

An- und Verkauf aller Anleihe-Loose, Staats-Effecten, Actien, Coupons zc.

besorgen wir zum Vorkauf.

Verkaufs-Offerte

von

Fabrikanlagen und Grundstücken, neuen und gebrauchten**Maschinen, Apparaten und Werkzeugen.**

Dem Unterzeichneten sind wiederum zum Verkauf übergeben:

eine große Anzahl von Fab

Preussische Lotterie-Loose im Original
à 17½ Zbl. pr. Viertel-Los offerirt
C. W. Curdes, Dblauerstr. 10/11 i. w. Adler.

Preuss. Lotterie-Loose.

13, 10 6, 20 3, 10.
bei D. Jaroslaw,
Schweidnitzerstr. 45, 1. Etage.

Von einem sehr pünktlichen Zinszahler
werden zu Neujahr 1870

Achttausend Thaler

gegen

pupillarische Sicherheit

auf ein großes Rittergut Schlesiens zu
Lehen gesucht. Gefällige Offerten sub
F. B. No. 1273 vermittelt das Stangen-
sche Annoncenbureau zu Breslau,
Carlsstr. 28. [3533]

Eine Befigung

im Kreise Poln.-Wartenberg von 70 Morgen
Acker 1. Klasse incl. Wiese ist Familien-
verhältnisse halber sofort zu verkaufen.
Näheres erfahren ernste Käufer bei
Gallewski & Rosenbergs,
[2546] Oderstr. Nr. 12, eine Treppe.

Für Weinhandlungen!

A. Buehl & Comp.
in Coblenz a. Rhein und a. d. Mosel.

Preis-Medaille London 1862.

Etablissement zur Bereitung moussirender
Mosel- und Rhein-Weine. Reine Naturweine
mit ausgesprochenem Charakter; weniger
süß als moussirende Champagnerweine.

Gutskaufgesuch.

Mit 200,000 Zbl. Anzahlung beab-
sichtige ich recht bald ein großes Rittergut
zu kaufen und erwerbe, aber nur die Herren
Gutsbesitzer, welche ihre Güter zu verkaufen
geneigt sind, mir ausführliche Gutsbescri-
bungen unter F. B. 45 poste restante Coblenz
Rheinprovinz einzusenden. [2624]

Eine Villa mit Vorgarten

wird zu kaufen gesucht. Agenten werden.
X. Z. 58 in den Briefkasten der Breslauer
Zeitung. [2614]

In einem der größten Bäder Schlesiens ist
ein reizend gelegenes Haus mit einem guten
Geschäft, bei Anzahlung von 2000 Zbl. wegen
Krankheit des Besitzers bald zu übernehmen.
Näheres L. G. 57. Briefl. der Bresl. Ztg.

Ein Gut in der Marienburger Niederung,
an der Elbe, unweit der Bahn, 743
Mrg. Cult., 2500 Zbl. Grundsteuer-Reiner-
trag, neue Geb., gutes Jnd., bis 1. Mai für
4780 Zbl. verpachtet, ist für 80,000 Zbl.
mit 30,000 Zbl. Anzahlung bei guter Hypo-
thek, und ein anderes Gut, im Kreise Preuss.
Stargard, ½ M. von der Elbe, 502 M.
Cult., mit guten Geb. und Jnd., bedeutens-
der Ziegelei und Drainröhren-Fabrik, ist für
35,000 Zbl. mit 12,000 Zbl. Anzahlung bei
ebenfalls guter Hypothek zu verkaufen.
Selbstkäufer erfahren Näheres sub 62 in
der Exped. der Bresl. Ztg. [1117]

Am 4. October d. J. Vormittag 9 Uhr soll
an der Gerichtsstelle zu Myslowitz eine hinter
dem Bahnhofe dieser Stadt an einem Flusse
gelegene Brauereibehausung, mit welcher ein
feiner und ordinarer Schank verbunden ist,
subhastirt werden. Zu dieser Behausung gehört
ein 3 Morgen großer Concert-Garten mit
einem unterhaltenen massiven Garten-Schank-
hause und Kegelbahn, circa 15 Morgen Land
und außer dem separat gelegenen Brauhaus
und Wirtshaus mit Tanzsaal und Stal-
lungen, noch ein massives freundliches Wohn-
haus. Industrielle Personen werden auf diesen
Verkauf aufmerksam gemacht, da sich ihnen
durch Erwerb dieser Behausung ein gewinnrei-
cher Geschäftskreis bietet, zumal die Lage der-
selben sich ungemein zur Anlage einer Wai-
rischen Bier-Brauerei empfiehlt, welche weder
in Myslowitz noch Umgegend vorhanden ist.
Der Verkäufer würde die Behausung, welche sich
auf circa 16000 Zbl. verzinst, auch aus freier
Hand verkaufen. [1102]

[3490] Neueste Sendung
französischer

Blumen-Pommaden und Haar-Oele,

Beilschen, Kefeda, Orange, Heliotrope,
Rose, Jasmin u. a. m.,
in Krausen und Flaschen à 5, 7½, 10,
15 und 25 Sgr.

Die beste

Familien-Pommade

in Blechbüchsen à 2½ Sgr.,
in Glasflaschen à 3, 4, 5, 6 u. 7½ Sgr.

R. Hausfelder's

Parfümerie-Fabrik, und Handlung

Schweidnitzerstr. Nr. 28,
dem Theater schrägüber.

Ein gut und schön gebaltener Mahagoni-
Flügel von Verdi ist billig zu verkaufen.
Gef. Anr. Altbühnenstr. 9, 1. Et. [2592]

Ein Bahnhof-Kohlenplatz

in Breslau, mit ganz neuem Inventarium
und mit den September-Beständen, ist Ver-
hältnisse halber an einen gut situierten Re-
flectanten unter sehr günstigen Bedingungen
abzutreten.
Näheres auf gefällige Anfragen sub A. Z.
No. 1280 durch das Stangen'sche Annoncen-
Bureau, Carlsstr. 28. [3561]

Baschliks

in größter Auswahl von 2 Zbl. ab
empfehlen
Wilhelm Prager, Ring 16.

Räuchermittel

aller Art, insbesondere Räucherpapier
in ganz vorzüglicher Qualität, leicht an-
zuwenden, [2447]

Räucherlampen

in großer Auswahl,

Eau de Cologne

unter Garantie der Echtheit,

Eau de Cologne

in vorzüglichster Qualität, zum Spre-
ngen, Waschen, Flecke reinigen u.,
à Flasche 2½ und 5 Sgr., die doppelte
Flasche 10 Sgr.

R. Hausfelder's

Parfümerie-Fabrik,

Schweidnitzerstr. Nr. 28,

dem Theater schrägüber.

Wir sind beauftragt, einen ganz mo-
dern Patent-Flügel mit englischer
Mechanik, der 800 Zbl. gekostet haben
soll, billig zu verkaufen.

Die Prim. Ind.-Ausstellg.,

Ring 16. [3558]

Schiele'sche Ventilatoren

und transportable

Schmiedeherde

stehen zur Ansicht in der Janssch'schen
Maschinen-Halle, Alte Sandstr. Nr. 1.
Vertretung für Schlefien:

H. Nippert,

Ingenieur in Breslau,

Ursulinerstr. 1. [3026]

Liebig's Nahrung.

Ein Ersatz der Muttermilch für
Säuglinge, ein kräftiges Nahrungs-
und Stärkungsmittel für Kinder,
schwächliche und genesende Personen.
Nach der eigenen Angabe des Herrn Prof.

Baron J. v. Liebig,

bereitet von [3557]

J. Görke,

Apotheker zu Landsberg a. d. W.

Preis eines Pads zu 12 Bächern 7½ Sgr.

Allen Müttern

angelegentlich empfohlen.

Niederlage für Breslau bei:

C. G. Schwarz, Dblauerstr. Nr. 21.

Zu Grünberg

ist eine reizend gelegene, comfortable ein-
richtete, neugebaute Villa mit großen Keller-
räumen, Stallung und 1½ Morgen Garten
sofort preiswürdig zu verkaufen oder von
Michaeli ab zu vermieten. Franco-Offerten
Nr. 59 an die Expedition der Bresl. Zeitung.

50 Paar

lebende Rebhühner

werden zu kaufen gesucht. Offerten unter
Preisangabe werden unter Chiffre D. S. 1274
an das Stangen'sche Annoncen-Bureau,
Carlsstr. 28, erbeten. [3532]

100—120 Schock

Rohflachs

verkauft Dominium Gabel, Kreis Gubrau. [1069]

Ganz besonders zu empfehlen
für Wohngebäude, Schlös-
ser, Kirchen, Museen,
Casernen, Lazarethe,
Schulen, Theater,
Gefängnisse,
Gewächs-
häuser,
ferner für
Trocken-
räume aller
Industriezweige
bis zu 150 Grad
Reaum. Preise wer-
den solide nach einzuneh-
menden Rissen berechnet.
Brochüren, Atteste gratis.

FABRIK FÜR HOCHDRUCK- HEISSWASSER-HEIZUNGEN.

Gustav Lisch, Scherwin i. M.

Thätige Agenten, am liebsten
Architekten, werden gesucht. [1814]

Für Destillateure.

Keine unverfälschte Lindenholze ist nur
zu haben bei [2562]

F. Philippsthal, Nikolaistr. Nr. 67.

Prima Pester Schweinefett,

feinste Marke, in Gebinden von 3 Ctr. offerirt

billigst: [2572]

Idor Leipzig,

Carlsstr. 41.

Gebrauchte Säde.

Wegen Aufgabe des Sad-Leib-Instituts

Schubbrücke Nr. 70 werden die Säde sofort

5 Sgr. pro Stück verkauft. [2621]



Depôt von H. J. Merck & Co. in Hamburg.

Phospho-Guano { mit 2½ 3 pCt. leicht löslichem Stickstoff,
19—20 pCt. leicht löslicher Phosphorsäure.
Eftremadura-Superphosphat enthält 20—23 pCt. Phosphorsäure,
davon 18 bis 20 pCt. leicht lösliche.

Carl Scharff & Co., Breslau, Weidenstr. 29.

Unser Lager steht unter fortwährender Kontrolle des Herrn Dr. Franz Sulwa.



Bier gute militärsfromme Reitpferde

weist nach Stabs-Rosartzt Gün-
ther zu Dels in Schlesien.

Ein Candidat theolog. evang. sucht Neujahr
1870 eine Hauslehrstelle. Gütige
Offerten sub A. O. 55 an die Expedition der
Breslauer Zeitung. [1105]

Zwei junge Mädchen, welche im Frisieren,
3 Weiden und der feinen Wasche tüchtig
sind, suchen wo möglich bald Stellung als
Kammerjungfern. Gef. Anr. werden unter
Chiffre H. P. Walenburg i. Schl. erbeten.

Ein gewandter Specerist mit guten Zeug-
nissen, mehrl. Cond. in einem Ort, findet
1. October Stellung, persönliche Vorstellung
nothwendig. [3543]

Germann Richter, Schweidnig.

Ein Commis, Specerist, noch activ,
mit Zeugnissen versehen, sucht pr. 1. October d. J. unter soliden
Bedingungen anderweitiges Engagement. Gef.
Offerten beliebe man unter Chiffre N. N. poste
restante Gr.-Strehlitz niederzuliegen. [2580]

Ein junger Mann, eben vom Militär ent-
lassen, mit den besten Referenzen versehen,
in der doppelten Buchführung und deutschen
Correspondenz vollkommen bewandert, auch mit
der französischen und englischen Correspondenz
vertraut, sucht 3. 1. Octbr. ein Placement als
Comptoirist od. Magaziniere.

Gef. Offerten sub L. 6546 befördert die
Annoncen-Expedition von Rudolf Mosse in
Berlin, Friedrichstr. 60. [3548]

Für ein Manufaktur-, Leinen-, Baumwollen-
Waaren-Engros-Geschäft in einer Provinz-
stadt wird zum sofortigen Antritt ein
junger Mann, am liebsten jüdischer Confession,
fürs Lager gesucht, der die Branche genau
kennt und auch tüchtiger Buchhalter und
Correspondent sein muß, unter Chiffre Z. 60
an die Expedition der Bresl. Ztg. [1114]

Ein Buchhalter mit Correspondenz und
allen Comptoirarbeiten aufs beste vertraut,
wünscht per 1. October oder 1. Januar 1870
anderweitiges Engagement als Buchhalter oder
Reisender. Gefällige franco Offerten werden
erbeten unter Chiffre W. W. poste restante
Königsbrunn. [1110]

Das landwirthschaftliche Bureau von
Joh. Aug. Goesch in Berlin, Rosenhale-
str. 2, vermittelt unter soliden Bedingun-
gen Engagements für Oekonomie- u. Forst-
Beamtene, — für Vorsteher, resp. Meister,
Werkführer, Aufseher u. ländlicher Fabrikanten
wie sonstiger ökonomischen Gewerbe und fin-
den auf empfohlene Bewerber immer bald
passende Anstellung. [2578]

Ein junger Mann (Prüfungs) wünscht per
1. October c. als Lehrling in ein hiesi-
ges Bank-, Producten- oder Colonialwaaren-
Engros-Geschäft einzutreten. Gefällige Offert.
unter H. B. 59 in die Expedition der Bresl.
Zeitung erbeten. [2617]

Tauentienstr. 62a, ist die Hälfte 1. Etage,
bestehend aus 6 Zimmern, Balkon und
Zubehör, zum 1. Oct. zu vermieten. [2542]

Breslauer Börse vom 23. September 1869. Amtliche Notirungen.

Inländische Fonds
und
Eisenbahn-Prioritäten, Gold-
und Papiergeld.

Preuss. Anl. 50 101 B.
do. Staatsanl. 4 93½ G.
do. do. 4 93½ G.
do. Anleihen 4 —
1850/52. 4 —
St.-Schuldsch. 3 81 B.
Präm.-A. v. 55 116 B.
Bresl. St.-Obl. 4 92 B.
Pos. Pf. (alte) 4 —
do. do. 4 32 B.
do. (neue) 4 32 B.
Schles. Pfdb. 3 76½ bz B.
do. Lit. A. 4 86 B.
do. Lit. C. 4 —
do. Rustical. 4 —
do. Pf. Lit. B. 4 —
do. do. 4 34 —
do. Lit. C. 4 86½ B.
do. Rentenb. 4 37 bz B.
Posener do. 4 85 B.
S. Prov. Hülfsk. 4 —

Freiburg. Prior. 4 81½ B.
do. do. 4 88½ G.
do. G. 4 88½ G.
Obrschl. Prior. 3 72 B.
do. do. 4 81½ B.
do. do. 4 88½ G.
do. do. 4 88½ G.
R. Oderufer. 5 99½ B.

Neisse Brieger 4 —
Wiltz.-Bahn 4 —
do. do. 4 —
do. Stamm 5 —
do. do. 4 —

Ducaten 96½ G.
Louis'd'or 112 B.
Russ. Bank-Bil. 76½ B.
Oest. Währng. 83½ bz G.

Eisenbahn-Stamm-Actien.
Freiburger 4 113 B.
do. neue 5 —
Ndrschl.-Märk. 4 —
Obrschl. A. u. C. 3 183½ bz B.
do. Lit. B. 3 —
R. Oderufer-B. 5 92½ bz B.
Wiltz.-Bahn 4 110½ B.

Lombarden 135 bz B.
Wärsch.-Wien
or. St. 60 RS. 5 57½ B.
Rumänien 74 71½ bz

Ausländische Fonds.
Amerikaner 6 86½ bz G.
Ital. Anleihen 5 52½ bz
Pola. Pfandbr. 4 —
Pola. Liq.-Sch. 4 56½ B.
Krakau OS. O. 5 —
Krak. OS. Pr. A. 4 —
Oest. Nat. Anl. 4 —
Silberrente 5 —
do. 60er Loose
pr. St. 100 Fl.

Bayer. Anleihen 4 —
Russ. Boden-
Cred.-Pfdb.
Lomb.-Oest. 4 —

Diverse Actien.
Bresl. Gas-Act. 5 —
Minerva 5 40 B.
Schl. Feuerw. 4 —
Schl. Zkh.-Act. fr. —
do. St.-Prior. 4 —
Schl. Bank 4 120½ B.
Oest. Credit 5 108 G.

Wechsel-Course.
Amst. 250 fl. 18 —
do. 250 fl. 2M —
Hamb. 300 M. 18 —
do. 300 M. 2M —
Lond. 1 L. Strl. 18 —
do. 1 L. Strl. 3M —
Paris 300 Fres. 2M —
Wien 100 fl. 18 —
do. do. 2M —
Frankf. 100 fl. 2M —
Leipzig 100 Thl. 2M —
Varech. 90 SP. 18 —

Preis der Cerealien.
Feststellungen der poliz. Commis.
(Pro Scheffel in Sgr.)
Weizen feine mittel 184
Weizen weiss 84—87 81 72 75
do. gelber 79—82 77 68 72
Roggen 64—65 61 57 59
Gerste 52—53 49 47 48
Hafer 33—34 32 30—31
Erbsen 67 68 62 59—61

Notirungen der von der Handels-
kammer ernannten Commission
zur Feststellung der Marktpreise
von
Raps und Rübsen.
Pro 150 Pfd. Brutto in 80 Brg.
Raps 252 242 232
Winter-Rübsen 236 226 218
Sommer-Rübsen —
Dotter 186 176 166

Kündigungspreise
für den 24. Septbr.
Roggen 48½ Th. c. W. 65½
Gerste 50½, Hafer 43, Raps 117
Rübsl 12½, Spinn. 15½.

Börsennotiz von Karl Wolpert
pro 100 Qrt bei 80 pCt. Thall. 160
16½ B. 15½ G.

Die Börsen-Commission.

Matte auswärtige Notir ngen, verbunden mit anhaltender Geldknappheit und der Ein-
wirkung des herannahenden Ultimo veranlassen einen Cours-Rückgang aller Speculations-
Papiere, Oest. Effecten, sowie besonders Amerikaner und inländische Bahnen bedeutend
niedriger gehandelt.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. — Druck von Graf, Barth und Comp. (B. Friedrich) in Breslau.

Colonialwaaren- und Producten-Geschäft

mit rentablen Zweigbranchen, 46 Jahre bestehend, in bester Lage
einer der größeren an der Bahn liegenden schlesischen Provinzialstädte, ist
sammt Grundstück

zu verkaufen! — Herr Carl Adler, Kaufmann, Nikolaistr. 19, in
Breslau, nimmt gefällige Offerten entgegen. [1085]

Sackur Söhne,

Ring im neuen Stadthause. [3006]

Umzugshalber verkaufen wir eine große Auswahl Tapeten-
Reste in Partien von 8 bis 25 Rollen, durchweg neue Muster bedeutend unter
den bisherigen Fabrikpreisen.

Sackur Söhne, Ring im neuen Stadthause.

Die Breslauer

Dampf-Knochenmehl-Fabrik,

Michaelsstr. vor dem Oderthore,

Comptoir: Neue Taschenstr., Ecke am Stadtgraben,
offerirt feinstes gedämpftes Knochenmehl, Superphosphat, sowie ihre seit einer
Reihe von Jahren bewährten Düngerpräparate, für deren reelle und unverfälschte
Qualität sie unter Angabe der Analyse Garantie leistet, ferner Gips, la. Staß-
furter Abraum und fünffach concentrirtes Kalisalz.

Opitz & Comp.

Knochenkohl Superphosphat,

sowie andere Phosphate, la. ff. ged. Knochenmehl, echten Peru-Guano offeriren unter
Garantie

Dietrich & Co.,

Comptoir Dblauerstadtgraben Nr. 27.

Ein Hotel

in einer Provinzialstadt Schlesiens, sehr fre-
quent, mit schönen Gast- und Fremdenzim-
mern, Saal, Kegelbahn und Ader, ist mit
vollständigem Inventarium nur krankheits-
halber für den billigen Preis von 8500 Zbl.
bei 2000 Zbl. bis 3000 Zbl. Anzahlung zu
verkaufen. Näheres auf gef. Anfragen sub
M. L. 66 poste restante Breslau. [960]

Die unterzeichnete Verwaltung sucht einen
Ziegelmeister zum Antritt am 1. Januar
1870. Derselbe muß großen Ziegeleien vor-
gekehrt haben, die Fabrication von Ziegeln,
Drainröhren und Flachwerk verstehen, cau-
tionsfähig sein, und seine Zeugnisse francirt an
die Unterzeichnete bis zum 1. October d. J.
einfenden. Persönliche Vorstellung ohne Er-
stattung der Reisekosten ist gestattet.

Ziegelei-Verwaltung Muppersdorf
bei Strehlen. [1113]

Ein tüchtiger, cautionsfähiger Ziegelmeister,
welcher den Ringofenbetrieb versteht, findet
dauernde Stellung bei

Moritz Victor in Posen. [1111]

Ein Kintirer wird gesucht von Moser in
Berlin, Königsgraben 2. [3549]

Dblauerstr. 80

sind in der ersten Etage mehrere Ge-
schäftslöcher oder Comptoirs zu ver-
mieten. Näheres nur 3. Etage.

Ein feines möblirtes Zimmer pr. 1. October
d. J. zu vermieten Herrenstr. Nr. 15
bei H. Himmelsbach im Laden. [2607]

Matthiasstr. Nr. 12

ist 1. Etage eine Wohnung, 4 Stuben, Küche,
per 1. October, zu vermieten. [2606]

Palmstr. „Alma“

Veränderungshalber ist in der dritten Etage
ein Quartier für 125 Zbl. jährliche Miete
sofort zu vermieten. [2619]

Preuss. Loose (Original, 4. Klasse),
½ 16 Zbl., ¼ 8 Zbl., versendet
[2604] Kadant, Berlin, Mittelstr. 51.

Lotterie-Loose, Berliner, 4. Kl., ½,
½ 16 Zbl., ¼ 8 Zbl., i. Org. sehr
billig, auch ½ zu 8 Zbl., ¼ 4 Zbl., ½ 2 Zbl.
berl. das Lotterie-Comptoir von M. Scherck,
Berlin, Breitestr. 10. [3468]